START

AT URBANA-CHAMPAIGN
September 1992

Microfilmed By
MAPS
The MicrogrAphic
Preservation Service
Bethlehem, PA 18017

Camera Operators
Carmen Trinidad
Patty Banko

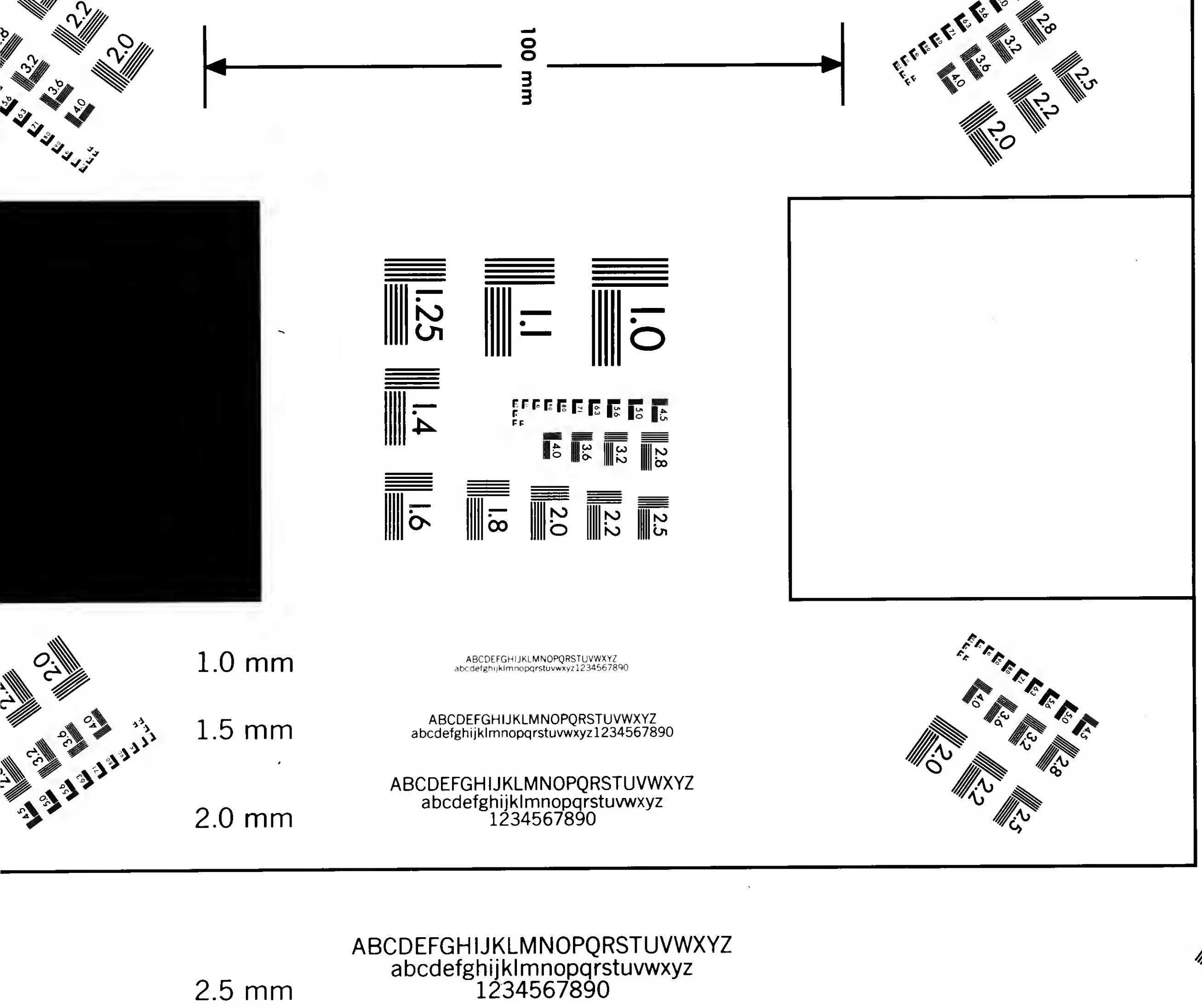
E: Der Wittiber

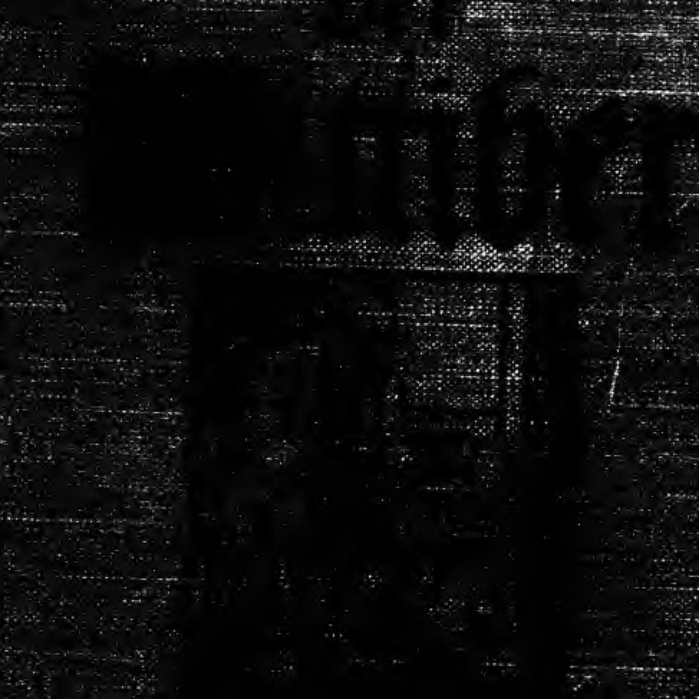
CE: München

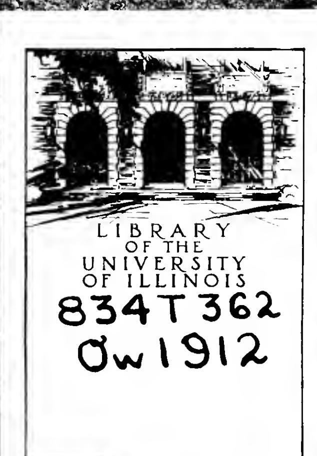
E: 1912

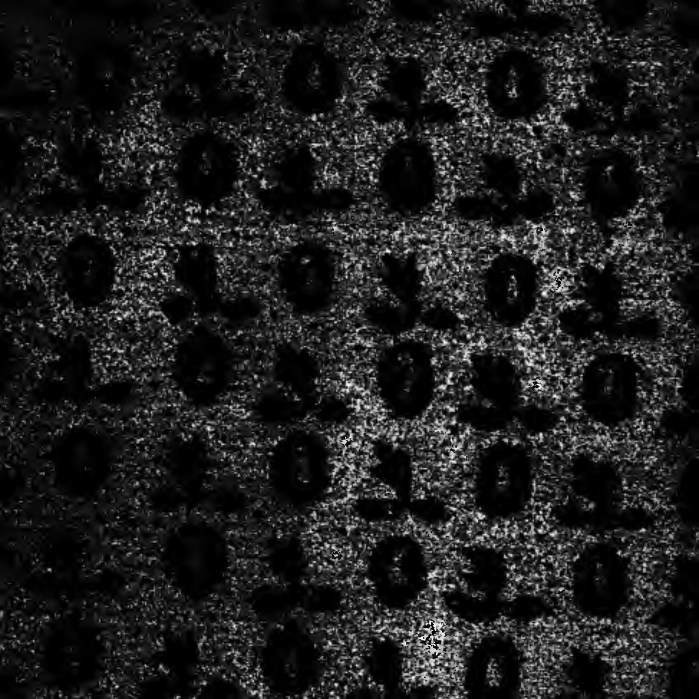
Master Negative 92-0163

vig, 1867-1921.
ittiber : ein Bauernroman / von Ludwig Thoma.
en : A. Langen, 1912.
: ill. ; 19 cm.


100 mm
1.25
1.1
1.0
1.4
1.6
1.8
2.0
2.2
2.5
2.8
3.2
3.6
4.0
4.5
5.0
5.6
6.3
1.0 mm
ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890
1.5 mm
ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890
2.0 mm
ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890
2.5 mm
ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890




LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS
834T362
Ow1912



Der Wittiber

Wittiber

Ein Bauernroman

von

Ludwig Thoma



Buchschmuck von Professor Ignatius Taschner

Erstes Kapitel



Um d' Kathi is schad; dös behaupt' i, weil 's wahr is, und koa besserne Hauserin is weit umadum net g'wes'n," sagte der Zwerger von Arnbach, und Männer und Weiber, die beim Leichentrunk saßen, nickten beistimmend.

„De Ehr' muaß ihr a niada Mensch lass'n, daß ihr d' Arbet guat von da Hand ganga is."

„Han?"

bäuerin, die als Schwester der Verstorbenen schon ein Aufhebens machen durfte. „Solchene muaß it viel geb'n, und it leicht, daß a mal a Kuah nach ihr ausg'schlag'n hat, und vo drei Strich hat sie so viel Milli ausg'molka, wia'r an anderne aus vieri."

„Und g'rath'n is ihr alssammete," rief die Huberin von Glonn, „sie hat a niad's Kaibi durchbracht; und bal si oans no so g'ring her-g'schaugt hat, is ihr it umg'stanna."

„Was mög'st?" fragte der Zwerger, den die Fischerbäuerin anstieß. „Ah so! Geh, theat's d' Würscht no mal her!"

Und er gab der Nachbarin hinaus, die mit Messer und Gabel darüber ging und wehleidig sagte: „Es is schad um sie, weil sie gar so viel a guate Melcherin war."

Der Schormayer von Kollbach hörte die Lob-reden oder hörte sie nicht; er schaute verloren an sein Bierglas hin; und wenn er den Deckel auf-machte und eines trank, geschah es auch gedanken-

„Geh, Zwerger, laß guat sei! Wer red't denn von Übageb'n, bal ma d' Muatta erst vor a Stund ei'grab'n hamm?"

Der Schormayer Lenz sagte es, und zeigte sich überhaupt als rechtsinnigen Menschen, der auch im Unglück seine fünf Sinne beisammen hat, indem er acht gab, daß beim Leichenmahl alles mit Ordnung ging und Verwandte und Gefreundete herzhaft zugriffen.

„Ja no," antwortete der Zwerger, „mi red't grad; und wer woaß, wann mi wieda beinand is. Und es is guat g'moant g'wen, Schormayer; des sell derfst g'wiß glaab'n."

„Wia?"

„I sag, daß i dir nix schlecht's moan, und nix für unguat!"

„Na, na!"

„Bal d' Kathi bei'n Leb'n blieb'n waar, kunnt'st freili no a fünf Jahr regier'n, aber a so werd 's dir hart o'kemma."

Und sie ging von der Asamin aus, die mit einem kleinen Gütler ein armseliges und streiterfülltes Leben führte.

Sie hatte aber auch mit der Katharina Schormayer eine Schwester begraben und mußte deswegen an diesem traurigen Tage gehört werden.

„Amen!" responsierten die Verwandten und Gefreundeten, und räusperten sich dazu; denn sie gönnten der Asamin nicht, daß sie das Wort führen sollte.

Dann war es still; bloß daß man Gabeln und Messer auf den Tellern kratzen hörte, oder auch einen, der seufzte, oder einen, der sagte: „Ja no! Jetzt is scho amal a so."

Nach einer Weile jedoch brachte der Zwerger die Unterhaltung wieder in Fluß.

„Des muaß mi sag'n, schö hat da Herr Pfarra g'redt, und g'rad fei' hat a sei Sach' fürbracht."

„Er hot überhaupts a guat's Mäuwerk," lobte der Schneiderbauer; „da is er ganz anderst wia der inser in Arnbach. Der sell ko gar nix."

zum Lachen.

„Bal's aba da Herr Pfarra g'sagt hat!"

„Is ja recht, mirk da 's no g'rad!"

„Von a Predigt ko si a niada was hoam nehma, net grad i alloa."

„Is ja recht."

„Und des sell derf i do sag'n, daß mi de Predigt g'fall'n hat, und überhaupts is sie von mir so guat a Schwesta g'wen als wia vo de andern; und des is amal wahr, daß er dös g'sagt hat. Ein fleißiges Weib, hat er g'sagt, ist die Krone des Mannes."

„Is ja recht, bal's no du aa oane waarst!"

„Nacha kriaget der Asam vielleicht gar was für di," sagte der Zwerger; und wieder lachten Verwandte und Gefreundete.

„Schaug no, daß du was kriagst für de Dei'; und des sell muaß i dir no sag'n ..."

„Sei amal staad!" mahnte Lenz so nachdrücklich, daß die Asamin einhielt.

Der Wittiber trank ein ums andere Mal und schaute mit leeren Augen vor sich hin, daß es den Schneiderbauern erbarmte.

„Wie lang bist jetzt verheireth g'wen?" fragte er den stillen Mann.

„I?"

„Ja, muaß do bald dreiß'g Jahr sei."

„It ganz. Achtazwanzgi san mi beinand g'wen."

„Is a lange Zeit. Da g'wohnt ma si z'samm."

„Da g'wohnt ma si z'samm, ja, ja! Und jetz woaß i gar nix mehr, wo i hi'g'hör', und dahoam is nix, und anderstwo is aa nix."

„Es werd scho wieder, Vata', laß no guat sei!" sagte Lenz.

„Nix werd 's. Dös vastehst du net. Bal'mi achtazwanz'g Jahr mitanand g'arbet hat, und is oan Tag g'wen wia den andern, und auf oamal is 's gar, dös is dumm ganga. Dös hätt' 's it braucht."

„No schau, bei dir is no net allssammete aus," tröstete der Zwenger. „Du hast a Baargeld und

so viel die Rede als von der Ernte und von den Viehpreisen; und jeder wußte etwas zu sagen, was seiner Kenntnis Ehre machte.

Und wie sich der Eifer steigerte, wollte auch der Lenz zeigen, daß er gut beschlagen war.

Die Fischerbäuerin wieder nahm sich der Ursula an und erzählte ihr von einigen Bauernsöhnen, die rund herum mit guter Aussicht fürs Leben zu heiraten waren.

Und wenn ihr die Namen ausgingen, wußte gleich eine andere noch einen besseren zu rühmen; und über ein kurzes steckten die Weiber ihre Köpfe zusammen und waren vom Sterben mitten ins Heiraten gekommen.

Die Asamin nicht.

Ihre Meinung hatte in solchen Fragen erst recht keine Geltung, und überdem hielt sie es für richtig, jetzt mit einigen Wünschen an den Schormayer zu gehen.

Ohne daß es die andern viel bemerkten, setzte

„I woaß scho."

„Und bal i aa g'rad an arme Güatlerin bi, des sell macht da gar nix aus. Vielleicht hon i mehra Derbarma mit dir als an anderne."

„I dank da schö. Ja, is scho recht." Und er drehte ihr den Rücken zu.

Aber die Asamin war darüber nicht traurig, sie schaute links und rechts, ob die Gespräche noch im Fließen waren; und wie sie das mit Befriedigung sah, faßte sie wiederum den Schwager am Ellenbogen.

„Was hoscht denn?"

„Du, hat d' Kathi gor it dergleich'n tho, daß sie ihre Verwandt'n a bissel was zuakemma laßt?"

„Na, gar nix."

„Koan Pfenning it?"

„Na, sag i."

„Sollt'st nacha scho du a wengl was thoa, daß mi liaba bet' dafür."

„Bal's d' net gern bet'st, laßt d' as bleib'n."

Der Schormayer war ein weniges aus seiner allertiefsten Trübseligkeit gerissen und zeigte seiner Schwägerin die breite Seite.

„Luada!" brummte er vor sich hin und trank einmal.

Die Asamin gab viel und doch nicht alles verloren; sie wartete etliche Zeit, bis nach ihrer Meinung die Trauer wieder oben auf schwamm.

Dann kriegte sie den Wittiber nochmal am Ärmel.

„Ja Herrgott . . .!"

„Geh! Muaßt it a so sei! I sag nix mehr von an Geld!"

„Du kriagst scho koans."

„Dös san mi arma Leut g'wohnt. Aba, paß auf, den brauna Rock von ihr und den Spensa kunnt'st ma do scho geb'n."

„Wos für an brauna Spensa?" fragte mit einmal Ursula, und fragte es sehr scharf.

„I ho do mit dir it g'red't."

„Na, aba an Vata that'st o'betteln und schamst

Die Asamin deckte ihren Rückzug tapfer und gut, wie ein jeder sagen mußte, aber sie mußte eben doch zurückweichen und von allen Angriffen abstehen.

Sie saß wieder am untern Ende des Tisches und blieb von den flinken Augen der Ursula bewacht, so daß kein lautes Gespräch mehr für sie eine neue Gelegenheit gab.

„Und jetz geh i," sagte der Schormayer bald darauf und stand auf.

„I geh mit dir, Vata," rief der Lenz.

„Na, du bleibst do, und de andern aa. I find alloa' hoam, und koan Unterhaltung brauch i net. S' Good beinand!"

Er schwankte etwas und hatte in Kümmernis und Nachdenken mehr Bier getrunken, als mancher Fröhliche ertragen könnte; aber die Türe erreichte er doch in einer mäßigen Bogenlinie.

Die Trauerversammlung rief ihm Grüße nach und hielt wieder eine Zeitlang Betrachtungen ab

„Da hoscht amal recht, und des sell is no allemal wahr g'wen, wia ma sagt: bal inser Herrgott an Hanswurst'n hamm will, laßt er oan mit fufz'g Jahr Wittiber wer'n.“

Die Fischerin sah die Schneiderin bedeutsam an, und sie nickten mit den Köpfen und waren sich einig darüber.



Zweites Kapitel



er Schormayer trat tiefe Löcher in die weiche Dorfgasse, wie er jetzt an dem trübseligen Herbstnachmittage heimging, aber er achtete nicht auf den gluckſenden Lehm, der ihm an den Stiefeln hängen blieb.

Wenn er vom Wege abkam und beinahe knietief in den Schmutz trat, fluchte er still und lenkte in die Mitte der Straße ein, aber bald zog es ihn wieder links oder rechts an einen Zaun

bei da Tür außi. I waar ihr so viel gern ganga, und derfst ma 's g'wiß glaab'n, i bi ganz vokemma, wia'n i dös g'hört hab, und weil sie gar so ..."

Der Schormayer hörte sie nicht; er bog scharf um die Hausecke und war nun bald, unverständliche Worte murmelnd, an der Einfahrt seines Hofes.

Die Spuren vieler Tritte waren noch sichtbar; sie liefen mitten über den geräumigen Platz bis zur Haustüre, und bei ihrem Anblick raffte der Schormayer seine Gedanken wieder fester zusammen.

„Da hamm s' as raustrag'n. Ah mei! Ah was!"

Er faßte zögernd nach der Türklinke, als vom Kuhstall herüber eine helle Weiberstimme klang.

„Bauer!"

„Was is?"

„Schaugst it eina? D' Schellerin hat a Kaibi kriagt?"

„Was nacha?"

„A Stierkaibi."

Im Flötz stand noch der weißgedeckte Tisch, und darauf ein Kruzifix, auch war ein süßlicher Duft von Weihrauch zu merken, und so blieb der Schormayer nachdenklich stehen und schaute die Stiege hinauf, über die sie vor wenigen Stunden seine Bäuerin heruntergetragen hatten.

Er zog den Mantel nicht aus und hing den Hut nicht an den Nagel; wie er war, ging er mit schmutzigen Stiefeln in die Stube und setzte sich auf die Ofenbank.

Es wurde schon Abend, und die Fenster schauten wie große Augen in die dämmerige Stube herein; eine Uhr tickte laut und aufdringlich, als das einzige Ding, was hier zu vernehmen war, und ihr Schlag und die Stille und dunkle Winkel erinnerten den Schormayer an seine Verlassenheit. Er dachte wohl nicht viel darüber nach und malte sich keine wehmütigen Bilder vor, aber er spürte die Einsamkeit, wie er sich so vornüber beugte und auf den Boden sah.

Schleifen der Totentruhe, und die tiefen Stimmen der betenden Männer und die hellen der Weiber, und dann wieder durch die Stille eine fette Singstimme, der eine andere erwiderte mit fremden Worten, die er oft und oft gehört, aber heute sich erst gemerkt hatte:

„Requiescat in pa-ha-ce! A-ha-men!"

Eine zitternde verschnörkelte Stimme, und dann das Klirren des Weihrauchfasses, und gleich darauf ein weißer beizender Rauch, der viele zum Husten brachte.

Und ein Flüstern unter den Männern, die den Sarg aufhoben, und wieder viele dumpfe Tritte, und schreiende Stimmen durcheinander.

„Vater unsa, der du bischt in dem Himmel, geheiligt werde dein Name ..."

Der Bauer fuhr zusammen, weil die Stubentüre aufging.

„Wos geit 's?"

„I bin's," sagte die Stalldirne, die auf Strumpf-

Der Bauer gab keine Antwort.

Zenzi ging ans Fenster und schaute hinaus; gegen die Helligkeit erschien ihre Gestalt so groß und mächtig, daß sie der Schormayer zum erstenmal daraufhin anschauen mußte. Die hatte einen Buckel wie ein starkes Mannsbild und dicke Arme und volle Brüste.

„Soll i dir a Kaffeesuppen kocha?" fragte sie.

„Na."

„Aba d' Ursula werd so schnell it kemma, und i ko d' as leicht macha."

„I mog nix."

Zenzi trat zur Ofenbank; und wie der Bauer sie nicht wegschickte, setzte sie sich neben ihn.

Ihr Arm streifte den seinen, und eine Wärme ging von ihr aus, die ihm wohltat; den ganzen Tag hatte er das Gefühl gehabt, daß es ihn fröstle beim Alleinsein, und in der Stube hatte es ihn erst recht so überkommen.

Zenzi drehte den Kopf nach ihm zu; ihr sinn=

„Ja."

„A meiniger Vetta, wo i in Deanst gwen bi, hot 's aa'r a so g'habt und is alle Täg weniga worn. Da is g'scheidter, bal oans stirbt."

„Ja, ja."

„Dös ko mi net anderst macha, und da waar jetzt net a so trauri."

„Dös vastehst du z' weni," sagte er und streifte sie mit einem Blick.

„Moanst?"

„Wenn ma so lang vaheireth is mitanand, da g'hört ma so z'samm, daß ma si dös gar it anderst ei'bild'n ko."

„Aba d' Freud ko aa nimmer so groß g'wen sei."

„Was für a Freud?"

„No, a so halt," sagte Zenzi und stieß ihn mit dem Ellenbogen an.

Er schaute sie wieder an; ihr Mund war zu einem sinnlichen Lachen verzogen, und ihre Augen wichen nicht aus.

Zenzi rückte näher, und da faßte er mit einer groben Bewegung ihren Arm und drückte ihn fest.

„Herrgott! Aber Arm hoscht scho her!“ sagte er.

„Da is was dro, gel?“

„Ja du bischt scho a Mordstrumm Weibsbild!“

Er griff nach ihrer Brust.

Sie kicherte.

„Geah du!“

„Was hoscht denn für an Schatz?“ fragte er.

„I ho koan.“

„Ja, dös wer i dir glaab'n. Vielleicht bischt gar no bei'n Jungferbund?“

„Da kunnt i leichter dabei sei als wia anderne. I mag mit die Bursch'n nix z' thoa hamm.“

„So schaugst du aus!“

„Weil nix g'scheidt's rauskimmt dabei. Aba du bischt oana! Hörst it auf? Hörst it auf?“

Sie lachte und wehrte sich gegen seine derben

heit verbergen wollte und den Staub vom Hute abblies, und dabei fuhr sie die Magd an:

„Was hoscht denn du da herin z' thoa?"

„I hon an Bauern g'sagt, daß mi a Kaibi kriagt hamm."

„Na geh no wieda an Stall außi!"

„I geh scho."

Der Schormayer kam ihr zu Hilfe.

„A Stierkaibi is, hoscht g'sagt? Gel?"

„Ja."

„Und da Tristlknecht hat da g'holfa?"

„Ja. Da Toni."

„Is scho recht nacha. Sagst eahm: i zahl eahm a paar Maß."

„Jetz mach amal, daß d' weiterkimmst; du hoscht di lang gnua vahalt'n da herin, moan i," schrie Ursula.

„S' nachstmal sag i halt nix mehr, bal dös aa no net recht is; und so was geht do an Bauern o."

„Und dös g'hört si amal it, daß des Mensch
da herin steht."

„So? Geaht mi dös nix o, was an Stall draußd g'schiecht? Dös waar mi des neuest! Bin i gar nix mehr, weil d' Muatta nimma do is?"

Jetzt hatte der Schormayer einen Boden unter sich und kam sich in seinem Rechte gekränkt vor. Und da schrie er, daß ihm die Halsadern schwollen.

„Da waar ja i der gar nix mehr auf mein Hof, und 's Mäu laß i mi no lang it biat'n von Enk!"

„Dös hon i it tho."

„Jo hoscht as tho! Aba probier 's grad nomal, na zoag i dir an Weg!"

„Mögst mi nausschaffa am nämlinga Tag, wo mi d' Muatta eigrab'n hamm?"

„Und i laß mir amal 's Mäu it biat'n!"

Der Lenz stand unter der Türe und schaute verwundert den Vater an, der zornig in der Stube auf und ab ging und die weinende Ursula

„I sag d' as scho an andersmal," sagte Ursula weinerlich und ging hinaus; und droben hörte der Lenz sie murmeln und zwischen hinein sich schneuzen.



Drittes Kapitel



Es war nicht eigentlich behaglich im Wirtshause zum Lamm. Die wenigen Gäste, die zukehrten, trugen Schnee in die Stube, der zu schmutzigen Wasserlachen zerging, und von Hut und Mantel tropfte es auf den Boden, und es roch nach schlechten Zigarren und nassen Kleidern.

Die Lampe über dem Ofentische schwelte, und die dicke Kellnerin mußte immer wieder auf einen

sie einen Kropf hätte, achtmal schlug, legte der Schormayer sein Geld für drei Halbe auf den Tisch und ging mit einem brummigen Gruße hinaus.

„Er kimmt jetzt jed'n Tag," sagte die Wirtin, „und früherszeiten hat ma 'n ganz weni g'sehg'n. Er muaß dahoam it viel schön's hamm."

Und da hatte sie das Richtige getroffen.

Dem Schormayer verging ein Tag um den andern mit Langweile oder Verdruß; und er war recht übel daran, daß ihm sein Weib gerade vor dem Winter weggestorben war.

Er hatte wenig Arbeit, die ihm über seine Gedanken hätte weghelfen können; die Ernte war ausgedroschen, und im Holze war nicht viel zu tun; im Roßstall hantierte sein Lenz, und bei den Kühen schaute er nicht gerne nach, weil ihm die Ursula auf Schritt und Tritt nachging und jedesmal ein Geschrei mit der Stalldirne anhob.

Und es war ihm selber zuwider, wenn die Zenzi Augen auf ihn machte und ihn damit an

auf die Sache kommen konnte.

Ging denn ein Mittag vorüber, ohne daß sie Streit in die Stube trug und hinter Schimpfen und Plärren ihm einen Brocken zu schlucken gab, den er am Geschmack recht wohl erkannte?

Wie sie der Magd die Schlüssel hinschob und den Löffel hinwarf, hatte es auch für ihn eine Nutzanwendung, und in jeder Grobheit, mit der sie die Mahlzeit segnete, war ein spitziger Steften, der ihm ins Fleisch drang.

Nein, er hatte es nicht schön daheim, und wenn er auch wirklich nicht feinfühlig war, kam ihm das Haus doch leer und fremd vor. Die eigenen Schritte werden so laut, wenn man weiß, daß niemand auf sie horcht, der zu einem gehört; und da kriecht einem die kalte Einsamkeit ans Herz.

Zärtlichkeiten und schöne Worte braucht man wohl nicht; aber die Gewißheit, daß jemand um einen froh sein muß, hilft einem leicht einschlafen und wieder frisch aufwachen zur Arbeit.

er übertags getan hatte.

Das konnte dem Schormayer mitten bei der Nacht einfallen und ihm das Schlafen verleiden. War ihm damit nicht deutlich vor Augen gehalten, daß man ihn bloß zum Schein das Regiment führen lasse und gerade noch ein wenig Geduld mit ihm habe?

Da machte er sich zornige Gedanken darüber, ob er es so bald und so unabwendbar an sich kommen lassen müsse, daß ihm der Sohn das Regiment abnehme.

Freilich, wenn er es ruhiger betrachtete: wie sollte er es aufhalten können?

Sobald die Ursula aus dem Hause war, mußte eine Frau herein; und daß er noch einmal heiraten sollte, fiel ihm nicht ein.

In seinem Alter das Leben von vorne anfangen, und mit schweren Verdrießlichkeiten und Zerwürfnissen anfangen, das konnte nicht gut ausfallen und hieß, ins Ungewisse hineintappen. Auch

dem Wagen heraußen wolle, und wenn der Lenz
meine, er könne ihm das Sitzbrett wegziehen, dann
solle er blaue Wunder erleben.

Da war dann freilich ein verdrießliches Gesicht mehr in der Stube, und neben der keifenden Ursula setzte der Sohn grobe Ellenbogen auf den Tisch und stach wütend in die Schüssel hinein. Diesen Zuständen ging der Schormayer gerne aus dem Wege und hockte sich lieber neben die gähnende Lammwirtin; und das beste davon war, daß sein Haus im Schlafe lag, wenn er heimkam.

Eines Abends aber sah er schon von weitem ein Licht in der Küche brennen, und auf des Nachbarn Hauswand lag der breite Schatten einer Weibsperson.

In der übeln Hoffnung, daß ihn noch ein Gespräch mit seiner Tochter erwarte, trat er mürrischer wie sonst ein; und da klinkte auch schon eine Tür auf.

„Bischt as du, Nata?"

„Ja no, weil ’s halt da Prückl Kaschpa vo Hirtlbach waar, und an sellan geht ma’r it alle Tag auf.“

„No der it zu mir herkemma und bei mir frag’n, wia ’s si g’hört?“

„Er werd no nix wiss’n vo dem, und er hot grad a G’schäft z’ Arnbach, und ’s Basl moant, wann i drent waar, na kunnt mi vielleicht auf des sell aa z’ red’n kemma.“

„Geh halt umi, vo mir aus!“

„I geh aa, wann d’ Zollbrechtin für d’ Aus-hülf’ kimmt.“

„Was für an Aushülf?“

„Dahoam halt.“

„I brauch’ koane. Z’weg’n dem verhungern mi net, bal du net do bischt.“

„Aba’r i mog it, daß du alloa do bleibst.“

„Han?“

„I mog it, daß du alloa mit dem Weibsbild dahoam bischt.“

„Ja, du wurd mi g'schimpft, und . . .

„'s Mäu halt, du Saufratz, du nixiga!"

Sie trat einen Schritt zurück, denn er zog die Hand auf.

„No mal sag' so was, na fangst d' aba'r oane, du Rotzlöffi, du! Schaug so was o!"

„Und i ho 's amal g'sehg'n . . ."

Da packte der Schormayer seine Tochter mit harten Fingern am Arme und schob sie zur Türe hin.

„Naus, sag i, und marsch in dei Bett!"

Sie schrie weinerlich auf.

„Laß mi do aus!"

„I wer di na scho auslass'n, di! Und dös mirk' da: bei'n erst'nmal, wo's d' no mal frech bischt, muaßt d' aus'n Haus! Du Kramp'n, du mistiga!"

Er gab ihr einen derben Stoß und warf die Türe hinter ihr zu.

Sie blieb eine Weile im Hausflötz stehen und überlegte sich, ob sie gescheiterweise noch etwas sagen sollte, aber sie griff dann lieber, wie viele

sie nicht und brummte es ins Kopfkissen hinein, bis der Unwille in Schlaf und Schnarchen überging.

Aber auch sonst gab es noch Geräusch im Hause; denn unten flog ein Stiefel an die Kammertüre, und ein Fluch wurde länger wie der andere, bis die Müdigkeit den Zorn wegräumte und dafür dem Schormayer einen schweren, astreichen Block unter die Säge schob. Und oben klinkte leise eine Türe ins Schloß, und barfuß tastete jemand über ein knarrendes Brett und schloff heimlich und still ins warme Nest zurück und schaute noch eine Weile mit nachdenklichen Augen zur Decke hinauf.

Dann drehte sich die Zenzi gegen die Wand und schickte den letzten Gedanken zwei Türen weiter, zur Ursula hinüber. „Wart, du Luada!" sagte sie im Einschlafen.



Viertes Kapitel



Alle Dinge sind in der Nacht größer und schreckhafter wie am Tage; und sie werden kleiner, wenn sie deutlicher zu erkennen sind.

Das graue Morgenlicht zeigte dem Schormayer, daß hinter seinem gehabten Verdrusse eigentlich nichts stand wie die Dummheit einer Weibsperson, die er niemals für gescheit genommen hatte.

Und er hätte beim Aufwachen nicht einmal

Kameraden dastand.

Dieser Gefährte aber lehnte unwillig an der Türe neben einem zerknüllten Hute.

Es war eine ganze Geschichte, der man in der frühen Stunde nur langsam mit den Gedanken folgen konnte; und erst an ihrem Ende kam die nächtliche Frechheit der Ursula.

Der Schormayer überdachte Ursachen und Folgen des Auftrittes, und er wollte gerade finden, daß er sich von einigen anderen recht wenig unterschied, als es klopfte.

„Was geit 's?"

„D' Kaffeesupp'n is firti."

Das war eine fremde Stimme.

Er richtete sich auf.

„Han? Was is?"

„Da Kaffee is firti."

„Wer is denn do?"

„I."

„Wer i?"

kommen.

Von der Zollbrechtin wurde er mit geschwätzigen Eifer in Kenntnis gesetzt, daß die Ursula scho in aller Herrgottsfrühe bei ihr gewesen sei un sie gar schön gebeten habe, für einen Tag herübe zukommen und dazubleiben, bis sie, die Ursul wieder heimkomme, und es sei schon möglich, da es bis auf die Nacht dauern könnte; und sie, d Zollbrechtin hätte eigentlich die Zeit nicht gehab weil es daheim viel Arbeit gebe, aber weil d Ursula es gar so kreuznotwendig gemacht hab könne sie auch nicht so sein, und sie hätte ihr de Gefallen getan wegen der guten Nachbarschaf und überhaupt, und es solle ihr hoffentlich gelinge daß sie es mit dem Kochen recht mache.

Der Schormayer löffelte schweigsam de letzten Brocken Brot aus der Kaffeesuppe un trank die Schüssel aus, und indem er sich mit d Hand das Maul abwischte, fragte er die Zollbrechti

„So? Arbet hoscht viel dahoam?“

„Ja mei! D' Wasch soll i bögeln, und

bei da Dunk'lheit bei mir g'wen is und koan Ruah geb'n hot, bis i g'sagt hab, daß i kimm; und auf Ehr und Seeligkeit, ho i g'sagt ..."

„Des sell machst mit da Urschula aus; und jetz' pfüad di Good!"

Die Zollbrechtin war gekränkt, und, wie es jeder Mensch zugeben muß, mit Recht; denn für was holt man sie bei der nachtschlafenden Zeit heraus, und wenn sie hernach in der allergrößten Gutmütigkeit nachgibt, wäre es schier gar, als hätte sie um die Arbeit gebettelt, und sie wird für ihre gutnachbarliche Meinung hinausgeschmissen. Aber vielleicht holt man sie noch einmal? Und vielleicht ist sie noch einmal so dumm und laßt daheim alles liegen und stehen? Der erlebt was, der wieder so kommt. Adjä!

Und beim Hinausgehen rumpelte sie an den vollen Milcheimer an, den ein Weibsbild hereintrug.

„Oha!" sagte Zenzi und schaute der eiligen Person nach.

Tag hatte, und ging auf klappernden Holzschuhe
die Kellerstiege hinunter. Es mußte sie aber etwa
gefreut haben, weil ihr ein heimliches Lachen u
den Mund spielte.

Der Schormayer überlegte sich, daß es ge
scheiter wäre, wenn er nicht daheim bliebe, den
da konnte ihm der Tag so zuwider verlaufen, wi
er angefangen hatte; und weil ihm in Hohen
kammer ein guter Freund lebte, mit dem er zu
sammen die Militärzeit durchgemacht hatte, be
schloß er, einmal hinüberzugehen, auch unterweg
da und dort sich nach dem Viehstand umzuschauen
Er machte sich also auf den Weg und verlor a
dem klaren Tag auch bald die dummen Gedanken
die sich in der Stube an ihm festhingen und ih
mahnten, daß er auf der Abseite des Leben
angelangt sei.

Er kam mit einem kleinen Umweg an di
stattliche Ackerbreite, die ihm gehörte — jawohl, di
ihm noch gehörte, — und er stapfte mit einem be

Wasser in den Furchen rieseln, und klingend und klirrend wollte er wieder mit dem Pflug die Höhe heraufkommen hinter seinen breitrückigen Braunen.

Das sollte ein anderes und ein rechtes Leben werden, in dem es nichts mehr gab von Stuben-hocken und Trübsalblasen.

Ei, da war ihm beim Gehen warm geworden, und er lüpfte den Hut, indes er vor Augen die Lustbarkeit des Schaffens hatte, und Sorgen und Hoffnungen, wie ehedem.

Nun ging er den Weg an seinem Jungholz entlang, und liebkosend streifte er mit der Hand die buschigen Zweige der jungen Fichten. Die hatte er alle gesetzt, Reihe an Reihe; und gingen sie ihn heute weniger an wie zu der selbigen Zeit? Und warum?

Es wurde ihm fröhlich ums Herz, und beim Ausschreiten spitzte er, ohne es selber zu wissen, das Maul und pfiff einen alten Ländler.

Hügel auf und Hügel ab trugen ihn die Füße

Es war der Viehhändler Tretter von Pett
bach, ein lustiges Mannsbild, voller Späße u
mit einem gesunden Maulwerk begabt.

Er paßte dem Schormayer gut zu dem fide
Morgen.

„Ja, grüaß di Good, Simmerl! Bist du
an Weg?"

„Allawei. Ma muaß si ja d' Hax'n weglas
bis ma von enk g'scheerte Spitzbuam was kriag

„Mög'st was kaffa?"

„Mög'n that i scho mög'n, aba kinna ko ma ne

„Muaßt halt guat zahl'n, nacha geht 's sch

„Freili. Aba wos treibt denn di umanan
— Host aa'r an Handel?

„Na, i geh' grad amal hoa'gart'n auf Hod
kammer ummi."

„So, da geh' i a Trumm mit dir; viellei
fallt da'r a Geld aus'n Sack, daß i mir a M
Bier kaff'n ko."

„No, und i bi achtavierz'g, aba auslass'n thua'r i no lang net."

„Wer red't denn vo dem?"

„J no allawei, Schormoar; und bei'n red'n bleibt 's it."

Schormayer blieb stehen und lachte herzhaft.

„Du bist, scheint 's, a ganz a scharfa," sagte er, „aba 'r i moan', es kimmt nix g'scheit's raus beim zwoat'n mal heireth'n."

„Warum nacha? Schaug mi o! J hab aa scho 's zwoate Wei."

„Aba de hoscht vor zehn Jahr g'heireth; döß is was anders."

„Und bal mir de net bleibt, nimm i de dritt'."

„So was ko ma leicht sag'n."

„Und thoa ko ma 's grad so leicht; und i ziag halt amal grad zwoaspannig, weil i 's g'wohnt bi. Und da G'spaß is größer, bal ma'r a neu's Weibets hot. Des is mei Ansicht."

„Döß saagst deiner Alt'n dahoam, vielleicht

zuawa.

„I ko ’s Lock’n net; i ho ’s meiner Lebtag

g’lernt.“

„So? No, i ho ’s amal guat kinna,“ sagte

Tretter und pfiff durch die Zähne.

Mit einemmal blieb er stehen, und indem

den Stock etliche Male auf den Boden stieß, mac

er ein nachdenkliches Gesicht.

„Herrgottsaggerament! Jetzt fallt ma’r

was ei!“

„Wos?“

„Du, Schormoar, muaßt du auf Hochakamm

ummi?“

„Müass’n net, aba warum?“

„Du, paß auf, geh mit mir nach Weichs!

„Was that i denn do drent?“

„Na, paß auf, laß da sag’n: grad G’s

halba gehst mit!“

„Z’weg’n was?“

„Paß auf! Lus amal zua, was da’r i s

„I vasteh di guat.“

„Jetza paß auf: de Kaltnerin is im Kaaf mit 'n Atzenhofer vo Weichs, der a mitter's Sach beinand hot und vokaffa möcht, und für sie waar 's it ung'leg'n, aba weil s' no net ganz beinand san mit 'n Preis, hot sie si ei'loschiert bei ihra Stiafschwesta, vastehst? ...“

„I vasteh di scho'.“

„Ja, geh umi mit mir und schaug dir s' o! Vielleicht g'fallt s' dir.“

„Ah wos! Des hot ja koan Wert it.“

„Es braucht ja koan z' hamm. Bal's nix is, host an G'spaß g'habt.“

„Und 's G'red hon i aa überall'n, daß i auf d' Brautschau geh'.“

„Wer red't? Wos werd g'red't? Du brauchst ja nix z' sag'n, z'weg'n was daß d' umi ganga bischt.“

„N ... na!“

„Paß auf, laß da sag'n. Mir gengan do

hamm, was liegt denn dro, bal's d' mit mir un
gehst? Host net amal so weit wia'r auf Hoch
kamma."

„I ko do des Weibsbild net zu'n Narr
halt'n! Wos soll i denn red'n mit ihr, bal i
do koan Ernst net mach?"

„Nix redst! An Limmer sein Stier schaug
o, und bei dera G'legenheit schiagelst a bissel a
de Kaltnerin nüber."

„Also vo mir aus! Grad daß d' an Rua
gibst, geh'n i halt mit."

„Des is amal a Wort!" lobte der Trette
„Für was muaßt denn du allawei dahoam spinna
D' Weiberleut o'schaug'n is aa'r an Unterhaltung
und ma muaß ja net all's kaffa, was ma siecht.

Da hatte er einmal das Richtige getroffe

Für was sollte der Schormayer bloß imm
die verdrossenen Gesichter daheim betrachten? Un
wenn er auch auf keine Meile Weges dara
dachte, sich unter'm Spazierengehen eine Frau

„Da is beim Eberl in Asbach oani, und beim Glas in Bruckberg waar aa koa z'widerne, und da Prantner in Eckhof hätt' an überstandige Tochter, aba no guat bei'n Zeug, und da Sedlmoar von Arnzell . . ."

„Hör auf, sag i! Mit dir kam i des ganz Bezirksamt aus."

„Und no zwoa dazua. Mei Liaba, i kunnt für an Türkl an Schmuser macha."

„Für mi find'st aba do koani."

„Bist halt z' hoakli. Aba, paß auf: wia viel Kinda hoscht 'n du?"

„Zwoa. An Buam und a Madl."

„Sell is it viel."

„Aba gnua."

„San s' scho alle zwoa g'wachs'n?"

„Da Bua is sieb'nazwanz'g und 's Madl drei Jahr jünga."

„So? Ja bal's d' du net o'beißt, nacha kunnt i vielleicht für de was find'n."

Hochzeiterin a Musi mach. Dabei laff i um-
anand und schatz d' Weibsbilder o. Do kunnt'st
varecka!"

Er lachte, daß ihm der Atem ausging.

Und dann schlug er dem Tretter, der seine Fröhlichkeit ohne Verständnis sah, auf die Schulter.

„Siehgst, Simmerl," schrie er, „jetzt freut 's mi erscht, daß i mit dir hinter an Weiberkitt'l herlaff, und grad fidel muaß 's heunt wer'n. Und bal ins de oa net g'fallt, nacha renna mir wia d' Hund, bis ma'r an anderne z'weg'n bringa."

„Wos hoscht denn auf oamal?"

„Nix hab i! Kreuzluschti bin i! Herrgottsaggerament, hot si dös schö auftroffa, daß i heunt auf den nämlinga Markt treib' wia d' Urschula! Wer woaß, wer sei Viech schneller o'bringt? Ha . . . ha . . . ha!"

„Du damischer Tropf, was g'freut di denn a so?"

„De Dummheit g'freut mi . . . ha . . . ha . . . ha! Dahoam, woaßt d', hätten s' ma'r a Kinds-

redete er vor sich hin! „Jetzt kunnt 's glei ganz dumm geh' . . . ha . . . ha . . . ha . . . Du Lall'n, du dappige!"



Fünftes Kapitel



osina Buchberger, die verwitwete Kaltnerin von Inzemoos, war aber ein schieches Frauenzimmer, so viel sich abschätzen ließ. Denn genau konnte man ihr Gesicht nicht erkennen, weil die rechte Hälfte übermäßig angeschwollen war, und weil sie gegen ihr heftiges Wehtun ein wollenes Tuch um den Kopf gewickelt hatte. Der Schormayer sah nicht viel mehr als ihre spitzige, etwas angerötete

Nach der ersten Viertelstunde wußte der Schormayer, daß er eine schlechte Fuhr hätte, wenn er sich die Kaltnerin einspannen würde; aber diese Erkenntnis machte ihn nicht traurig, sondern er wurde dazu aufgelegt, den Tretter und die Limmerin und die ihm zugedachte Person zu foppen und auf aller Kosten einen ordentlichen Spaß zu haben. Daß sie nach der kürzesten Zeit ihre Heimlichkeiten miteinander und gegen ihn hatten, merkte er gut, weil seine Augen durch keine Wünsche geschwächt waren; und er beschloß, sie mit Freundlichkeit zu hintergehen.

Zuerst war er mit dem Limmer und dem Viehhändler im Stall gewesen und hatte jedes Stück geprüft und abgeschätzt, und der Tretter hatte sich viele Mühe gegeben, ihm eine alte Kuh anzupreisen. Da wurden alle Fehler zu Vorzügen, und was noch so offensichtlich war, wurde abgeleugnet; und gefiel dem Schormayer die hintere Partie nicht, dann lobte der Tretter die vordere, und hatte der

Gesicht recht zufällig bei der halbgeöffneten Tür hereinschaute und gleich wieder zurückfuhr, schrie ihm der Tretter nach, es solle nur hereinkommen und sich zu ihnen setzen.

Und da ließ es sich überreden und setzte sich an die Kante der Bank und war also diese Rosina Buchberger.

„So, du bischt da Schormoar vo Kollbach?" sagte die Limmerin. „G'hört hon i schon an öfte'n vo dir, aba bekannt bischt du mi nix g'wen."

„Wia 's halt geht; mi siecht si zwar und kennt si net."

„Daß dei Bäurin an Hirgscht g'schtorm is, han i wohl vanumma. Sie is vo Arnbach g'wen, gel?"

„Ja, von Gruaba z' Arnbach is sie g'wen."

„Aha, gel ja? Was hot ihr nacha g'feit, daß sie schter'm hat müass'n?"

„A da Lungl."

„Siehgst as do, a da Lungl! Da laßt si nimma viel richt'n, bal vans da it den recht'n G'sund hot. Wia alt is sie g'wen?"

Kopf nach der Kaltnerin zu. „Is sie Wittiberin?"

„Scho bald seit a'r an Johr."

„Was hot nacha eahm g'feit?"

„I' tot g'suffa hot er si," gab jetzt die Kaltnerin zur Antwort, und ihre Stimme klang trotz der Geschwulst und dem Zahnbunde noch scharf genug.

„Dös is eahm jetzt aa vazie'cha," meinte die Limmerin gutmütig.

„Ja — vazie'cha!" machte die Witwe und schnupfte unwillig auf.

„Über an Tot'n soll ma guat red'n," mischte sich der Tretter ein; „aba was wahr is, derf ma sag'n. Bal sie it g'wen waar, hätt' da Kaltner an Hof it lang g'habt; der hot naß g'fuattert, so lang i 'n kennt hab, und de letzt Zeit is er aus 'n Rausch nimma'r außi kemma, aba sie hat 's Sach z'sammg'halt'n, und g'rad lobenswert. Dös muaß wahr sei."

„Hat 's scho braucht!" sagte die Witwe bitter und feindselig und zog das Gesicht hinter den

Satz im Maul, den er mit einem Husten in
Mitte abbrach und mit einem Schluck Zwetsch
schnaps hinunterspülte; die Witwe aber war
Tisch herangerückt und streifte den Eintreten
mit flinken Augen.

Der patschte in die Hände und sagte: „
Tretter, jetzt müaff'n mir ins wieda auf 'n
macha!"

„Ja, was waar denn it dös!" wehrte
Bäuerin eifrig ab, und der Limmer meinte,
ginge doch gar nicht, daß der Schormayer n
auch ein Stück Geselchtes probiere, und der Tr
weigerte sich, und die Witwe sagte so lieb
würdig, als es ihre Natur erlaubte:

„Du werst nix vasamma, wann's d' no blei

„Aha!" dachte der Schormayer. „Aha!"

„No vo mir aus," sagte er; „bleib i hal
a wengl, denn des söll is wahr, daß dahoam ne
auf mi wart'."

„Hoscht koane Kinda?" fragte die Limme

as scho, wia 's is. A lediga Mensch bedeut it viel auf an Hof. Da g'hört a Bäu'rin eina; es is amal net anderst."

„Na stellst da halt oani ei!"

„Han?"

„A Bäu'rin stellst da'r ei, na bischt wieda aufg'richt." Die Kaltnerin war recht lebendig geworden und probierte es mit einem freundlichen Lachen, aber der geschwollene Backen gab ihm einen schmerzhaften Zug.

„No mal heireth'n, moanst?"

„Wos denn! Du brauchst no it vazag'n, und bist no bei die best'n Jahr."

„Dös nämli sag i aa," schrie der Tretter lärmend und schob dem Schormayer ein gefülltes Schnapsglas hin. „Da, trink amal, daß d' a Schneid kriagst!"

„Dank schö; auf 's Wohlsei!"

„Sollst d' scho leb'n aa! Herrgottsaggerament, wann oana so bei 'n Zeug is wia du, und red't

„Is scho wahr; an Ertl de sei' bringt j
döš dritt'."

„Na waar 's ja no gar it so weit g'fei
lachte der Schormayer.

„Durchaus it," bestätigte die Limmerin. „
was is denn, mögt's net a bissel was z' ess'n?
G'selcht's mit an Kraut hätt' i."

„Thua 's no her!" lärmte der Tretter;
weil auch der Schormayer nicht ablehnte, ging
Bäuerin in die Küche. Die Kaltnerin rückte n
um eines näher und schien mit der Zeit e
umgängliche und gesprächsame Person werden
wollen.

„Is schad', daß d' a G'schwär hoſt," sagte
Tretter zu ihr.

„Warum?"

„Weil ma it siecht, wia's d' ausschaugst.
is finscht it so unsauber!" versicherte er dem Sch
mayer, der freundlich nickte.

größers Sach?"

„Eppas über vierz'g Ta'werk."

„Alloa werst na wohl it furt haus'n woll'n?"

„N . . . ja."

„Dös leid'n mi gar it, daß du Wittiberin bleibst," sagte der Tretter. „Gel, Limmer, dös gibt 's it?"

„Besser waar g'schafft, wann s' an Beistander hätt."

„Was na für oan?" greinte die Kaltnerin. „Vielleicht wieda so oan, der all's vasauft, was i derarbet?"

„Ohö! Es werd scho anderne aa no geb'n! Paß no auf, was da'r i für oan auftreib!"

„Sieghst, Kaltnerin," sagte Schormayer schmunzelnd, „mir zwoa bringan an Tretter in Schwung. Für mi muaß a'r a Weibets suacha, und für di an Mo."

„Wia waar 's denn, bal i enk zwoa glei frischweg z'sammspannet?" schrie der Viehhändler lustig.

Der Schormayer ging lachend darauf ein und meinte, das ließe sich wohl überlegen, und wenn

soll nacha dös bloß a G'spaß sei? Der Schormoar
werd koa' ganz Junge net mög'n, de hint und vorn
nix vasteht, und du waarst ganz passet für eahm.
Du bischt deiner Sach schö fürg'stanna in Inze-
moos und host it viel Hülf g'habt dabei."

„Dös sell is g'wiß und wahr; Hülf' hon i
gar koane g'habt, und überhaupts hon i de letzten
Johr alloa auf d' Arbet denka müaff'n, wei' . . ."

„No also! Dös sag' i ja!

„Wei' da Kaltner scho überhaupts gor nimma
hat o'greifa kinna, aa bal er mög'n hätt, weil a
d' Sucht g'habt hot, und is eahm allssammete
z' schwaar g'wen, und bal er 's probiert hot, is
er marodi worn und hot aa glei wieda g'suffa."

„Do waar ja i no da besser," sagte der
Schormayer treuherzig.

„Da host recht! Du bischt scho anderst beinand,
als wia'n er g'wen is," versicherte die Kaltnerin, in-
des sie voll Anerkennung ihr Gegenüber anschaute.

„Bei der Arbet bin i heunt no it schlecht, und

„Dös g'hört aa zu'n Handel, ob er koan g'setz-
iga Fehla net hat!" lärmte der Viehhändler und
chte herzhaft über seinen Spaß.

„Du muaßt di do schama, was du alssammete
her bringst!"

„Wos nacha? Kaffst du vielleicht d' Katz
Sack?"

Da lachten nun alle miteinander, und der
chormayer wurde blaurot im Gesicht und mußte
h die Tränen abwischen. Sogar das geschämige
Leibsbild wollte lustig kichern, und es ging aber nicht.

Mit dampfenden Schüsseln kam die Limmerin
rein; Geselchtes, das von warmem Fett glänzte
nd appetitlich im Kraut lag, und auch Erdäpfel
achte sie; und indes sie ihre wohlschmeckenden
aben auf den Tisch stellte, sprach sie ihre Freude
rüber aus, daß es so kreuzlustig in der Stube
worden sei.

„Paß auf, Limmerin," antwortete der Tretter,
s rankelt si was z'samm, und überecks hamm

vom Tisch weg und tuschelten eifrig miteinander; und was sich nicht sagen ließ, teilten sie sich zwinkernd und blinzelnd in der Augensprache mit.

Dann wischte sich der Tretter mit der Hand übers Maul. „So, guat war 's."

„G'segn 's Good!" sagte die Limmerin. „Hättst vielleicht no mehra mög'n?"

„Na, es g'langt scho. Aba paß auf, Schormoar, jetz soll'n mi nacha wirkli amal vo dera Sach mit Ernst aa red'n."

„Vo was für a Sach?"

„Vo 'n Heireth'n halt! Und sie soll sag'n, was s' hat."

Der Tretter deutete dabei mit dem Daumen auf die Kaltnerin. Die schaute nun auch erwartungsvoll auf den ihr Zugedachten; aber der Schormayer holte sich noch eine Gabel voll Kraut und schob sich einen Bissen ins Maul.

„Für dös is heunt no koa Zeit," sagte er kauend und schmatzend.

dreihundert und zwanzg March, und achttausad March san Bargeld, und des ander is auf zwoate Hypathek auf'n Kaltnero'wes'n blieb'n."

„De is aba guat; da brauchat mi koan Angst it hamm," warf der Tretter ein; „de erst Hypothek is a Bankgeld, und it viel."

„De erscht Hypathek san viertausend March, und na kimmt des inser, und vo dera Hypathek und von Bargeld g'hört de Hälft mei, und des ander g'hört de drei Kinda, und derf aber i de Zins'n ziahg'n, bis daß sie mündig wer'n; und a so steht 's g'schrieb'n."

Der Schormayer stocherte mit der Gabel im Kraut herum, ob sich nicht noch ein Stück Fleisch fände, und die andern, die ihn alle zusammen betrachteten, mußten glauben, daß er seine ganze Aufmerksamkeit auf das Suchen gerichtet habe.

Nun wandte er doch seinen Kopf der Witwe zu und fragte: „So, Kinda hoscht drei?"

„Ja. Zwoa Madln und oan Buam, und des

vorhand'n z'weg'n die Kinda."

„Auf des sell gang 's aa nimma z'samm, aba i ko dir heunt no gar nix sag'n, was i an Sinn ho. Dös geht so schnell it bei mir, und i bi mir it g'scheit gnua."

„Heirath'n is it Kapp'n tauscht," sagte die Limmerin, „und a niada Mensch muß si dös g'nau überleg'n, und du werst na scho wieda zuakehrn, Schormoar, bal dir allssammete paßt."

„Dös is amal richti," versicherte der Schormayer, „überlegt muaß de Sach wern. Dös laßt si net auf ja und na richt'n, und i wer jetzt dahoam nachdenka über dös."

„Moanst d', bei mir is anderst?" fragte die Kaltnerin. „I woaß ja no gar nix vo dir."

„Mi derfragst d' leicht."

„Mit 'n Derfrag'n is it tho; mi muaß aa wiss'n, wia du 's mit deine Kinda hoscht."

„Desz'weg'n sag i ja, daß i a Zeit brauch zu'n überleg'n."

os sei und nach seinem Ableben ihr an dreitausend Mark hinterlassen müsse, wenn es nach Rechten gehe.

„Ganz guat," sagte der Schormayer, „und nacha, bal i also de Sach übalegt hab', und bal ' in Richtigkeit is, nacha kimm i wieda, oder i thua dir a Botschaft, daß du zu mir umi kimmst. Pfüat di!"

Und damit ging er zum Hause hinaus und schmunzelte ein wenig, weil der Tretter noch zwischen Tür und Angel mit den Limmerischen und der Kaltnerin eine Verhandlung hatte.

Erst am Ende der Dorfgasse holte ihn der Viehhändler ein. Sie gingen eine Weile miteinander, ohne zu reden; der Tretter hustete, weil ihn das Laufen angestrengt hatte, und der Schormayer rülpste etliche Male recht kräftig.

„Dös Schweinerne war aba fett," sagte er.

„Ja, ja. Und wia g'fallt s' da?"

„Han?"

„Wia s' da g'fall'n hat?"

hin. „Du moanſt de Kaltnerin?"

„Freili! Daß d' mi fei du net vaſtand'n hoſt, du Plana, du elendiga! Jetzt ſag aba g'ſcheit, was d' moanſt!"

„I moan gar nix, Tretter."

„No dös ſell muaßt d' do wiſſ'n, ob ſie dir g'fall'n hat, und ob 's mögli waar."

„Mögli? Warum net? Mögli is all's."

„Sie is koa uneben's Weibsbild, derfſt d' ma 's glaab'n, Schormoar. Mir hot ſie recht guat g'fall'n."

„Dir?"

„G'wiß is 's wahr. I kenn ſ' ſcho länga, und i gib ihr dös beſt' Zeugnis."

„Nacha ſollſt da ſ' ſelm aufg'halt'n, wann's d' vielleicht do no dös drittmal zu'n Heireth'n kamſt."

„Ah was! Jetzt hör amal mit deine G'ſpaßetln auf und red a Wort! Magſt d' as, oder magſt d' as it?"

„I moaß it."

Angel hielt. Auf seinen Vorschlag kehrten sie in jedem Wirtshause unterwegs ein, und er freute sich an dem schönen Eheglück, das ihm der eifervolle Schmuser ausmalte, und auch daran, daß sich dieser Mensch so ganz umsonst plagte.

Eine halbe Stunde vor Kollbach und an einem Kreuzwege mußte er Abschied nehmen von ihm, und er tat ihm auch da den Schmerz nicht an, seine wahre Meinung zu sagen, sondern ließ alles im Ungewissen und Aussichtsreichen.

„Also, Schormoar," sagte der Tretter, indem er mit gläsernen Augen seinen Weggenossen anschaute, „also, es bleibt dabei: mir gengan no amal umi auf Weichs."

„Dös hoaßt, bal i ..."

„Nix da! Mir gengan umi, und du packst de Kaltnerin z'samm, sag i dir! Herrgottsaggerament!"

„Is scho recht. Und du gehst jetzt hoam und schlafst dein Rausch aus!"

„Wos Rausch? I hon koan Rausch! Und dös muaß fei Richtigkeit hamm, daß mir auf

mayer war schon weiter gegangen und in der Dunkelheit seinen Blicken beinahe entschwunden.

Da schrie er ihm mit heiserer Stimme nach.

„Schormoar! Paß auf! Auf Nikolo gilt ’s scho! Mir gengan umi. Herrgottsaggerament...“

Er schlug den Weg nach Pettenbach ein und schlug einen Haken nach rechts, wenn er links zu nahe an den Graben gekommen war.

Einmal blieb er noch stehen und horchte, denn es war ihm, als hätte ihm der Freund gerufen; und indem er die Hände vor den Mund hielt, schrie er in die Nacht hinein:

„Wos willst? Hoscht d’ was g’sagt?“

Es kam keine Antwort, und der Tretter ging weiter.

Der Schormayer hatte nichts mehr von ihm gewollt, aber er hatte laut gelacht und mit sich selber geredet.

„Schaugt’s no grad den b’suffan’ Spitzbuam o! Hätt er schmusen mög’n! Ha ... ha ... und mit dera Beißzanga!“

Sechstes Kapitel



Ganz nüchtern war der Schormayer selbst nicht mehr, wie er nun am Waldrande dahinging und mit dem Stecken fröhlich an die Baumstämme schlug. Alles, was er an diesem Tage erlebt hatte, war ihm ein rechtes Gaudium gewesen, und seine Fröhlichkeit war nicht trocken gelegen. Wie das schieche Weibsbild einmal grantig und einmal zutulich gewesen war, und sich gleich gar schon

Ein paar Minuten war er draußen geblieben, und da waren sie schon einig. Die Limmerischen auch. Für die hätte wohl auch geschwind was abfallen sollen; und der Zahler wäre er, der Schormayer, gewesen. Jetzt hockten sie gewiß noch beieinander und rechneten dem schiechen Weibsbild vor, was es für ein Glück machen könne auf dem größten Hof in Kollbach mit gutding hundert Tagwerk Grund, sechs Roß und an die vierzig Stück Vieh. Da könnte die Kaltnerin den Hintern gar stolz drehen, wenn sie als Bäuerin in dem allerschönsten Sach herumginge und alles kommandierte und ihre scharfe Stimme ertönen ließe. Was die sich bloß einbilden! Braucht gar nix, als nur gerade wollen, und das Weibsbild hockte sich mit seinen fünfzehntausend Mark — oder nein, bloß mit der Hälfte! — als Schormayerin nach Kollbach hinein.

Aber das war hernach lustig gewesen, wie er sie alle miteinander zwei Stunden lang an der

Er strengte die Augen an und schaute nach der Richtung, wo sein Haus lag. Kein Licht schimmerte darin.

War die Ursula noch nicht daheim, oder lag sie schon im Bett?

Und wenn sie daheim war und nicht ihn und nicht die Zollbrechtin gefunden hatte, dann mußte sie die Augen aufgerissen haben. Herrgott, sie hätte ihn heute sehen sollen beim Limmer in Weichs, wie sich vier Leute die schönste Mühe mit ihm gaben und ihm wie einem jungen Hochzeiter um den Bart gingen. Bist doch nicht ganz und gar der alte Dadädl und Austragler, der für nichts mehr gut ist auf der Welt! Muß doch noch was sein an dir, wann die Weibsbilder liebreich werden, daß sie dir gefallen! Wer weiß, ob der Prückl Kaspar heute drüben in Arnbach der Ursula so schön getan hatte wie ihm die Kaltnerin, der die Augen glanzig wurden vor hoffnungsvoller Erwartung?

Da schloff der Schnauzl in seine Hütte zurück, und der Bauer holte unter einem Steine den Schlüssel heraus und sperrte auf.

Er tappte schwer in das Hausflötz und tastete etwas unsicher nach der Stubentüre. Jetzt knarrte oben im Gange ein Brett, und ein Licht blitzte auf.

„Hö! Urschula, bischt as du?"

„Na, i bin 's."

„Ah, d' Zenzi! Bischt du no auf?"

„I bi scho g'leg'n, aba i bin aufg'stanna, wia'r i di g'hört ho."

„Is na d' Urschula no it dahoam?"

„Na. Sie is no it kemma."

Zenzi war bis zur Stiege vorgegangen, und da sah sie der Schormayer in Unterrock und Hemd oben stehen; sie hielt ein Kerzenlicht, das sie mit der Hand gegen den Zug schützte, und der Schein fiel auf ihr Gesicht und die bloßen Schultern.

Irgend etwas trieb den Schormayer dazu, daß er die Stufen hinaufging und nun auf ein=

„Hör auf, sag i!"

„Sei g'scheit, Madl!"

Dem Schormayer ging der Atem schwer, und ie heiße Gier stieg ihm zu Kopf, und er kam ins Ringen mit dem üppigen Frauenzimmer. Da osch das Licht aus.

„Jessas na! Jetz is d' Kirz'n aa no ausganga!"

„Was braucha denn mir a Liacht?"

„Geh abi in dei Stub'n!"

„I mag it, und i bleib amal bei dir!"

„Na, döös derfst it!"

„Jo, sag i! Herrgott, wo bischt denn?"

Die Zenzi war ihm entwischt, und er hörte ie auf dem Gange, und da schnappte eine Tür-linke ins Schloß, und ein Riegel wurde vorgeschoben.

Der Schormayer tappte im Dunkeln vorwärts. Er stieß mit dem Fuße an seinen Stock, den er jatte fallen lassen, und dann suchte er an der Wand, bis er die Magdkammer fand. Die Türe var verschlossen.

„Na, dös sell derf it sei!"

„Warum it? Auf wen hamm denn mir auf- z'pass'n?"

„Was that'n denn deine Leut' sag'n?"

„Dös is mir wurscht. Jetz' mach amal auf!"

„Geh abi! D'Urschula ko all' Aug'nblick kemma!"

„Vo mir aus kimmt s', wann s' mag. Und bals d' jetzt net aufmachst, tritt i d' Tür ei!"

„Jessas na! Gib do an Ruah!"

„Himmisaggerament!" Der Schormayer rannte wütend gegen die Türe.

Da raschelte es in der Kammer, der Riegel wurde leise zurückgeschoben, und der Bauer fiel beinahe über die Schwelle der sich öffnenden Türe.

„Du bischt aba wild!" sagte Zenzi vorwurfsvoll. „Und jetzt gehst abi!"

„Jetz wer i geh! — Freili!"

Mit festen Griffen hielt er die Dirne.

„Laß do aus! I muaß ja d' Tür zuasperr'n!"

Er hielt sie am Arme, indessen sie die Kammer

Jetzt fuhr sie auf und stieß den Bauern, der angekleidet neben ihr lag, unsanft an.

„D' Urschula is kemma!"

Der Schormayer brummte unwillig und wachte nicht auf.

„Jessas na! Jetzt flackt a do, und de ander muaß scho glei herob'n sei!"

Sie schrie ihm halblaut ins Ohr: „Du, d' Urschula is do!"

Er gab keine Antwort und schnarchte weiter.

„Dös werd it schlecht!" seufzte die Magd und horchte hinaus.

Indem war aber die Ursula schon ums Haus herumgegangen und zur Küche hereingekommen. Sie machte Licht und schaute nach der Wanduhr.

„Elfi vorbei!"

Da hatte sie sich doch ein wenig lang verhalten beim Ratschen mit der Base und dem Prückl Kaspar, der ihr nicht übel gefallen hatte. Und er war auch gar nicht dagegen, die Schormayertochter zu nehmen; denn so fünfzehntausend Mark

„Schon elfi durch!“

Der Vater schlief wohl längst und hörte sie nicht.

Ursula schaute sich in der Küche um und bemerkte mit Wohlgefallen, daß die Zollbrechtin sauber aufgeräumt hätte. Es war alles an seinem Platze, wie sie es verlassen hatte.

Sie nahm nun das Licht und ging die Stiege hinauf. Was war denn das? Vor ihrer Türe lag ein Stock; und wie sie ihn aufhob, sah sie, daß es dem Vater der seinige war.

Wie kam jetzt der herauf?

Sogleich war ihr Verdacht geweckt, und sie überlegte, wie sie den Alten zur Rede stellen werde.

Da kam ein leises Geräusch aus der Nebenkammer. Leise schlich sie vorwärts und horchte.

Es war wie Schnarchen und hörte plötzlich auf.

Ursula blieb auf ihrem Posten und drückte das Ohr an die Türe.

Und wirklich, es war wieder ein tiefes Schnar-

„Mach auf!"

„Han?"

„Aufmacha sollst!"

„Zu wos denn? I schlof ja scho!"

„Dös sell sag i dir nacha, z'weg'n was. Jetz mach amal auf, und g'schwind!"

„Loß mi do schlafa! Wann mi an ganz'n Tag arbet, derf mi do aa 'r amal sein Ruah hamm!"

„Stehst d' it auf?"

„Na! I mag it; i möcht schlafa."

„So? Dös ander werst na morg'n hör'n!"

Zenzi gab keine Antwort.

Da schrie Ursula zornig. „I woaß, wer bei dir drin is!"

„Wo herin? Bei mir is durchaus gar neamd!"

„Ja, lüag no! Du Loas, du abscheilige! Aba morg'n schmeiß i di naus, daß d' draußd lieg'n bleibst, du schlecht's Mensch, du!"

„Mei Ruah laß mi! Derf mi net amal in da Nacht sei Ruah hamm?"

„Da hört si do allssammete auf! A so a Schand!"

Derweilen rieb sich ihr Vater den Schlaf aus den Augen und wollte aufstehen. Zenzi hielt ihn zurück.

„Bleib no a wengl do, bis sie schlaft; net daß s' di no'mal hört!"

„I will in mei Bett," brummte er.

„Na ziahg aba d' Stiefeln aus, wann's d' scho abi gehst!"

Das vertrauliche Getu war ihm so zuwider, daß er darüber nüchtern wurde; und ein heftiger Zorn stieg in ihm auf, über sich und über das Weibsbild, und am meisten über die Ursula.

„Dös Luada hat ihra Nas'n überall'n drin, und 's Mäu kunnt s' net halt'n, de!" fluchte er vor sich hin.

„Ja, de übersiecht nix," sagte Zenzi.

Ihre Zustimmung erinnerte ihn, daß er mit der Person da, mit seiner eigenen Magd, Heimlichkeiten hatte, und er wurde erst recht unwirsch.

„Laß mi naus!" befahl er grob.

Stufe knarrte.

Eine helle Wut war in ihm.

Das sollte die Ursula erst noch sehen, ob er sündhaft und demütig wegschliche!

Er schlug seine Türe zu und zog sich aus und schmiß sich ins Bett. Wenn es eine Dummheit war, dann war es seine Dummheit, und fertig!

Die Ursula hörte ihn gut, und sie mochte es seinen Schritten anmerken, daß er nicht reumütig und sanft gestimmt war.

Sie unterdrückte ihren Wunsch, ihm etwas nachzurufen, und hörte vor Staunen auf zu weinen.

„Da schaug her!" brummte sie. „Der schamt si gar it amal!"



Siebentes Kapitel



Und wenn der Schormayer noch nie gemerkt hatte, wie dick eines Menschen Kopf sein kann, dann wußte er es an diesem Morgen, der seinem abenteuerreichen Tage folgte.

Er legte sich das Erlebnis mit der Creszentia Gneidl zurecht und fragte sich, was nun geschehen müsse.

Und eigentlich erschien ihm die Lösung einfach und selbstverständlich. Das Mensch mußte

wie man wollte: jedenfalls ging es nicht, daß er eine Manklerei mit einem Dienstboten hatte, von der seine Kinder wußten, und die auch bald genug in der Gemeinde bekannt würde. Denn seine Tochter könnte schon das Maul nicht halten und müßte ihren Verdruß bei der ersten Gelegenheit einer Nachbarin anvertrauen. So viel weiß zuletzt jeder von den Weibsbildern. Und war die Geschichte einmal aus dem Hause, dann kroch sie durch alle Schlüssellöcher. Wenn dahingegen die Zenzi im Frieden abzog, dann konnte er seiner Ursula kräftig vorstellen, daß über geschehene Dummheiten nicht gut reden sei.

„So wer i 's macha," sagte der Schormayer und war zufrieden mit sich und dem gehabten Vergnügen. Denn ein teufelsmäßig sauberer Brocken war das Weibsbild, ein ordentliches Trumm und recht nach seinem Gusto.

Er schmunzelte und wollte gerade die Füße aus dem warmen Bett strecken, um aufzustehen,

Höhe und klangen messerscharf in der Fistel. Dann schepperte aber ein irdener Topf, der in tausend Scherben zerschmissen sein mußte, und ein gellender Schrei folgte nach.

„Dös werd ja guat!" sagte der Schormayer, und da lärmte die Ursula schon in die Stube und klopfte mit ungestümer Faust an seine Türe.

„Bal's d' net auf da Stell außakimmst, Vata, geh'n i auf und davo!"

„Was machst d' denn für an Krach, du Herrgottsaggerament?"

„I bleib nimma in dem Schandhaus herin, und koa Minut'n bleib' i mehr . . ."

„Du gehst in dei Kuch'l und wartst, bis i kimm . . ."

„Aba glei!"

„Dei Mäu halt, sag i! Und dös Schandhaus zoag i dir na scho, du Moll'n, du!"

Da er mit der Lederhose im Bett gelegen war, mußte der Schormayer nur in die Pantoffel

frech eina, und wia'r i ihr sag, daß s' auf da Stell packa soll, lacht si no ganz frech; und du bischt da it Herr, sagt sie, und dös müaſſ'n mi erst sehg'n, was da Baua thuat, hat sie g'sagt. Und was? sag i; sehg'n willst du was, sag i, dös sell ko'st d' sehg'n, hab i g'sagt, daß i dir oane nei'hau, hab i g'sagt, du Hadern, du Schlampen, du ausg'schamta, sag i, du ..."

„Laß di no net gar a so aus!" unterbrach sie der Schormayer.

„Ja da soll mi vielleicht no staad sei, bal mi so was siecht, und der Hadern derfat si gar no aufmanndeln! Aba i hon ihr 's zoagt, ob sie frech sei derf."

„Daß du grob bischt, dös woaß mi so," sagte ihr Vater und schaute die Scherben an.

„Mit dera geh i no ganz anderst um, bal s' no amal eina kimmt."

„So? Bischt du Herr da herin?"

„Dös is mir wurscht. I leid 's amal it."

„Net?"

„Wos?"

„Ja von so oan! Pfui Deifi!"

Schier hätte Ursula, die sich in sinnloser Wut heiser schrie, ausgespuckt; aber da sah sie noch, wie ihr Vater seine Hand aufzog, und sie hielt schützend einen Arm vors Gesicht und duckte den Kopf nieder.

Der Schormayer ließ die Hand sinken.

„Siehgst," sagte er ruhig, „wann di du jetzt net a so braucht hättst, nacha hätt i de Zenzi auszahlt, und sie waar furt ganga. Aba jetz bleibt s' bis Liachtmeß."

„Dös will i sehgn."

„Dös siechst scho, du Malafitzkramp'n, du; und grad weils d' du a so plärrt hoscht, bleibt s' jetzt!"

„Na kost ja heunt Nacht wieda aufischliafa dazua!"

„Muaß i di frag'n, was i thoa derf?"

„Jawoi, weil 's mi aa was o'geht, und weil 's a Schand is für ins all mitanand!"

Mensch was!“

„Allssammete, was i thua, is mei' Sach! Herr bin i, vastehst; und dös gang mir grad no o, daß i in mein Haus an Schpion hamm müaßt!“

„Da hat 's kan Schpion it braucht; du bischt scho so auftrappt, daß ma di hör'n hat müass'n.“

„Vo dem werd it g'redt!“

„So? Da derfat mi it red'n davo!“

„Koa Wort werd it g'redt vo dem! Und dös sag i dir: bal i was spann, daß du da was aus 'n Haus außi tragst, na schlag i di amal mit 'n Ochsenfiesel her! Du bischt ma no lang it z' groß g'wachs'n!“

Indem jetzt der Ursula keine richtige Antwort einfiel, setzte sie sich auf einen Hocker und fing hinter der vorgehaltenen Schürze gottesjämmerlich zu weinen an.

„So waar 's nacha, daß mi 's Kind von Haus waar und hätt koa Recht umadum, und bal mi dös sagt, was amal wahr is, na that er gar sag'n, er schlagat oan' mit'n Ochsenfiesel; und d' Muatta

zuageht, de hätt' ja im Grab aa no koan Ruah, und is grad guat, daß s' nix woaß und nix siecht vo dem Saustall und vo dera Schand ..."

Sie merkte erst jetzt, daß der Vater nicht mehr in der Küche war, und trocknete sich mit der Hand ihr nasses Gesicht ab und schnupfte auf, und dann griff sie nach dem Schürhaken und schaute gleich wieder fuchsteufelswild in die Welt.

„An Grind schlog i ihr no ei', dera!" sagte sie.

* *
*

Ja, die Weibsbilder!

Der Schormayer hielt die Hände verschränkt hinterm Rücken und ging in der Stube auf und ab. Noch was Dümmeres gibt 's nicht wie die Ziefern! Alles hätte mit Ruhe geschehen können, und die Zenzi wäre heute noch ohne Aufsehen fortgekommen, und kein Wort hätte man darüber reden brauchen; aber nein! Es muß einen Krawall geben, und aus der verschwiegenen Nacht muß die

Bei der Magd bist gewesen in der Kammer! Zu der Magd bist hinaufgeschloffen in der Nacht!

O du Lall'n!

Wäre es gar nicht gegangen, daß man das Maul gehalten und bloß mit den Augen geblinzelt hätte? Ich weiß alles, verstehst schon, aber ... Dann war dem Respekt nicht weh getan; und wenn der Schiefling ausgezogen war, hätte die Wunde schön verheilen können.

So aber war das Kurieren schier nicht mehr möglich. Wenn er die Zenzi wegschickte, schaute es aus, als hätte er reumütig der Tochter nachgegeben und sich von ihr zwingen lassen; und ob die Magd nach der Schimpferei sich still verziehen wolle, das war auch nicht gewiß.

Und wenn er sie bis Lichtmeß im Hause ließ, war die Geschichte erst recht nichts.

So oder so: die Blamaschi war einmal da.

Wie das Sprichwort sagt: Lange Haar und kurzer Verstand, und immer das Maul voraus.

gewesen! Fein still und mit aller Ruhe.

Der Schormayer schaute zum Fenster hinaus. Gerade fuhr die Zenzi einen Schubkarren voll Mist auf den Dunghaufen.

Aha! Die dachte gar nicht ans Gehen und tat ihre Arbeit wie jeden Tag.

Jetzt leerte sie den Schubkarren um und sah zu ihm her.

Er ging zurück und setzte sich auf die Ofenbank. Das war nichts, daß die Dirn noch bleiben sollte. Wer wußte denn, ob die zwei Weibsbilder nicht eines Tags im Hof zu raufen kämen, oder ob die Ursula vor dem Knecht ihre Worte in acht nehmen würde?

Ein Ausweg war vielleicht, die Zenzi wegschicken, und gleich hinterdrein die Ursula. Die sollte nur zum Basel nach Arnbach ziehen; eine Ausrede ließ sich schon finden. Hernach bald heiraten, und weg damit!

Der Schormayer konnte es anschauen, wie er

rbet firti bist, kimmst zu mir eina!"

„Was willst denn?"

„Dös sag i dir nacha scho."

Er schloß das Fenster.

Sein Sohn, der Lenz, stand unter der Türe nd schaute ihn mit groben, zornigen Augen an.

„Was hat denn mir d' Ursula g'sagt?" fragte r schier drohend.

„Was woaß denn i, was dir de g'sagt hat?"

„Is dir nix bekannt?"

„Frag mi net a so aus! Gel? Dös is do ir ganz wurscht, was de sagt!"

„Aba mir it!"

„So? Na red no fleißi damit und stell di in ' Kuch'l und ratsch!"

„Da braucht 's koa ratsch'n gar it! Dös s schnell g'sagt g'wen, was sie mir zu'n sag'n 'habt hat."

„Lang oda kurz, — mir is wurscht."

„Ja, dir muaß scho viel wurscht sei, wann di

„Du?"

„Ja, i!"

„Dös will i sehg'n!"

„Dös ko'st glei sehg'n, bal's d' am Fensta steh bleibst!"

Lenz griff an die Türklinke.

„Da bleibst!" herrschte ihn sein Vater an.

„Was nacha!"

„Du bischt a Mannsbild, und vo dir valang i was anderschts, als wia von dem dumma Frauenzimma da draußd."

„Bei dir waar a jed's dumm, dös si den Saustall it g'fall'n laßt!"

„Was g'wen is, is g'wen; und du machst as it anders!"

„Aba nausschmeiß'n ko i de sell."

„Na! Dös ko'st it; du hoscht no lang koa Hausrecht da herin."

„So? Dös will i sehgn, bal dös gerichtsmaßi werd, ob a sellene Person in an Haus bleib'n derf."

„So so was hab i net g'red't."

„Aba g'moant host d' as. Amal kimm i scho vieda, sagt der Lackl ganz frech zu mir!"

„Dir gib i koan Lackl net o!"

„S' Mäu halt! Und paß guat auf, was i ir sag! Wann du bei da Thür außi gehst und iachst ma was drei und sagst was, was mir net aßt, und thuast was, was mir net paßt, Bürschei, acha fahr i in der nämlinga Stund in d' Stadt ei' zu'n Jud Levi und laß an Hof z'trümmern."

„Dös ko'st du leicht sag'n . . ."

„Und grad so leicht thoa. I bin bessa dabei, vann i z' Dachau drin privatisier und brauch enk Naulaufreißer net um mi rum hamm. Ös habt's ii a so scho a bissel vagrämt, ös zwoa!"

„Mit was nacha? Thua 'r i mei Arbet net echtschaff'n?"

„Thua s' halt net, na stell i mir an Knecht iehra ei! Der nimmt sei Geld und is z'fried'n nd zählt net an jed'n Tag in Kalenda nach, bis

ob du für mi it steahst und sagst, i soll außi schaug'n, wia's du mein Deanstbot'n mit da Goaßl außi haust..."

„Bal amal d' Urschula . . ."

„Jetzt red i! Bischt du aa no oana, daß du dein' Vatern mit 'n Schandarm kimmst? Wo nimmst denn du dei Recht her, daß du a so aufdrahst? Dös sell möcht i wiss'n."

„Mi sagt grad, daß mi so was it leid'n muaß . . ."

„Muaßt aa net! Koa Stund net! Pack z'samm und geh und kaff dir a Häuslerssach von dein' Muattaguat . . ."

„Dös hon i vom Vatern it vadeant, daß mir da Strohsack vor d' Thür g'schmiss'n werd!"

„Dös host du dir in dera Stund vadeant mit deina Frechheit, und bal's dir it g'fallt, kost mi ja über dös aa'r o'zoag'n bei de Schandarm'. Mei Liaba, dös hab i dir in's Wachs'l druckt, daß d' mir du mit 'n G'richt und mit da Polizei daherkamst! Frag amal dein Kommadant, wia ma dös macht, wann da Herr Sohn 's Recht hamm möcht, und der Alt laßt 's it her. Vielleicht hilft a dir

brauchst du di ja it, und mit mir werst du glei ferti. Und bal's dir selm it g'lingt, hoſt ja d' Schandarm' auf deina Seit'n ..."

„I sag da ja ..."

„Nix mehr sagst, und außi gehst! I will di nimma hamm da herin."

„Und de ... de ander da, de bleibt?"

„So lang, als i will, oda bis d' Schandarm' kemman und mi vahaft'n."

„Vata, laß 's guat sei!"

„Mach, daß d' weita kimmst, und geh an dei Arbet und laß mi nix mehr hör'n vo dera G'schicht! Und dös will i dir no sag'n: zwoamal habt's mi ös dumme Luada aufg'halt'n, daß i da Zenzi net heut scho an Laufpaß geb'n hab. Z'erscht de ander da draußd, und jetzt du!"

„Vata, sei g'scheit und thua s' weg!"

„Na, sag i! Sinst moanst du, i scheuch d' Schandarm'. Und jetzt geh! I mag nix mehr hör'n."

Lenz sah, daß keine Zeit mehr war für gute

Er zögerte, ging aber doch zu ihr.

„Daß er gar so g'schriean hot?"

„Geh weg! Du host mi in was schön's einibracht."

„Jetzt kamst du aa'r a so daher! Was ko denn i dafür? Müass'n mi zuaschaug'n, bal so was g'schiecht?"

„A, hör auf und red it! I wollt', i hätt mi it eini g'mischt!"

„Du muaßt ja glei gar zu der andern helfa!"

„Hätt'st dei Mäu g'halt'n, na hätt er s' selm außi g'schmiss'n."

„Dös glaabst du? Da bischt d' schö dumm!"

„I moan', de Dumm' bischt bloß du g'wen!"

„Da . . . da schaug! Jetzt kimmt sie! Sie geht zu eahm eini!"

Ursula deutete hastig gegen das Türfenster hin; ihre Blicke hingen sich an der Zenzi fest, die ins Hausflötz herein kam und aus den Pantoffeln schloff.

„Schaug hi'!" wisperte sie erregt.

„Laß mi do luſſ'n!"

„Na, ſag' i. Bal des Menſch rauskam und di bei'n horch'n derwiſchet? Soll ſ' des aa no im Dorf rum vazähl'n?"

Er hielt ſie am Arm feſt und ſtellte ſich vor die Türe. –

Zenzi ſtand in der Stube vor dem Schormayer; ſie hatte ein Lächeln in den Mundwinkeln, als ſie nun fragte:

„Was willſt na von mir? Du hoſt g'ſagt, i ſoll kemma."

„Ja ſo. I hab g'hört, d' Urſula hat di ausg'ſchafft?"

„Freili! Heut in da Fruah, woaßt! Sie hat ja all's g'hört, geſchtern auf d' Nacht. I hab dir 's glei g'ſagt, daß . . ."

„Vo geſchtern woaß i nix mehr. Desweg'n hab i di net kemma laſſ'n."

„Net? Ja, was . . .?"

„Was i dir ſag'n will, is dös, daß du bis

lautlos in den Flötz und schloff wieder in ihre Pantoffeln und klapperte in den Hof hinaus.

„Gar so viel müaßen s' net dischkriert hamm," sagte der Lenz in der Küche.

„Dös ander sagt er ihr nacha scho auf d' Nacht bal er wieda aufischliaft," antwortete Ursula.



Achtes Kapitel



Es war jetzt eine Krankheit im Schormayerhause, an der alle leiden mußten; und sie waren still und mißmutig und so feindselig, daß auch die gleichgültigsten Worte wie Grobheiten klangen und wie Beleidigungen vom andern gespürt vurden. Wenn sie beim Essen zusammen saßen, merkte edes das Unbehagen des andern und stärkte daran ein eigenes, und die Löffel klapperten lauter, und die

man sah, wie gerne er wieder hinaus wollte, und der alte Schormayer schnitt ein grimmiges Gesicht und führte den Löffel so widerwillig zum Maul, als hätte er bittere Arzneien zum einnehmen.

Kein Mannsbild hätte sich als Ursache und Gegenstand so vielen Hasses im Gleichgewicht gehalten, aber Zenzi war, wie manche ihres Geschlechtes, mit einer gewissen Lust am Kleinkriege begabt und fand in der unbehaglichsten Stimmung immer noch stille Freude an der verhaltenen Wut ihrer Feindin Ursula. Sie erzählte auch gerne und unbefangen von den Erlebnissen im Stalle, daß die Scheck stiere und die Prittlbacherin in der Milch nachlasse und die Hoferin gewiß und wahr aufgenommen habe. Wie ihre Stimme aber niemals ein Echo weckte, gab sie das Reden allgemach auf und begnügte sich, schmatzend und kauend durch einen vortrefflichen Appetit stilles Ärgernis zu erregen.

„Woaßt du, was de hamm?“ fragte sie ein=

a niada Mensch."

Der Hansgirgl war hell genug, daß er die Kündigung der Zenzi mit allem andern, was er sah, in Zusammenhang brachte; und ein paar Tage später erlebte er in der Küche einen Streit, der ihm ein Licht aufsteckte.

Wie er frühmorgens seine Kaffeesuppe trank, kam auch die Zenzi herein, und die Ursula schob ihr den Hafen hin, wie man keinem Hund das Fressen vorsetzt. Nach dem ersten Löffel spuckte die Zenzi heftig aus.

„Da is ja a Petrolium drin!"

„Na is halt oans drin," sagte die Ursula.

„Allssammete is do it guat gnua für an Deanstbot'n; und bal i mei Arbet richti mach', derf i aa a richtig's Ess'n valanga."

„Für so a Mensch thuat 's leicht was."

„So? Thuat 's leicht was? Dös will i sehg'n, ob i dös sauf'n muaß! Da probier 's amal, Hansgirgl, ob da koa Petrolium it drin is!"

amal sehg'n, wia du mit die Deanstbot'n umgehst!"

Ursula riß ihr den Hafen aus der Hand und schüttete den Inhalt auf den Boden.

„So, jetz geh eini zu dein' liab'n Bauern und zoag eahm dein' Kaffee!"

Zenzi riß die Türe auf und wollte hinaus, aber da trat der Lenz ein.

„Was geit 's da?"

„Dera Loas da waar da Kaffee it guat gnua, und zum Vatern möcht s'."

„Und i laß ma 's it g'fall'n! Da müaßt ja oans krank wern aa no in dem Haus!"

„Du! Sei it so frech!" sagte der Lenz drohend.

„Da waar mi frech, bal mi si net vagift'n laßt! Laß mi außi! I geh' zu'n Bauern."

Lenz nahm Zenzi beim Arm und führte sie zu der hinteren Türe, die ins Freie ging.

„Da gehst außi, und zu'n Vatern kimmst du it! Und drah mir da it lang auf, sinscht hast d' as

„Laß 's guat sei und red' nix mehr über dös und gib ihr dös richtig Ess'n, so lang s' da is."

Er gab ihr mit den Augen einen Wink und ging hinaus.

Hansgirgl hatte sich aus diesem Auftritte einiges entnommen und kannte sich beiläufig schon recht gut aus.

Er trank seine Kaffeesuppe ruhig und bedachtsam; und wie er fertig war, schleckte er den Löffel sauber ab.

Ursula hielt ihn noch auf.

„Du, Hansgirgl, hörst du gar nix, daß de sell recht schimpft über mi?"

„De Zenzi?"

„Ja."

„Da hon i no gar nia nix g'hört."

„Geh weita, du sagst as g'rad it."

„Na, i müaßt lüag'n; sie hat si no gar nia auslass'n gegen meiner."

„Wal sie 's aba thuat, na glaabst ihr nix! Dös

*   *
*

Der Schormayer hatte das Streiten wohl vernommen, aber er wunderte sich nicht darüber. Das war klar und ausgemacht, daß die Weibsbilder miteinander hakeln mußten; und wenn es nicht gar zu dick kam, wollte er sich nicht einmischen. Sonst brannte das Feuer erst lichterloh. Pfüat di Good!

Und das war auch gewiß, daß er die Ursula so bald als möglich ausheiraten mußte; denn sie würde keinen Frieden geben, und wenn die Zenzi schon lange aus dem Hause wäre.

Das tröpfelt immer noch; das hört nicht auf.

Er tauchte den Kamm ins Wasser und strich sich damit die Haare nach vorne.

Wurden auch schon dünn, sackerisch dünn, und der graue Esel schaute überall heraus.

Vierundfünfzig Jahre.

In der Stadt heißen sie es das beste Alter,

ärtlichkeit zunehmen, weiß man freilich, und es
uß auch nicht jedes Wort fein sein, aber den
ater kotzengrob in die Ecke schieben und ihm
it einer Anzeige drohen, den Streit aus dem
aus hinaustragen, — das selbige war ein wenig
iel getan.

Daß es den Lenz hinterher vielleicht gereut
atte, machte nichts anders, und wenn er den Hof
inmal in Händen hielt, würde er dem Vater am
nde den Streit heimzahlen. Er traute ihm nicht
ehr, und er wollte sich gut vorsehen. Am Ende
ar es wirklich das beste, wenn er sich mit einem
uten Austrag nach Dachau verzog?

Ein Häusel mieten oder kaufen und allein
ein mit einer richtigen Person, die ihm aufwarten
onnte. Der Blank Andrä von Happach hatte es
o gemacht und hockte dort noch heute zufrieden
nd guter Dinge. Unterhaltung konnte man genug
nden; aufs Gericht gehen und den Verhandlungen
ulosen, auch fleißig Messen und Rosenkränze auf-

Kunststücke, mit denen man die unliebsamen Fresser in stille Wut bringt, daß sich ihre Tage verkürzen. Nur nicht angewiesen sein auf den guten Willen der Kinder! War eine Frau im Hause, hernach hetzte sie beim Schlafengehen und Aufstehen, wußte alle Tage was Neues zu finden und den jungen Bauern wegen seiner dummen Gutmütigkeit zu schelten. Und gab acht, daß verwässerte Milch und abgestandene Eier und immer das Schlechteste als Deputat hergegeben wurden. Streitest dann, ist der Teufel erst recht los, und du hast vielleicht den glücklichen Umstand, mit deiner Prozeßpartei Tür an Tür zu leben und einen heimlichen Krieg mit der Schwiegerin zu führen, der hundert Bosheiten einfallen, bis du selber auf eine einzige kommst.

Na — na, Lenz! Das wird sich der Schormayer noch genau überlegen, ob er sich dir mit Haut und Haar ausliefert. Jetzt schon gar!

Hast ja ein scharfes Maulwerk zum Erbstück bekommen und kannst großmächtig aufdrehen, wie

il mi d' Scheck gar it g'fallt, hon i g'moant, er it herschaug'n soll."

„Vo mir aus gnua! Aba muaßt du dös beim nsta eina sag'n? Kunntst du it bei da Thür einanma wia'r ander' Leut?"

„I derf ja it."

„Was derfst it?"

„Bei da Thür derf i it eini, weil mi da Lenz laßt."

„Geah! Hört's auf mit de G'schicht'n!"

„G'wiß is wahr! Er hot mi bei da Kuch'l ßig'schmiss'n; und, sagt a, bal i zu dir eina will, t er g'sagt, na hon i 's mit eahm z' thoa."

„Kreuz Teufi! I wer scho mein Fried' amal ag'n! Was gengan mi denn enkere Streiteen o?"

„Jetzt sagst d' as so, und z'erscht ..."

„Du! Mach, daß d' in Stall kimmst, und l's d' ma wieda was z' sag'n hoscht, gehst vorn

So eine Gans! Stellt sich breitbreit hin und sagt zum Fenster herein, daß der Tierarzt im Dorf ist. Als wenn sie weiß Gott was für ein Geheimnis zu bringen hätte!

Aber freilich: wird schon der Herr Lenz wieder strohgrob gewesen sein! Der Schormayer ging in die Küche.

„Mein' Kaffee!"

„Da is er!" sagte Ursula brummig und erhob die Tasse über den Herd hin.

„Vielleicht tragst d' 'n her am Tisch! Und schiabst d' 'n net zuawa wia'r a Hundsschüssel!"

„Ja no!"

Ursula war beleidigt, aber sie stellte den Kaffee doch recht manierlich vor den Vater hin.

„S' Brot!"

Sie brachte einige Semmeln, und er tunkte sich Brocken ein; und während er sie kaute, warf er mißmutige Blicke herum.

Die Ursula machte sich daran, Teller und Schüsseln zu waschen; sie konnte dabei ihren Arm

ein Feiſta zu mir einaredt'n, bal ſ' was zu'n aus-
cht'n hamm?"

„Was is jetz döſ ſchon wieda?"

„G'ſtell di it a ſo unſchuldi! Du hoſcht ja
wieda'r an Lenz aufg'hetzt, daß er an Lackl
'macht hot und laßt d' Zenzi net bei da Thür eina!"

„Jetzt a ſo a Lug!"

„Ja, di kenn i."

„Na, ſo a Lug! Und all'ſ müaßt i g'wen ſei,
nd allawei waar i ſchuld! Und döſ werd ma
ho gar z' dumm!"

„Sei ſtaad! Und an Lenz ſagſt, er ſoll froh
i, bal i net de Thür zuamach, aba'r a ſo, daß
on enk koanſ mehr eina kimmt!"

„Was döſ Menſch wieda für a G'red o'g'richt
it! Und döſ waar bald a ſo, daß mi gar nix
ehr waar . . ."

„Iſ ſcho ausg'red't!"

Der Schormayer ſchlug die Türe hinter ſich zu.

Urſula aber lief über den Hof in den Roß-
all und traf den Bruder, wie er ſeinen Gäulen

ins Haus eini laßt."

„Dös vasteh' i net. Was habt's denn da scho wieda g'habt?"

„Dös is it schwar zum vasteh'; de ander hat 'n aufg'hetzt und hot eahm g'sagt, du laßt de Deanstbot'n nimma zu eahm eini, und sie müass'n z'an Fenschta eini red'n, bal's an Herrn was zu'n ausricht'n hamm."

„A so a g'machte Lug!"

Lenz stellte zornig den Wasserkübel hin.

„Weil i dös Weibsbild net zu eahm in d' Kamma hab nei lass'n lass'n, daß da Krawall net scho in aller Fruah wieda'r o'geht!"

„Da Krawall is schon g'wen. Er kimmt zu mir in d' Kuchl eina, und grad grob, woaßt! Seine Kinda schmeißt a außi, und aufpass'n thuat a auf gar nix mehr, und was dös Mensch sagt, dös muaß wahr sei, und für ins gibt 's überhaupts koa Recht gar nimma."

„Woaßt du gewiß, daß sie bei eahm g'wen is?"

eht, jetzt hau i dös Mensch umanand, daß 's am
eb'n vazagt."

„Laß guat sei! Bitt di gar schö!"

„Soll i mir all's sag'n lass'n? Herrgottsagge-
ment! Hansgirgl!"

Lenz brüllte, was er aus dem Halse brachte.

„Wos?" antwortete hinten eine Stimme.

„Hoscht du mei Goaßl weg?"

„I net."

„Dort'n loahnt s'!" sagte Ursula und deutete
die Ecke.

Lenz sprang hin und krampfte die Faust um
e Peitsche.

„Wart', Luada! Jetzt red'n mir mitanand!

Er wollte zur Türe, aber da war der Hans-
rgl derweilen nach vorn gekommen und hielt ihn
eim Arm zurück.

„Geh it außi, Lenz!"

„Wos willst denn du? Geht di dös was o?"

bei, und da Baua 'r aa. Werst d' eahm do vor fremde Leut'n koa selle G'schicht it hermacha."

Lenz schnaufte zornig und fuhr sich mit der freien Hand durch die Haare.

„Dös is ihra Glück," sagte er kurz und ging von der Türe weg.

„I dank da schö, Hansgirgl, daß d' eahm z'ruckg'halt'n hoscht! Dös hätt ja an Unglück geb'n!" jammerte Ursula.

„Nix zu'n dank'n. Aba bessa is, bal du dös Unglück z'erscht übalegst."

„Ja no, mi muaß do sag'n, was g'schehg'n is; und bal er selm g'sagt hat, i soll 's an Lenz ausricht'n."

„Mach, daß d' weita kimmst in dei Kuch'l!" fuhr sie Lenz an. „I ko di do herin it braucha."

„Vo mir aus! I sag da g'wiß nix mehr; und was mi thuat, is it recht, und dös waar jetzt scho bald a so, daß mi gar nix mehr recht macha ko, und ..."

nz stehen und sagte:

„Du, Lenz, i bin jetzt scho neun Jahr bei'n
k, und du woaßt, daß i zu'n Haus halt. Aba
g dir dös: paß auf koa Weibsbild durchaus gar
auf! Da macht mi 's allawei verdraht, bal mi
vo dena was ei'red'n laßt."

„Du woaßt aa it all's, Hansgirgl, was bei
s los is."

„Wiss'n thua'r i gar nix, na! Aba derrath'n
n i a bissel was."

„Was hoscht du derrath'n?"

„Is g'scheita, ma red't it davo. Dös derfst
mir glaab'n, inservans hot aa seine Aug'n im Kopf,
d mi brauchst ja net all's sag'n, was mi siecht."

„Bal's du was g'spannt host, na werst d' aa
g'n müass'n, daß mi da it kalt zuaschaug'n ko."

„Warum it, Lenz? Bal mi scho amal zua-
aug'n muaß, na is bessa, ma laßt si d' Hitz'n
gar z' stark aufsteig'n."

„Na bin i der gar neamd auf'n Hof?"

und i kenn eahm do da guat. Bal's d' di staad hebst, werd 's so weit it fehl'n."

„Heb di staad, bal's d' a niad'n Tag was anderſts hörſcht!"

„Hör nix! Dös is ja grad, was i dir sag'. D' Weiberleut koch'n allawei was z'samm, und d' Mannsbilder solln 's ausfress'n."

„Recht hoſt ſcho!"

„Freili hab i recht! Da werſt nimma firti, bal's d' amal o'fangſt und laßt di auf 's Vazähl'n ei. Hoſcht du amal a Weibsbild g'sehg'n, dös von selm aufhört? I no net. Da muaß bohrt wer'n und bohrt wer'n, bis was bricht. Na ſtengan ſ' da und wiss'n eahr it z' helf'n, dö Luada, dö dumma!"

„Es is a ſo, Hansgirgl!"

„No alſo! Heb di ſtaad und druck d' Aug'n zua und laß di vo da Urſchula gern hamm! Gar ſo ſtocknarriſch werd ſcho da Baua aa'r it ſei; und, daß i dir 's g'rad ſag', wia 's is, von eahm aus hätt' i wohl nix g'ſpannt, aba in da Kuch'l

Neuntes Kapitel



Der Schnee lag fußtief, und an den windstillen Tagen hielt sich eine gute Schlittenbahn. Der Schormayer fuhr selber mit zwei Gäulen Langholz nach Dachau hinein, und die Arbeit tat ihm wohl.

Der Hansgirgl war bei ihm mit einem zweiten Gespann, und der Lenz legte mit etlichen Holzknechten im Wald auf und brachte die Bäume ins Dorf.

In Dachau setzte er sich behaglich in eine warme Wirtsstube; und schon lange hatte ihm keine Maß Bier mehr so geschmeckt wie hier eine jede, die er sich verdient hatte.

Er traf auch alte Freunde und Bekannte und konnte von weit und nah manches erfragen.

Eines Tages, wie er beim Zieglerbräu saß und rechtschaffen müd seine Füße ausstreckte, klopfte ihm jemand auf die Schulter; und wie er sich umdrehte, mußte er sich fast besinnen, daß er den Limmer von Weichs erkannte.

„Ja, grüaß di Good, Schormoar!"

„Grüaß di Good aa!"

„Triff i di do amal! De ganz Zeit hamm mi g'wart, ob's d' net wieda zuakehrst; und hör'n hoscht aa nix lass'n."

„Na, hot si net auftroffa."

„A Botschaft hättst d' ins scho schick'n kinna."

„I sag' d' as, wia 's is, i ho koa Zeit it g'habt."

„Ja, ja! Sie werd da halt it g'fall'n hamm."

„Net recht g'machti."

scho ganz fest ei'bild't!"

„Ei'bild't hon i ma scho oft was."

„Woaßt, da Tretter hat sie überhaupts a so auslass'n, als wenn 's ganz g'wiß waar, und als wenn er d' Vollmacht hätt' für di."

„So?"

„Ja, g'red't hot der grad schö'! Mögst d' net moan, daß d' Leut' a so lüag'n kinnan."

„De Leut muaßt d' nix glaab'n, Limmer. Da trink amal!"

„G'segn 's Good, Schormoar!"

„S' Wohlsei!"

„Du, hoscht da vielleicht an anderne aufganga?"

„Na."

„Du Schlaucherl, du sagst ma 's grad it!"

„I that da 's aa it sag'n."

„Na werd 's scho a so sei?"

„Es is it a so, aba du brauchst mir nix glaab'n."

„Kreuz Teufi! De werd d' Trentsch'n hänga lass'n, bal i 's ihr sag!"

wenn a r a Kett'n aufaziahgat, und dös fell is a schlecht's Zoacha."

„Dös is zwider für eahm, aba i kenn eahm ja gar net."

„Dös is do der selbige, vo dem die Kaltnerin ihre dreitausad Markln irbt!"

„Ah so! No sie werd 's braucha kinna, bal s' den Hof wirkli kafft."

„J ho gmoant, du kunnt'st vielleicht mehra Gusto drauf hamm, bal sie dös Geld kriagt."

„J hon koan Gusto durchaus gar it."

„Nacha is g'feit; dös siech i scho."

„Weit g'feit, Limmer. Pfüat di."

„S' Good, Schormoar!"

Hansgirgl hatte aufmerksam zugehört und blinzelte lustig, wie er sah, daß der Bauer in sich hineinlachte.

„Hoscht 'n geh' hör'n?" fragte ihn der Schormayer.

„Er is scho so laut auftret'n, daß ma 's hör'n hat müass'n. Was is denn dös für oana?"

„Is s' so schiach?"

„Schiach wia'r a Nachteul'n und hantig wia'r a sauer's Bier."

„Na pfüad di Good!"

„Dös sell hon i mir aa denkt."

„Daß sie aba so viel Glaab'n auf di hot?"

„Vielleicht kimm i ihr so dumm für; ha — ha! Da kunntst d' hi' wern! Ganz bocknarrisch is sie auf mi, sagt da Limmer. Dös möcht i g'hört hamm, was eahr da Tretter all's aufbund'n hat!"

„Is der beteiligt bei dera Sach?"

„Er möcht si halt an Kupp'lpelz vodean'."

„Hoscht du an Sinn, daß d' no'mal heirethst, Bauer?"

„It gern."

„Dös hätt' i mir a so denkt; was thatst denn du mit an Wei, wo's d' de zwoa Kinda hoscht?"

„Vo dem will i net sag'n; bal ma 's guat derrathet, waar 's dös schlechtest no it."

„Ja, ja, dös sell gib i zua."

„Ja, ja."

„Brauchst aba nix red'n üba dös, Hansgirgl. Net, daß mir da no a Schmarrn o'grührt werat dahoam. I hon a so d' Ohr'n voll gnua."

„Vo mir aus werd nix g'redt; i vabrenn mir 's Mäu net."

„Dös denk i mir aa. Bischt ja lang gnua bei mir, daß d' auf meina Seit'n steh' kunntst."

„Da feit si nix, Bauer."

„I hon di aa allawei für dös o'gschaugt, Hansgirgl, und sinscht hätt' i wohl it a so g'red't mit dir."

Der Schormayer war mitteilsam geworden.

In der langen Zeit hatte er sich nie was vom Herzen heruntergeredet, sondern alles in sich hineingefressen. Und da saß ein vertrauter Mensch, der die Vergangenheit kannte und manches Jahr auf seinem Hofe neben ihm geschafft hatte, und der wohl auch die Änderungen sah, die jetzt bei ihm eingerissen waren.

„Dös woaß mi, und mi thuat 's do, wann 's rechtsinnig is; aba ma muaß si dabei naussehg'n. G'rad in d' Schlamassi einihocka, dös sell is dumm."

„I hätt aba an Lenz it für uneb'n."

„I woaß it, Hansgirgl. Da Reschpekt is it groß bei eahm, und na kunnt i abscheulige Rastträg kriag'n, wann i amal der nix mehr bin."

„I ho von eahm no nix unrecht's g'hört; net üba di und net über ander Leut?"

„Hoscht d' aa nix g'sehg'n, daß er ungeduldi werd?"

„Was hoaßt ungeduldi? Schau, Bauer, du werst deinerzeit aa'r a bissel hart g'wart' hamm; und bal oana jung is, nacha is ja scho d' Freud' zu'n Regier'n und zu'n Arbet'n oamal z' groß. Dös sell is was natürlich's.

Der Schormayer schüttelte den Kopf.

„Daß er si freut, dös sell nahm i eahm net übi; waar ja trauri, bol oana ohne Freud an Hof übernahm. Er braucht 's scho! Es is it all's schö,

fahr'n ma wieda."

Auf dem Heimweg war der Schormayer fröhlich und aufgeräumt. Es zog fest an, und am dunkeln Himmel flackerte ein Stern um den andern auf.

„Heuer trifft aba scho all's auf," sagte der Bauer, „akk'rat, wia ma 's hamm will. De zwölf Nacht hamm dös beschte zoagt. Am Barbaratag hat 's Knosp'n g'habt, und d' Mett'n war hell. Paß auf, mir kriag'n a guat's Jahr."

„Mir kunnten 's braucha."

„Freili, Hansgirgl, und i moan allawei: was heuer wachst, wachst no für mi. Hoscht a guate Schmitz'n, na haust nachi!"

Er knallte mit der Peitsche den Fuhrmannsgruß.

„Es geht no it schlecht? Gel?"

„Na, i muaß di lob'n."

„Óh, hott a wengl! Hott!"

Der Schormayer lief zu seinen Fuchsen vor, weil ein Schlitten entgegen kam, und er ging dann eine Zeit allein. Der Weg führte durch Hochholz, und da war es noch stiller wie draußen auf der Freien

Voda, wann gibst ma denn 's Hoamatl,
Voda, wann laßt ma 's denn schreib'n?
'S Dirndl wachst auf wia'r a Groamatl,
Ledi will 's aa nimma bleib'n.

Hoscht dös scho amal g'hört, Hansgirgl?"

„Jo, und de ander Strupf'n woaß i aa."

Der Knecht sang mit dünner Stimme:

„Da Voda, der gibt ma scho 's Hoamatl,
Da Voda, der laßt ma 's scho schreib'n,
Mei Dirndl werd g'maht wia'r a Groamatl,
Braucht koan alte Saudirn it bleib'n."

Da lachte der Schormayer herzhaft.

„Dös paßt wieda auf mi, und amal laß i 's cho schreib'n. Aba was dös Jahr wachst, wachst no für mi."

* *
*

Daheim wartete schon wieder allerhand Ver-
druß auf ihn. Sein bestes Roß, ein Schimmel-

Nun beratschlagte er mit dem Bauern, was für die nächste Zeit zu tun sei; und auch aus der Nachbarschaft kam der Deindl hinzu, ein Mann, der viel Erfahrung hatte, und der Schmied Finkenzeller, ein Meister im Hufbeschlag. Die Männer umstanden den Gaul, und der matte Schein der Stallaterne fiel auf recht besorgte Gesichter.

„Schormoar, es steht it guat," sagte der Schmied; „'s Roß is hartleibi und rüahrt si kalt o."

„Kreuzteufi, daß ma dös g'schehg'n muaß! I ho da 's g'sagt, Lenz: laß ma'r an Schimmi koan Tag im Stall steh! Wann s' bei dera Kält'n außi kemman, is schnell was g'schehg'n. Jetz hamm ma 's."

„Dös bescht waar, mi holet de alt Metzin," sagte der Deindl.

„I waar der Meinigung, mi wickeln 's Roß recht warm ei und wasch'n 's mit 'n hoaß'n Wassa," schlug der Hansgirgl vor.

„No was!“ sagte der Schmied. „Laßt's an etla rupfane Säck' hoaß macha; de leg'n mir nach 'n Waschen üba.“

„Dös bescht waar, mi that de alt Metzin hol'n,“ ließ sich der Deindl wieder hören.

„Z'weg'n was denn?“

„Schormoar, dö ko'n a niade Kranket bered'n. I ho 's selm bei meina Kuah ausprobiert. Sie hat ihran Spruch tho, und an andern Tag is d' Kuah wieda frisch g'wen.“

Der Schormayer schaute den Schmied fragend an.

„Schad'n ko 's nia,“ sagte der, „und bal mir finscht nix vasamma, kinnan mir ja der Metzin ihran Spruch drei'geb'n.“

„Du werscht sehg'n, dös hilft alloa.“

„Is na scho recht.“

Zenzi kam hinter dem Hansgirgl in den Stall. Ihr Gesicht war gerötet, und ihre Haare schienen in Unordnung zu sein; auch waren die Augen

Zenzi schaute den Schuhmacher erschrocken an.

„Hoscht mi vastanna?"

„Jo," sagte sie noch gedrückter.

„Na mach und steh it lang umanand!"

„Und de alt Metzin soll s' hol'n," mahnte der Deindl.

„Ja so! Vom Schmied ummi gehst aa zu'n Metz und sagst, de Alt' soll glei kemma. Jetzt g'schwind a wengl! Schleun' di bessa!"

„Jo."

Sie ging zögernd weg; und wenn der Bauer gesehen hätte, wie sie einen Schritt für den andern setzte und auch stehen blieb und aufschnupfte, hätte er ihren Eifer nicht gelobt.

Er sah es nicht und hatte einen anderen Grund zum Ärger.

„Wo bleibt denn der Lenz?"

„Do bin i."

„Was is mit 'n Wassa? Und schaug, daß d' a paar Säck herbringscht; de soll d' Urschula hoaß macha."

leuet mit der scheußlichen Zenzi.

„Woaßt, am Dreikinitag hot da Vata an ihra Kammathür aa'r an Kaschpa, Melchior und Balthasar mit da g'weicht'n Kreid'n aufig'schrieb'n, und mi hat döß scho so vadross'n, daß i dir 's gar it sag'n ko."

„Mi schreibt 's aba überall'n."

„Dera g'hört 's it zua; und vo mir aus is da Brauch, was da will, i leid 's amal it; und heut a da Fruah bin i herganga und ho de Schrift mit an nass'n Hadern ausgwischt, und sie kimmt grad dazua und fangt 's mamms'n o und hoaßt mi a boshaft's Luada; und hoscht scho amal so was g'hört, wia frech daß so oani waar? Woaßt, sag i zu ihr, du sündigscht auf döß, hab i g'sagt, daß du a Hülf hoscht, aba du muaßt it moa'n, sag i, daß i vielleicht auf döß aufpaß, oda mögst eppa gar, hab' i g'sagt, daß da'r i schö thua? A so waar 's ja recht, sag i, daß d' Tochta an sellan Schlampn nachlaffa müaßt, hab i g'sagt, und mi

sag i."

„De hoscht d' amal schö' herg'richt'!"

„Dös glaab i, und 's letztmal is dös it g'wen, und a so geh i scho um mit dera, daß s' g'wiß koa Freud it hat."

„Dera g'hört 's it anderst, und du derfst as scho scharf o'pack'n, sinscht bringst d' de it aus 'n Haus. Dös sell sag da 'r i."

„Ah, de bring i scho außi!"

„Woaßt, Urschula, mi g'fallt de G'schicht gar it. Wia'r i 's selbigsmal beim Fenschta hibei g'sehg'n ho, is mir a Liacht aufganga; und bal's d' ma du aa it all's sagscht, desz'weg'n kenn i mi do aus, aba du derfst mir all's sag'n, weil i bei dir steh, vastehst; und vo mir derfragt neamd was."

„Bal's d' ma d' Hand drauf gibscht, Zollbrechtin, daß d' nix weita sagst . . !"

„Auf Ehr und Seeligkeit it, und über dös brauchst da koan Kumma gar it z' macha, weil i dös überhaupts it mag, de Tratscherei . . ."

„Was geit ’s denn scho wieda?“

„An Schimmi feit was, und du muaßt Wassa hoaß macha, und vielleicht werst d’ ins na was z’ ess’n geb’n aa. Mir san grad hoam kemma.“

„I kimm scho.“

„Thua no a wengl g’schwind, da Vata is it gar z’ guat aufg’legt.“

„Mi werd aa’r amal in Hoamgart’n geh derfa, bal mi an ganz’n Tag alloa g’wen is . . .“

„Es pressiert weg’n an Schimmi. Geh zua!“

Ursula band ihr Tuch um den Kopf und nahm Abschied von der Nachbarin, die um eine Hoffnung betrogen war.

„Pfüad di Good, und i kimm scho amal wieda.“

„Adjä! Und du, paß auf, Urschula, bal’s du morg’n koa Zeit it hoscht, daß d’ zu mir umakimmst, na geh’n i zu dir, und na vazählst ma dös sell . . .“

„Is scho recht.“

„Und du derfst g’wiß glaab’n, daß vo mir neamd nix dafragt, weil i dös scho gar it mag.“

„Du thuast da ganz leicht, du! Bal mir vo da Arbet hoam kemman, hockst du in da Nachbarschaft umanand! Hoscht du nix herz'richt'n für ins?"

„Ös habt's enka Sach no allemal kriagt, und mi is do aa koa Hund, daß mi it von Haus wega geh' derf!"

„Halt 's Mäu und marsch di in d' Kuch'l und mach 's Wassa hoaß und warmst a paar Säck!"

„I geh scho, aba mi werd do it oiwei dahoam hocka müass'n."

Der Schmied hatte unterweilen den Schimmel aufstellen lassen, und alle Mannsbilder halfen zusammen und stützten ihn.

Die alte Metzin war auch gekommen, und sie schaute mit ihrem scharf geschnittenen, hagern Gesicht in dem Halbdunkel wie eine richtige Hexe aus.

Der Deindl redete eifrig mit ihr.

„I ho 's an Schormoar g'sagt: bal wer helfa ko, bischt as du, und du woaßt no de alt'n Sprüch."

Er wandte sich unwillig zu ihr.

„Was hoscht 'n scho wieda?"

„Geh, schick wen andern in d' Kuchl, i trau ma'r it ..."

„Herrgott ... ah was! Jetzt vazählst ma nix! Hansgirgl, geh du! Dera is heunt it guat, und si kunnt 's Schaffl it trag'n. Geh du in- dein Stall, oda leg di in 's Bett!" fuhr er die Magd an. „Du gehst ins do im Weg um!"

Zenzi ließ den Kopf hängen und machte sich langsam davon.

Wie dann der Hansgirgl mit dem dampfenden Wasser ankam, wusch der Schmied den Gaul sorgfältig, und hinterher deckte er ihn mit heißen Säcken zu und sagte dem Lenz, er solle das noch einigemal tun. Wie er aber dem Schimmel heißen Baldriantee eingab und alles das ziemlich lange dauerte, sagte die Metzin, sie könne auch gehen, wenn man sie nicht brauche, und sie wäre nur dem Schormayer zu Gefallen gekommen und hätte wohl lieber geschlafen.

„Jerusalem ist eine schöne Stadt,
Darinnen Jesus Christus gekreuzigt ward.
Er ward gekreuzigt mit Wasser und Blut,
Das ist für Würmbeißen und Darmgicht gut."

Und dreimal wiederholte sie:

„Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!"

Dabei strich sie jedesmal mit der Hand über den Rücken des kranken Tieres.

Alle sahen voll Scheu zu, und indes sie die Hüte abnahmen, machten sie auf Stirn, Mund und Brust das Zeichen des Kreuzes.

„Amen!" sagte der Deindl mit tiefer Stimme. „Und jetzt feit nix mehr, Schormoar; werst d' as sehg'n."

„Hoffatli. Und i dank da recht schö, Metzin, daß d' kemma bischt."

Er zog seinen Geldbeutel aus der Tasche, aber die Alte wehrte ernsthaft ab.

„Laß guat sei! I nimm nix für däs!"

„Es werd si schleuni, jetzt is 's scho g'wunna,"
versicherte der Deindl.

Sie gingen, und in der stillen Winternacht hörte man noch von weit her ihre Stimmen, indem der Deindl die tiefe Wissenschaft der Metzin lobte und der Schmied seine Ansicht über die Krankheit äußerte.

Der Schormayer schaffte noch an, daß sich der Lenz und der Hansgirgl bei der Nachtwache ablösen sollten, und wollte über den Hof ins Haus.

Da trat ihm die Zenzi in den Weg.

„I muaß da was sag'n, Baua."

„Sag ma 's morg'n; jetzt is koa Zeit."

Sie fing zu weinen an.

„Jetzt woaß i ma koa Hülf gar nimma; und mi is do koa Stuck Viech, daß ma si umanand schlag'n lass'n muaß . . ."

„Wer hat di g'schlag'n?"

„D' Urschula, und an Hadern hot s' ma um 's Mäu uma g'haut, daß i no g'schwoll'n bi . . ."

„Habt's halt wieda streit'n müass'n, ös Dami-

„Dös sagst d' ma aa d' morg'n."

„Ja, morg'n! Ös fahrt's wieda mit 'n Holz und i waar alloa mit ihr!"

„De werd di it fress'n!"

„I trau ma nimma, z' bleib'n. I sag d' as wia's is; de that ja mit mir, was s' gern möcht, und i laß all's lieg'n und steh'-und laff davo."

„De zwoa Wocha bis Liachtmeß werst d' as no aushalt'n."

„I trau ma nimma, und i muaß da'r a so was sag'n."

„Wos denn?"

Zenzi preßte beide Arme vors Gesicht und weinte und schluchzte jämmerlich.

„Ja, red halt!"

Da schnupfte die Magd auf und sagte zögernd und mit leiser Stimme.

„I glaab, i bi in da Hoffnung."

„Wos? Wia dös?"

„Ja, woaßt as scho!"

Himmisaggera! Du, paß auf, mach mi da

„Geh zua! Sinscht siecht s' mi," flüsterte Zenzi und huschte weg.

„Vata! D' Supp'n is firti!"

„Plärr' it a so, du Loas!" schrie der Schormayer zornig zurück und ging auf das Haus zu.

„I hon it g'wißt, daß du im Hof umanand stehst, sinscht hätt i wohl it so g'schrie'n," sagte Ursula.

„I steh dir scho umanand, dir! Wo hoscht mei Ess'n?"

„In da Kuch'l halt."

„Tragst d' as in d' Stub'n eini!"

„Warum nacha?"

„Weil i di net sehg'n will, du grob's Viech, du!"

Er schlug die Türe hinter sich zu.

„Hat s' scho wieda g'ratscht? Dös zahl a da hoam!" sagte Ursula vor sich hin, indes sie Schüssel und Teller in die Stube trug und einen Löffel klirrend daneben auf den Tisch warf.

Der Schormayer hörte sie nicht.

Zehntes Kapitel



m andern Tag klingelte zeitig in der Früh ein sauberes Schlittengespann durch Kollbach; und wer gerade am Fenster stand, schaute ihm gerne nach. Die Pferde hatten blaue und rote Federbüsche aufgesteckt und ein hell tönendes Geläute umgehängt und gingen auch darum einen stolzen und vornehmen Trab.

Im Schlitten saß ein aufgeputztes Frauenzimmer, von dessen seidenem Kopftuche stattlich

Da kam auch gleich der Lenz, der wegen des kranken Gauls daheim geblieben war, aus dem Stalle, und die Ursula trat unter die Haustüre.

Ihr Gesicht zog sich in Fröhlichkeit auseinander, als sie die Gäste erkannte: das Basel, die Schneiderbäuerin von Arnbach, und den jungen Prücklbauern, Kaspar Eichinger von Hirtlbach.

Die Ursula tat, wie sich 's gehörte, geschämig und erstaunt und nicht wissend, warum diese zwei willkommenen Menschen auf Besuch erschienen.

„Ja Basel, bischt du do? Was treibt denn di daher?"

„I ho 's geschting aa no it an Sinn g'habt, aber der sell hot ma koan Ruah it lass'n, und i muaß mit eahm uma fahr'n."

Sie deutete lachend nach dem Kaspar hin, der mit Hilfe des Lenz seine Pferde ausspannte.

„Aba geh no grad eina in d' Stub'n, Basel, und warm di auf! Du muaßt it schlecht g'fror'n hamm."

„Es is heunt nimma so kalt, aba beim Ofa

„Vom Prückl z' Hirlbach. Du weißt d' as scho denk'n kinna, z'weg'n was daß i do bin?"

„A wengl was hat ma d' Urschula g'sagt."

„Bal allssammete stimmt, kunnt'n mi heunt richti wer'n."

„Ja — ja."

„Is dei Vata dahoam?"

„Na, der is ins Holz außi, Bamm fahr'n. I muaß dahoam bleib'n, weil ins a Gaul krank wor'n is."

„Der da?"

Sie standen vor dem Schimmel, der noch in Decken eingehüllt war.

„Ja. Heunt schaugt a si bessa her; geschting hot ma graust."

„Er werd scho wer'n. Wann moanst denn, daß dei Vata hoam kimmt?"

„An Namittag amal kimmt a scho."

„Saggera, dös werd lang! No, heunt is nia nix mehr vosamt."

Der Prückl Kaspar biß mit starken Zähnen die Spitze seiner Zigarre ab, und indes er sie

sieb'ntausad, und dös ander legt vielleicht da Vata zua. Aba da muaßt d' scho eahm selm frag'n."

„Dös is g'wiß. Es is grad, daß ma si a wengl auskennt."

„Ja — ja."

„Vo da Schneiderin hon i 's aa scho beiläufi g'hört."

„Paßt 's da nacha?"

„Ja. Wann sie fufzeh'tausad auf d' Hand kriagt, mag i."

Der Lenz kaute an einem Strohhalm und war nachdenklich.

„Du," fragte er, „hoscht du dahoam 's Anwes'n scho übanomma?"

„No it. Wann i an Eh'vatrag protakallier, kriag i aa'r an Hof."

„Wia alt bischt denn?"

„Achtazwanz'g wer i."

„Du hoscht as schö!" Der Lenz seufzte, wie er das sagte.

„Aba do is ganga?"

„Sinscht waar i heut it da. Freili is 's ganga. Was woll'n denn de Alt'n macha? Amal müaßen s' geh'."

„Aba wann halt!"

„Um dös handelt 's a si. No, mir hat dös g'holfa, daß an Vata a Schlagl g'stroaft hot, und d' Muatta hot si auf mei Seit'n g'schlag'n."

„Nacha is freili leicht!"

„Sag dös it! Der Alt hot si no ei'gespreitzt, als wia, und halt gar it glaab'n hat er 's woll'n, bis i eahm anderst kemma bi. Auf 's Fruhjahr, hon i g'sagt, heireth i und übanimm, oda du stellst da no an Knecht ei'. I mach dir koan mehr."

„A niada gibt it nach auf dös."

„Was woll'n s' macha? So lang kinnan s' do aa'r it wart'n, bis mir kitzgraab san und 's Heireth'n vasammt hamm!"

„A Muatta is halt da dös best!" sagte Lenz und seufzte wieder. „De kunnt drauf drucka."

'n Haus is, werd dei Vata schneu zeiti wer'n."

„Ko sei; bal 's dir recht is, genga ma jetzt zu de Weibsbilda umi."

Als sie über den Hof kamen, stand die Zenzi am Brunnen und pumpte Wasser in einen Trankkübel. Der Kaspar musterte sie mit einem schnellen Blick.

„Was habt's denn da für oani?" fragte er.

„D' Kuahdirn; auf Liachtmeß marschiert s'," sagte Lenz kurz und ein wenig verächtlich.

„Saggera Hosenzwickl, de hätt' Har'n!"

„I ho s' no it o'g'schaugt auf dös."

„Geh, hör auf!" lachte der Kaspar und drückte ein Auge zu. „Daß du so was it sehgast!"

„I mag 's Hausbrot it."

Es lag in der Antwort des Lenz eine sonderbare Schärfe, die sein Gast wohl bemerkte; jedennoch, er kümmerte sich nicht viel darum und dachte so obenhin, es werde schon irgendwie einen Grund haben.

glei g'sagt, mi hätt'n eahm was z' wiss'n mach
soll'n. Wos thean mir jetzt?"

„Jetzt müass'n ma scho wart'n, bis er hoam kimmt; no mal umafahr'n waar aa z'wida."

„Ja freili; mi vasammt ja sei Zeit, und i k aa net oiwei von dahoam furt."

„Bleibt's halt do!" schlug Ursula vor. „Mi dischkrier'n mitanand, und na werd d' Zeit sch vageh'."

„I woaß scho, was i thua," sagte der Kaspar, „mir hot da Plank vo Bruckberg g'sagt, daß e a Roßg'schirr zum vokaffa hätt'. Da geh i um dazua; is eh grad a kloane Stund zu'n geh'."

„Geh weita!" bat Ursula. „Werst do it gle wieda davo renna?"

„Wos that i denn do? I ko do net fünf Stund herhocka!"

„Schaugst d' halt insern Hof o!"

„Den siech i danach aa; bis um oans bin wieda zruck, und na werd mi d' Zeit do it ga

„Gilt scho!“ sagte er gerade hin, ohne sich umzudrehen, und ging weiter.

* * *

„An dem kriagst d' amal an richtinga Mo,“ sagte die Schneiderbäuerin zur Ursula, „werst as sehg'n.“

„Bal 's g'wiß is, daß i 'n kriag'.“

„Warum it? Bal da Vata a bissel mag, werd de Sach heut richtig.“

„Ob er it z' viel valangt?“

„Na, na, was i eahm so beiläufi g'sagt hab', dös sell is eahm Sach gnua g'wen.“

„Moanst do?“

„Freili! Laß di no nix bekümmern, Urschula! Hoscht 'n denn in da Thomasnacht it g'sehg'n?“

„Wia dös?“

„Ös junge Mad'ln wißt's ja nix mehr, weil's koan recht'n Glaab'n aa nimma habt's. In da Thomasnacht hättst d' as leicht dafragt, ob's d'

„Paß no auf!

Betscheml, i tritt di,
Heiliger Thomas, i bitt di,
Laß mich sehgen den Herzallerliebsten meinigen
Diese heitige Nacht!

Und nacha kimmt a dem Madl im Traam für."

„Mir waar lieba, i wissat an Spruch, daß da Vata rechtsinnig waar geg'n meina."

„Dös werd a scho sei; was will a denn mehra? Koa besserne G'leg'nheit find't a gar it für di."

„O mei, Basel!" sagte Ursula und seufzte recht tief auf.

„Was is jetza dös? Lebt's ös schlecht mit-anand, seit d' Muatta g'storm is?"

Und war der Ursula beinahe ihr Geheimnis über die Lippen gesprungen bei der Zollbrechtin, weil ihr Herz zum Überlaufen voll war, so konnte sie es jetzt schon gar nicht mehr zurückdrängen in

„Na, Basel, sie is it z' fruah weg! Tröst s' da liabe Good, aba mi müass'n allsammete froh sei, daß s' no bei Zeit'n g'storm is!"

„Was sagscht ma denn jetzt da?"

„Sie hätt nix schön's mehr dalebt; es is g'scheita, sie liegt an Grab."

„Geah! Was is denn dös?"

Ursula rückte näher zur Base hin, dann stand sie auf und schaute auf das Flötz hinaus, ob keine Horcherin in der Nähe sei, und setzte sich wieder.

„Woaßt, mi hamm da a ganz a schlecht's Mensch für a Kuahdirn, und mit dera hot si da Vata ei'lass'n."

„Dös glaab i do it! Vielleicht moanscht as grad?"

„Bal i 's do selm g'hört hab, wia'r a aus ihra Kamma außa is; und er hat 's aa gar it g'laugn't."

„De Mannsbilda! Na! Na! Je älta daß

aufg'sprunga, und ganz vahofft is s' g'wen."

„Am Gräbnistag?"

„Ja, Basel!"

„Dös sell is a bissel viel g'sagt; da möcht mi scho ganz vazag'n."

Die Schneiderbäuerin kam nicht aus ihrer erschrockenen Verwunderung heraus.

„Jessas, Marand Josef! Wos mi all's daleb'n muaß! Ja, wos sagt nacha da Lenz?"

„Der derf it viel sag'n. Damal hot a 's probiert, und na hot eahm da Vata glei an Strohsack vor d' Tür hi'g'schmiss'n."

„Sein' eig'na Kind?"

„Was glaabst denn, daß er mi allssammete hoaßt? Grad oa Viech hi und her; und bal i 's Mäu it halt, sagt a, muaß i auf da Stell aus 'n Haus, wia da schlechtest Deanstbot, und koa Grüaßgood und Pfüadgood mehr, und grad d' Thür'n schmeißt a zua, und koa Freundlichkeit siecht mi de ganz Woch it."

„O mei, o mei! Is a ganz in ihra G'walt?"

„Da hoscht recht! Woaßt, bal amal a paar Täg a Ruah waar, na spinnt sie wieda was z'samm und hetzt 'n auf; und glei ans Fenschta vo seina Schlafkamma stellt si dös Luada hi und red't vo draußd eina."

„Aba woaßt, Madl, da muaßt du scho koa Schneid gar it hamm; dös lasset i mir it g'fall'n; und de nächst Pfann nahm i her und schlaget ihr an Kopf ausanand."

„I ho s' scho umanandlass'n, de Loas!" sagte Ursula, und ihre Augen blitzten. „Geschting hon i s' it schlecht herg'schlag'n."

„Und da Lenz? Warum haut s' der it glei ganz außi, bal da Alt amal it dahoam is?"

„Der traut eahm it, Basel. Da Vata muaß eahm ganz grob kemma sei, weil er so dasig is."

„No, vielleicht is g'scheita, er schaugt no a weng zua; aba bal s' auf Liachtmeß it aus 'n Haus kimmt, na soll er amal fescht o'packa."

eahm und saget eahm pfeigräd, was mi si denkt üba so was?"

„Na, Basel, da kunnt 's g'feit sei. Da Vata waar im stand und that ma 's Heirathguat kürz'n."

„Dös is scho weit kemma, bal mi so was fercht'n muaß; aba du hoscht recht: es is aa z'weg'n an Kaschpa bessa, bal's koan Streit it gibt."

„Jessas, bal er 's dafragt: moanst d', er stand z'ruck?"

„Z'weg'n dem it. Was kümmert eahm dös, was da'r Alt in sein Haus thuat; aba bal's heunt an Krach gab, kunnt er leicht moan, daß na mit 'n Geld it all's in Ordnung waar."

„Laß da no grad nix mirka, Basel! Schaug, i ho dir 's sag'n müaß'n, weil 's mi gar so viel druckt hot; aba jetzt derfst d' ma dös it o'thoa, daß d' an Vata in d' Hitz'n bringscht!"

„Dös derf dir da g'ringst Kumma sei, i bring de Heireth it ausanand. Wos hoscht 'n?"

„Gel, sagst d' as aa?"

„De hot ja do scho nix fein's gar it! Ja, de Mannsbilda! Da muaß ma si scho' frag'n, wo de oft d' Aug'n hamm!"

* * *

Vor der Essenszeit ging die Schneiderbäuerin mit der Ursula in den Stall, um Kühe und Hennen zu mustern. Und das hätte sie zu keiner Zeit unterlassen; denn was eine gute Hauserin ist, hält fleißig Umschau in anderer Leute Wirtschaft, weil es dabei was zum Lernen und noch mehr zum Kritisieren gibt. Aber hier und heute hätte es die Schneiderin schon gar nicht übers Herz gebracht, von der Gewohnheit abzulassen, weil sie das Weibsbild, die Magd, in der Nähe sehen wollte.

In zwei langen Reihen stand das liebe Vieh und schaute gedankenlos auf die Eintretenden, indes es an seinem Futter kaute. Es waren Kühe

herzigen Augen geschaut.

Was aber die Schneiderbäuerin war, die ging hinten herum und übersann sich lange bei jedem Stück.

„Mi kemman s' so maga für," sagte sie zur Ursula, „so ei'g'fall'n san s' auf da Seit'n. Es muaß mit 'n Fuatta it all's richti sei."

„Dös sag i ja scho lang, daß s' lüaderli g'halt'n san," antwortete die Haustochter sehr laut.

So laut, daß es Zenzi, die etwas entfernt davon stand und mit der Mistgabel die Streu auseinander teilte, hören mußte.

Sie schnupfte jedoch nur verächtlich auf und stocherte emsig auf einem Fleck herum.

Kopfschüttelnd schritt die Schneiderin weiter.

„Drecki san s'. Auf dös solltst wohl schaug'n, Urschula, daß dös it übahand nimmt; guat putz'n is halbat g'fuattert."

„Ja, da schaug, bal mi sellane Deanstbot'n hot! De wo grad was anderst's an Sinn hamm

Sie räusperte sich und stach die Zinken heftiger ins Stroh.

„A was! Red's, was mögt's, i hör 's it."

„De wella is jetzt de Bescht?" fragte die Schneiderbäuerin.

„De dritt von vorn eina," antwortete Ursula; „mi hamm s' vom Schießl z' Eisenhofa kafft."

„De braung'fleckelte?"

Die Schneiderin ging ein paar Schritte zurück und musterte die Kuh auf ein neues.

„So, dös is enka Beschte? Wia viel geit na de Milli?"

„Du, hoscht as g'hört?" schrie Ursula grob zur Zenzi hinunter. „Wia viel d' Schießlin Milli geit?"

„A zwölf Lita," brummte die Magd.

„Zwölfi grad?" sagte die Schneiderin. „Dös is amal gar it viel auf de Bescht. Dös gibt bei mir a mitter'ne."

„Bei dir werd halt a bessa aufpaßt auf 's Sach; wia ma s' kriagt hamm, hat de aa mehra geb'n."

Die Ursula hatte einen schneidigen Ton an

Die Schneiderin hielt Ursula zurück und winkte ihr mit den Augen.

„Laß guat sei!“ hieß das.

Und noch ein bedeutsamer Blick sagte der Erzürnten, daß es an diesem Tag keine Aufregung geben dürfe, wegen des Alten, wegen des Kaspar, wegen alles möglichen.

Ursula verstand die Base und knurrte etwas Unverständliches vor sich hin, und es war ganz gewiß etwas Beleidigendes.

„Übahaupts is dös gar it de Bescht,“ fing die Zenzi wieder an; „de da geit mehra.“ Sie stieß mit dem Gabelstiel eine Kuh an, die näher bei ihr stand.

Die Schneiderin schaute aber nicht das Tier, sondern die Magd prüfend von der Seite an und drehte sich geringschätzig weg, ohne eine Antwort zu geben.

Sie ging die andere Reihe entlang und fand immer wieder einen Grund, den Kopf mit Miß-

dös gar it auf."

* *
*

Nach dem Essen setzten sich die zwei einträchtigen Frauenzimmer zu einem langen Diskurse in die Küche; es fehlte nicht an Nudeln und Kaffee, und auch nicht am Gegenstande, über den sich vieles sagen ließ.

„Siehgst, Urschula, jetzt weil's d' ma du mehra vazählt hoscht, moan i, es waar it gar so weit g'feit. Dös war a b'suffane Gaudi, und es waar g'scheidta g'wen, du hättst nix dagleicha tho."

„Mi ko do aa 's Mäu it halt'n, bal mi so was spannt ..."

„Freili kunnt ma 's halt'n, aba du bischt halt no it alt gnua und kennst di no z' weng aus in da Welt. Mi wundert 's gar it so viel, daß dei Vata de Dummheit g'macht hot."

„Du bischt guat troffa, Basel! Z'erscht hoscht aba ganz anderst g'red't."

„I möcht di it sehg'n, wann du an seuan Vadacht hättst."

„An Vadacht hon i koan, und i glaab it, daß was fürkimmt, aba trau'n thua'r i eahm gar it."

„Geah?"

„Na, gar it. Freili, unta da Woch und bei da Arbeit und so, da woaß i scho, daß si nix feit, aba bal a grad am Sunntag a wengl rauschi hoamkam und stand eahm so a schlecht's Luada hi, na waar glei was g'schehg'n."

„Da waar mi ja oiwei in da G'fahr!"

„Mi muaß halt Obacht geb'n, Urschula."

„Na, dös sag i glei, bal i so was glaabet, laffet i auf und davo."

„Mi lafft it so g'schwind."

„I scho; und bal i dös wissat, daß da Kaschpa aa'r auf dera Seit'n waar, na möcht i liaba it heireth'n."

„Na muaßt d' ledi bleib'n, weil oana is wia da'r ander."

und sei Dummheit ausg'schlafa; sie san ja gar it so scharf, als wia s' thean, und de mehra Zeit san s' froh, bal s' eahnan Ruah hamm."

„Da müaßt inseroans oiwei auf da Paß steh?"

„A bissel Obacht geb'n braucht 's scho; und de G'leg'nheit auf d' Seit'n ramma, dös is a Hauptsach."

„Jetzt muaß i dir scho sag'n, Basel, daß mei Freud g'ringa wor'n is."

„Ja, g'rad weg'n an schö' hamm und weg'n da Luschtbarkeit braucht ma'r it heireth'n, mei liab's Madl; do werd da no viel untakemma, was da'r it g'fallt. S' Kinda kriag'n is it luschti, und 's Kinda wart'n aa it; aba 's muaß amal sei, und ledi bleib'n is dös allaschlechtast. Da woaß oans auf oamal nimma, wo 's hi'g'hört; und als Bäurin auf sein Sach hocka, is it zu'n varacht'n."

„Aba bal's was werd mit 'n Kaschpa, na muaß a ma an eigna Schwur ableg'n, daß er nia an anderne g'schauat."

und sie san viel dümma. Bal si da oani o'schmeichel
glaab'n s' ihr mehra und hör'n 's gern, daß
no' was taug'n."

„Auf dös paß i amal guat auf."

„Aba'r it grob sei und it streit'n, sinsch
bild'n s' eahna an Stolz ei, daß sie 's erscht rech
thean. Übahaupts, mirk da dös: de Mannsbild
muaß mi oiwei auf 'n Glaab'n lass'n, daß all'
nach eahnan Kopf geht. Mi thean ja do d
mehra Zeit, was mi mög'n; aba zoag'n derfen m
dös it, und d' Nas'n derf'n mi eahna it drau
stöß'n. Vo selm sehg'n s' as it, weil s' so viel ei
bilderisch san und moanan, es ko gar it ander
sei, als daß sie allssammete regier'n. De Freu
muaß mi eahna lass'n, und na red'n s' rech
g'scheit an Wirtshaus und in da Gmoa, ab
staad und hoamli hamm mi 's Heft in d
Hand."

Die Schneiderin zwinkerte bedeutsam ihren
Schützling zu und tauchte eine Nudel in de

„Genga ma furi, na sehg'n ma 'n vielleicht kemma."

„Vo mir aus!" sagte die Schneiderin, und sie gingen in die Stube und schauten vom Fenster aus in den Hof.

Es war wieder Trankzeit, in der die Kühe Wasser zu kriegen hatten, und darum stand Zenzi wieder am Brunnen und pumpte mit kräftigen Armen.

„Siehgst d', Urschula," sagte die Base, „dös leid i net, daß si de Weibsbilda d' Röck gar so hoch aufischlag'n."

„So oane schamt si ja it!"

„De amal g'wiß it! Schaug s' no grad o! Bis zu de Strumpfbandln siecht ma'r ihr aufi."

„Wart', i schrei ihr g'schwind!"

Ursula wollte das Fenster öffnen, aber die Schneiderin hinderte sie daran.

„Laß 's guat sei jetzt; da kimmt grad da Kaschpa eina."

Der Prücklbauer schlenkerte gemächlich durch die Einfahrt; und wie er die Zenzi sah, schob er

„Ja freili, i wer s' ausstopfa."

„Saggera Hos'nzwickel!" lachte der Kaspar und schob den Hut verwegen aufs Ohr.

Aber die Zenzi hatte mit einem schnellen Blick die zwei Frauenzimmer am Fenster gesehen.

„Geah zua!" sagte sie. „Laß mi mei Arbeit thoa; i ho koa Zeit it für Dummheit'n."

Da besann sich der junge Prücklbauer, daß er auf fremden Grund und auf Freiersfüßen stehe, und ging von ihr weg dem Hause zu.

Die Ursula atmete schwer, und ihre Augen funkelten.

„Hoscht d' as g'sehg'n, Basel?"

„Ja no, jetzt sei no staad! Mit an Krach derfst d' it o'fanga; bei'n Hoamfahr'n sag i 's eahm na scho, daß a si schama soll."

„So a Schlamp'n!" schnaufte die Ursula und hatte große Mühe, ein freundliches Gesicht auf-zusetzen.

Und setzte es aber doch auf, wie nun ih

ganzen Tag nicht losgelassen.

Das ging schon mit dem Teufel zu, daß eine allereinzige Dummheit gleich solche Folgen hatte.

Er sah es deutlich und unschön vor sich, wie es nun kommen werde. War sie bei andern Leuten im Dienst, hernach brachten ein paar Weibsbilder das Geheimnis schnell genug heraus, und jeder hatte Verdacht auf ihn. Hinterdrein kam das Kind zur Welt und mußte vor Gericht einen Vater haben; und was sollte das Frauenzimmer abhalten, den zahlungsfähigen Schormayer anzugeben, wenn es obendrein nicht mehr in seinem Dienst war?

Heilig's Kreuzdonnerwetter! Wie sie in der Gemeinde zahnen würden, wenn sie 's für gewiß hatten, daß ein alter Esel aufs Eis gegangen war! Stichelreden im Wirtshaus und Gezänk daheim, und Alimenten zahlen als Austrägler.

Der Handgaul fuhr erschrocken in die Höhe, weil ihm der Bauer in seiner stillen Wut eins

eine liebe Zukunft, die sich da zusammenzog.

„Du Kramp'n, du vadächtiga, ko'scht du it aufpass'n? Fall am ebna Weg z'samm vor lauta Faulheit!"

Diesmal bekam der stolpernde Sattelgaul einen saftigen Peitschenhieb.

Aber vielleicht war es nur eine Ängstlichkeit von der dummen Person. Sie glaubt es, daß sie in der Hoffnung ist, sie glaubt es bloß; also war es noch nicht gewiß?

Nix! In der Sache kennt sich die Dümmste aus und wird ehender zu wenig als zu viel sagen. Mit dem Trost war es nichts. Saggeradi! Wenn er der Dumme war, der für einen andern zahlen sollte? Aber nie war ein Sterbenswörtel davon laut geworden, daß es die Zenzi mit einem Burschen in Kollbach hatte, und nicht einmal die Ursula hatte in der größten Wut eine Andeutung gemacht, und der wär 's doch gewiß nicht ausgekommen.

einzulassen, daß es überhaupt keinen Vater nannte.

Das gab es doch auch, daß eine dem Gericht nichts sagte; und bei der ersten Fuhr nach Dachau wollte er einen Advokaten fragen. So, als wenn es sich um einen andern handeln würde.

Also, das war jetzt einmal zu tun, und hernach konnte man sehen, wie das Rad weiter lief.

Er war schon nahe am Dorfe, und der Moosrainer Simon, ein Kleingütler, kam ihm mit seinem Ochsenschlitten entgegen.

„Grüaß di Good, Schormoar!"

„S' Good," brummte der Bauer.

„Fahrst d' oiwei no Bamm für 'n Maier z' Dachau?"

„Ja."

„Heunt hoscht an B'suach kriagt, gel?"

„I?"

„Freili; an Vormittag scho."

„Da woaß i nix; i bin an Holz draußd g'wen."

„D' Leut sag'n, es waar g'wiß a Hochzeita

Es bekümmerte den Schormayer wirklich nicht viel, ob die Ursula ein halbes Jahr früher oder später aus dem Haus kam; er hatte andere Sorgen. Er ging deswegen um keinen Schritt schneller; und wie er daheim angelangt war, spannte er ohne Übereilung die Gäule aus.

Der Lenz half ihm dabei und sagte:

„Vata, 's Basel vo Arnbach is scho seit a'r a fünf Stund do."

„So?"

„Und da Prückl vo Hirtlbach is bei ihr."

„So? Was macht denn da Schimmi?"

„I moan, es gang eahm bessa."

„Is da Dokta it da g'wen?"

„Jo. Er sagt, er kimmt scho durchi."

„I wer 'n amal o'schaug'n."

Der Schormayer ging zu dem kranken Gaul und fühlte ihn an.

„Mir kimmt für, daß a nimma so hart waar."

„Es is guat g'wen, daß ma 'n glei warm ei-geb'n hamm, sagt da Dokta."

Im Flötz kam ihm Ursula entgegen.

„Vata, es waar a B'suach da."

„Is scho recht."

„Soll i da'r an Kaffee in d' Stub'n eini bringa; du werst was Warms mög'n?"

„Du bischt ja heunt ganz ausnahmsweis freundli."

Es konnte ihm schon auffallen, daß er nach langer Zeit wieder ein lachendes Gesicht daheim sah.

„I ho da'r oan aufg'hob'n," sagte Ursula zuckersüß.

„Bring an no eina!"

Wie der Schormayer in die Stube eintrat, stand die Schneiderin von der Ofenbank auf, und der Prückl Kaspar räkelte sich langsam in die Höhe.

„Du werscht it schlecht schaug'n, daß du ins da auftriffst?" sagte die Schneiderin.

„Mi is ganz recht, daß d' amal kemma bischt."

„I ho oan bei mir, an Prückl Kaschpa vo Hirtlbach."

„I," sagte er, „sollt an Fruhjahr an Hof übanehma, und durch dös sollt i heireth'n, indem daß de Alt'n aa nimma weita macha woll'n, und weil na do a Bäurin in 's Haus muaß, und durch dös hon a ma denkt, ob's d' ma du it dei Urschula geb'n kunntst."

„So?"

Der Schormayer holte sein rotes Sacktuch hervor und schneuzte sich erst einmal.

„Mhm!" sagte er. „I sag it na, und üba de Sach laßt si red'n. Hock di no hi!"

Der Kaspar ließ sich auf die Ofenbank nieder, und der Bauer setzte sich an den Tisch.

„So, so? Mei Urschula mögst du heireth'n? Wia viel, moanst d', daß s' nacha kriag'n sollt?"

Kaspar sah zur Schneiderbäuerin hinüber, und sie nahm für ihn das Wort.

„A tausend a fufzehni, hon i eahm g'hoaß'n."

„Fufzehni?"

Der Schormayer schaute nachdenklich auf den

selm it, und 's Geld liegt auf. Nach da Hozet wurd' 's auszahlt."

Die Schneiderin stieß ihren Schützling mit dem Ellenbogen an.

„No also! Nacha seid's ja scho handeloans, braucht's grad ei'schlag'n."

Aber der Kaspar räusperte sich doch noch einmal.

„Wia is na dös? That sie na was irb'n aa no?"

Ursula hörte die Frage, denn sie brachte gerade den Kaffee herein; und nachdem sie ihn auf den Tisch gestellt hatte, blieb sie erwartungsvoll stehen.

Der Schormayer rührte den Zucker um und überlegte sich die Antwort.

„Irb'n?" fragte er. „Ko sei, aba hoaß'n thua'r i nix g'wiß; und bal nix dazwisch'n kimmt, bis i stirb, kriagt s' scho no a Brocka."

Ursula hatte wirklich ihren freundlichsten Tag, und mit der mildesten Stimme sagte sie:

Die Schneiderbäuerin wollte noch hilfreich sein.

„S' Heireth'n hoscht d' do aa nimma'r an Sinn?"

„Heunt net. Aba woaß i, was morg'n is?"

„Geah zua! Du werst üba Nacht it anderst g'sinnt wer'n."

„I glaab 's selm it; aba dös is schö' gnua, wann i fufzehtausad baar auszahl, und auf nix anders laß i mi net ei."

Kaspar hörte es am Ton, daß weiter reden keinen Wert hatte.

Er patschte aufs Knie und sagte frischweg mit lauter Stimme:

„Alsdann is mi a so aa recht; und dös ander werd scho amal kemma, wia 's Recht und G'setz is."

Er hielt dem Schormayer die Hand hin, und dieser schlug ein.

„Du hoscht as g'hört, daß er di heireth'n möcht; vo mir aus liegt nix an Weg," sagte er zur Ursula.

moar?" fragte die Schneiderin.

„I kenn an scho. Wia werd denn da Austrag für de Alt'n, Kaschpa?"

„Sie halt'n si scho a Geld z'ruck und nehma si it z' weni aus. Aba'r i thua ma'r it hart."

„Dös is na enka Sach. Und wos i sag'n will: mit 'n Aufgebot und mit 'n Lad'n und mit dera ganz'n G'schicht kon i mi net befass'n, dös müaßt's selm macha."

„I hilf scho, und übahaupts geh'n i da Urschula an d' Hand, weil d' Muatta nimma do is."

„I dank da schö, Basel."

„Dös thua'r i gern, und wann moant's, daß d' Hozet sei kunnt?"

„Oiwei no vor die Fascht'n," schlug Kaspar vor.

„Dös waar in a vier Wocha? I moan, dös liaß si richt'n, Schormoar?"

„Richt's as no. Herwart'n hot aa koan Sinn."

„Kimmst d' vielleicht morg'n auf Arnbach umi, Urschula?"

„Spannt no ei, i bin glei g'richt," sagte die Schneiderin.

Der junge Prücklbauer nahm seinen Hut von der Ofenbank und ging hinaus.

Im Stall fand er den Lenz auf ein paar Strohbündeln liegend im festen Schlaf.

Er rührte ihn mit dem Fuß an und pfiff.

„Hö, Lenz!"

Der fuhr auf und rieb sich die Augen.

„Wos is?"

„Ei'spanna hilf ma; i fahr."

Lenz gähnte.

„So, du fahrst scho weg? Was is nacha wor'n?"

„Mi san richti."

„Is a so g'wen, wia'r i g'sagt hab? Fufzehtausad?"

„Ja. No, mi wer'n na scho z' thoa kemma, und d' Urschula is ja a guate Hauserin."

„Do feit dir nix. Wiah! Geht's außa!" Er koppelte einen Gaul ab, den andern nahm Kaspar

Die Gäule zogen scharf an, und klingelnd ging es zum Tor hinaus.

„Pfüad di Good, Kaschpa!" klang die Stimme der Ursula nach.

Schier fein und lieblich.



Elftes Kapitel



Mit rot gefrorenem Gesicht kam die Zenzi ins Möselholz, wohin sie der Bauer bestellt hatte, damit sie Daxen zusammenklauben sollte. Aber sie dachte sich gleich, daß noch ein anderer Grund dabei sein werde. Ein Holzknecht zeigte ihr, wo sie den Schormayer antreffen könne; und als sie ihn sah, ging sie, zögernd und von allerlei Bedenken beschwert, auf ihn zu.

„Du hoscht ma vorgeschtan was g'sagt. Wos soll denn dös sei?"

„Ja no."

„Daß du in da Hoffnung waarst?"

„I — ja."

„Wia kam denn dös?"

„Woaßt as ja so!"

Zenzi gab ihre Antworten in weinerlichem Ton, denn die Fragen des Bauern kamen grob und mißtrauisch daher, und von Mitleid war nichts darin zu spüren.

„Woaßt as ja so!"

„Nix woaß i. Und daß vo dem oa'mal, vo dera Dummheit, so was kam, dös sell glaab i dir no lang it. I bi ja volla Rausch g'wen."

„Gar so b'suffa werst d' it g'wen sei."

„Da hon i Zeug'n dafür, mei Liabi; de müass'n dös aufweis'n, daß i durchaus rauschi g'wen bi."

„Wos ko denn i dafür, daß du kemma bischt? I ho da 's ja g'sagt, du sollst dös it thoa, und ho

zu weinen an.

„I ho ma 's scho glei denkt, daß d' di weglaugna willst, weil i jetzt an Elend do hock, und weil i mir selm nimma z' helfa woaß."

„Plärr' it a so! Dös sell hot jetzt gar koan Wert."

„Da sollst d' it woana, bal's du a so daher kimmst und sagst, i waar schuld."

„Dös sag i pfeigräd. Z'weg'n was bischt denn du daher kemma im Hemmad? Hot dir dös wer g'hoaß'n?"

„I hon an Untarock aa'r o'ghabt!"

„Ja. Aba ob'nauf hoscht di sehg'n lass'n und hoscht d' as mit Fleiß recht herzoagt. Und bal mi b'suffa is, na is schnell was g'schehg'n.

„Is vielleicht it a so?" fragte er barsch, weil Zenzi schwieg und vor sich hin schluchzte.

„I sag gar nix mehr, wei i dös scho siech, daß di du weglaugna willscht."

„Ja no! Moanst, i zahl für an andern?"

Tag sag'n ko."

„Bring ma halt oan her, der wo dös mit Recht'n behaupt'n ko, daß i mit eahm beinand g'wen bi."

„Zenzi, valaß di it z' viel auf dös! So was kimmt gern auf."

„Bei mir kimmt gar nix auf, weil nix aufkemma ko."

„Net, moanst d'?"

„Na, durchaus gar it, und da kon i a niad'n Eid schwiarn."

„Aba meini Zeug'n kinnan aa schwiarn, daß i durchaus b'suffa g'wen bi".

„Dös werd na 's G'richt scho ausmacha; und jetzt geh'n i, und i ho ma 's glei denkt, daß 's a so kimmt . . ."

Zenzi wandte sich langsam um und ging erst zögernd und dann schneller den Waldweg hinunter.

Sie war nicht weit gekommen, als der Schor-

Schüchtern fragte sie wieder.

„Was willscht d' ma denn no sag'n?"

Der Schormayer redete nun beinahe sanft und mit Güte.

„Siehgst, i will koan Prozeß g'wiß it, und i moan, mir kinnan da aa'r in Guat'n ausanand kemma. Aba dös derfst d' ma'r it übl hamm, daß mi dös vadriaßt, wann i z'weg'n dera oan' Dummheit ganz und gar an Vata macha müaßt."

Zenzi gab keine Antwort.

Er stimmte seinen Ton noch um eins milder.

„Schaug, für di is dös aa koa Vorteil, bal's du g'rad an alt'n Mensch'n hernimmscht, und no dazua dein Bauern, wei dir dös d' Leut ganz schlecht ausleg'n. Bal's du aba an junga Bursch'n aufweist, na is dös für di vui bessa, wei' di der vielleicht aa heireth', und wei' dös übahaupts schöna ausschaugt. Hoscht d' denn gar koan?"

„Na, Baua! G'wiß it! Bal i da 's amal sag."

„Du b'stehst ma 's halt net ei! Aba du muaßt

aufrichtig Antwort:

„Siehgst, i that da ’s gern sag’n, bal i oan g’habt hätt’. Aba es hot si it auftroffa ...“

„Geah zua, so a sauber’s Madl wia du werd na leb’n wia’r an alte Betschwesta!“

„Mi sagt it vo dem, und dös laugn’ i aa gar it, daß i früherszeit’n mit an Bursch’n was z’ thoa g’habt ho, aba dös is scho a guate Zeit her, und in Kollbach übahaupts it ...“

„Wia lang is na dös her?“

„Ja, weit über ’s halbi Johr, und der lasset si ’s wohl net g’fall’n, bal i eahm o’geb’n that.“

„B’sinn di no a wengl, vielleicht is ’s do it so lang her.“

„Bal i da ’s sag, Baua, daß ’s a so is. I bin unta’n Johr bei dir ei’g’stanna, in der Arndt, und seit dera Zeit woaß i von koan’ Mannsbild nix mehr.“

„Du moanst vielleicht, i möcht mi von Zahl’n drucka, Zenzi. Dös is aba it wohr. I zahl scho,

„Herrgottſaggerament, jetzt fangſt d' ma wieda'r a ſo o!"

„I muaß ſag'n, wia 's is. Wos hoſcht 'n du davo, bal i di o'lüag?"

„Du lüagſt mi ſcho o!"

„Auf Ehr und Seeligkeit it! Auf da Stell ſollt' i tot umfall'n, bal's it wahr is!"

„A!"

„Siehgſt d', Baua, i waar ja ſelm froh, wann i an ledinga Burſch'n aufweiſ'n kunnt. Wei' de ganz Sach anderſt waar, und bal er mi aa net heireth'n that, auf dös gang 's it z'ſamm, aba 's G'redt waar it ſo viel, und da Vadruß a it . . ."

Der Schormayer ſchaute nachdenklich vor ſich hin; er kratzte mit dem Fuß den Schnee zuſammen und wieder auseinander. Es war ſtill um ſie herum.

Ein Nußhäher, der in ihrer Nähe aufbaumen wollte, flog erſchrocken und ſchimpfend weg.

Von weither klang eine Säge, und dazwiſchen

„Und du hoscht di scho vadingt?"

„Na. I ho de Botschaft erscht gesting kriagt."

Der Schormayer redete wieder laut und befehlhaberisch:

„Aus dem werd nix! Dös sag' i da glei."

„Was will i macha? I muaß do an Deanst hamm!"

„Ja, muaßt d' hamm! In an etla Monat woaß dös ganz Dorf, wia 's bei dir steht. Dös sell geht it."

Die Zenzi schaute ihren strengen Herrn ganz und gar hilflos an. Aber der fuhr eifrig fort:

„Und wia lang ko'scht d' denn dei Arbet richti macha? Mitt'n an Summa muaßt d' weggeh'. Na, dös paßt mi gar it."

„Leb'n muaß mi na do, und si was vodean."

„Aba'r it bei ins in Dorf. Du bischt vo Wolnzach umanand dahoam, gel?"

„I — ja."

„Warum gehscht na it dort hi? Du werscht

„Dös woaß i jetzt an Aug'nblick aa it, aba i bi mit an Handler bekannt, der wo weit umadum kimmt, und dem selln reib' i a bissel was ei', daß a für di an Deanst ausfindi macht. Ja, dös thua i."

„Werd' na do scho a richtiga Platz sei?" fragte die Zenzi kleinlaut.

„Warum it? Anderst wo is aa net schlechta wia'r in Kollbach."

„Aba bis er oan findt?"

„Bis a'r oan findt, bleibscht bei mir! Jetzt geht 's auf a paar Wocha nimma z'samm, und vielleicht kimmt ins scho bis Lia'meß was passet's unta. Is da recht a so?"

„Mi muaß 's scho recht sei."

„Na red'n ma nix mehr drüba. Und was i no sag'n will: i befrag mi bei an Advikat'n z' Dachau, ob dös it glei g'scheita waar, bal's du koan Vatern überhaupts gar it o'gibscht."

„Na! Dös sell möcht i net!"

„Z'weg'n wos net?"

soll'n denn mir nacha so a Blamaschi hermacha?"

„An Vatern muaß a niad's Kind hamm, und dös waar ja grad, als wenn 's vo da Straß'n aufklaubt waar."

„Mein Nama ko 's nia kriag'n."

„Aba dös wurd' geschrieb'n, vo wem daß er is, und bal a größa wurd, na wisset a do, wer 'n herg'setzt hot . . ."

„Du red'st g'rad, als wann's d' an Buam scho do hättst."

„Bal's a Madl werd, is aa it anderst."

„Paß auf, Zenzi! Und thu ano it glei ob'n außi fahr'n! I woaß ja heunt aa net mehra wia du. Aba bal da Advikat ins den Rath gab, g'setzt den Fall, daß er 'n gab, na is do g'scheidta, mir thean, wos er sagt, indem daß a 's do bessa vasteht. Es is ja g'rad z'wenga dem."

Zenzi gab keine Antwort. Zwischen den Augenbrauen saß ihr eine Falte, und in ihrem Schweigen lag ein trotziger Widerstand.

indem daß ja dös Kind sterb'n ko."

„Aba'r a niad's muaß an Vatern hamm!"

„Geah zua! Mi red'n heunt nix mehr üba dös, und übalegst da de Sach amal richti, na kimmst scho auf 'n Vastand, daß i' s g'rad guat moan. Und bal di oana heireth, der sell kunnt ja dös Kind o'nehma. Waar dös it des allabescht?"

„Aba ..."

„Na, jetzt gehst hoam, und laß da nix o'kenna; und bal da Untaburga no mal was sagt, nacha laßt d' eahm wiss'n, daß du it mogst, oda sagst glei, du bleibscht bei mir in Deanst."

„Daß i bei dir bleib?"

„Ja. Na hoscht dein Ruah. Und jetzt pfüad di!"

„Pfüa Good!"

* * *

„So a Weibsbild is scho wirkli was Dumm's," sagte der Schormayer zu sich selber und schaute

Die letzte Meinung des Bauern hatte sich fest bei ihr eingehakt.

Geld haben und einen heiraten, das wäre freilich das Beste und Schönste. Und als richtiges Frauenzimmer wußte sie allsobald, wer der selbige sein könnte. Eine Viertelstunde außerhalb Kollbach stand in einer Waldecke das kleine Haus, in dem tausend bare Mark eine gute Hilfe gewesen wären. Und es gehörte der alten Holzweberin, die zwei Kühe hatte und einen Sohn. Über den Winter verdingte er sich als Holzknecht, und im Sommer taglöhnerte er, wenn daheim die Arbeit getan war, die nicht viel hieß bei den etlichen Tagwerken Acker und Wiesen. In der letzten Ernte hatte er beim Schormayer ausgeholfen, und sie waren oft beisammen gesessen in der Mittagzeit auf einem Feldrain oder im Schatten einer Haselnußstaude. Er war ein lustiger Mensch, der keck zu reden wußte mit jedem Mädel; und auch der Zenzi hatte er diesmal was gesagt, das ihr jetzt einfiel.

anderer trank lange und herzhaft aus einer Bierflasche.

Das war der Holzweber Simmerl.

Die Zenzi erkannte ihn gleich mit scharfen Augen, und schier von selber tappte sie vom Weg ab in den Schnee und ging auf die Holzknechte zu.

„Guat Morg'n beinand!" sagte sie und lachte den Simmerl freundlich an. „Is insa Hansgirgl it bei enk?"

Der Simmerl wischte sich den Schnurrbart ab.

„Na. Is er enk valor'n ganga? Der kimmt scho wieda, bal 'n hungert."

„Geha weita!"

„Lang gnua is er do beim Schormoar, daß a wieda hoam find't."

„Du bischt oana!"

„Hoscht an Strick bei dir, daß d' 'n glei o'hängscht, bal a dir untakimmt?"

„I ho ma grad denkt, ob er it do is, wei i eahm wos sag'n möcht."

„So, Daxn? Dö hoscht aba g'schwindi beinand g'habt. Und buckt hoscht di aa it viel, wos ma g'sehg'n hot."

Er blinzelte lustig zu seinem Kameraden hinüber.

„Geah zua, du lachst oiwei!" sagte Zenzi schmollend. „I woaß it, wos du zu'n lacha hoscht."

„I wer halt mein luschtinga Tag hamm."

„Du bischt wohl it oft trauri, han?"

„Net leicht, so lang i mir no a Maß Bier kaffa ko."

„Daß ma di gar nia siecht?"

Zenzi schaute bei der Frage den Simmerl ganz freundlich an.

Er nahm wieder einen Schluck aus der Bierflasche und sagte:

„Muaßt halt öfta zu'n Daxn klaab'n kemma, na siechst mi scho."

„Du thatst mi jetzt grad dablecka."

„I? Ja, was moanscht denn? I dableck koa Madl gwiß it."

Da lachte der Bursche wieder kreuzvergnügt.

„I wer amal schaug'n," sagte er; „bal i an Weg find', kimm i vielleicht."

„Du find'st 'n scho."

„It allmal. Bei da Nacht is gar finschta."

„Gehscht halt beim Mo'schei."

„Dös is wohr. Heunt schaug i amal glei an Kalenda nach."

„Vielleicht g'freut 's di, wos i dir sag?"

„Warum it? Mi g'freut so wos schnell."

„Nacha pfüat di, Simmerl."

„Adjes, Zenzi! Und kimm vielleicht wieda ins Darn klaabn!"

„N . . . du!"

Sie stapfte durch den Schnee zurück, und am Weg schaute sie noch einmal freundlich lachend herüber. Aber sie konnte nicht sehen, was für ein Gesicht der Simmerl machte, denn er stand zurückgebogen da und trank den Rest aus der Flasche.

Und sie war außer Hörweite, wie der andere

„Hoscht as ja g'hört. Daxn hot s' klaabt."

Da lachten alle zwei, und der Simmerl nahm seine Axt und ging daran, den Baum zu putzen. Nach ein paar Hieben fiel ihm ein alter Vers ein:

„He, ös meine Menscher,
Enk derf 's net vadriaß'n,
De Manner zahl'n sauern Wein,
D' Jungg'sell'n an süaß'n!"



Zwölftes Kapitel



er Lichtmeßtag hatte sich, wie es die Bauernregel lobt mit Schnee und Wind eingestellt und aus der Kirche worin heute das heilige Wachs geweiht worden war ging die ehrengeachtete Brautperson Ursula Glas nach Hause. In Händen trug sie einen roten Wachsstock, der nach altem Brauche dieser baldigen Ehefrau zukam und ihr als hoffentlicher Wöchnerin gute Dienste leisten konnte. Denn um Hand und Fuß gewunden

„Mi is gesting scho auffallend g'wen, daß sie si net zu'n geh' richt'."

„Du hoscht as g'hört, daß a g'sagt hot, sie muaß auf Liachtmeß aus 'n Haus?"

„Freili hot a 's g'sagt."

„Also, du bischt mei Zeug'n. I wart jetzt grad auf Mittag, und bal s' do it weg is, nacha frag i 'n schnurgrad. I will sehg'n, wos a sagt."

„Du, Lenz, laß 's guat sei!"

„Wos? Kamst du jetzt aa mit'n guat sei lass'n? I zoag 's enk all mitanand, daß i net g'rad da Hanswurscht im Haus bi!"

„Schrei do it a so! Hört 's ja d' Natherin."

„Dös is mir ganz wurscht. Moanst, d' Leut' red'n it an ganz'n Dorf? Und lachan ins aus, den alt'n Depp'n und di, und mi erscht recht? Is ja wohr aa, is denn dös no a Hauswes'n?"

„Aba schaug', jetz mach do koa G'schicht it her, de paar Wocha, wo i no dahoam bi!"

„Wos geht denn dös mi o? Du redt'st da

hoscht mi grad oiwei g'hetzt."

„Wo hon i di g'hetzt? I ho da bloß g'sagt..."

„Du hoscht bloß g'sagt, daß der Alt aufi-schliaft, und daß er in Händ'n vo dem Himmi-herrgottssaggeramentsschlamp'n is, und daß mi gar nix mehr san, und daß vielleicht no amal alls-sammete hi' werd, und ..."

„Lenz, du muaßt it a so plärr'n. Laß da no sag'n ..."

„Nix laß i mir sag'n. Du gangst, und de bleibat, und i waar da Lapp auf und auf, und bal s' den Lattürl, den damisch'n, ganz rumkriagt, werd s' vielleicht no Bäurin."

„Geah! So muaßt jetzt aa it red'n! Dös glaabst ja selm it."

„Wos is da vui zu'n glaab'n? Hot ma dös no nia g'hört, daß so an Alta dappig wor'n is und auf gar nix mehr aufpaßt?"

„Scho! Aba ..."

„Aba dir is wurscht, gel? Du hoscht dei Geld

wia 's dir g'leg'n is."

„Bal's d' ma du it zualuſ'n willſt, nacha geh'n i wieda zu da Ratherin eini."

„Auf wos ſoll i luſ'n?"

„Weil i mit 'n Baſel g'redt hab üba dös, und de is do g'wiß auf inſerna Seit'n und hot an Vaſtand."

„Und du hoſcht ihr all's g'ſagt?"

„Freili! Wia ſ' z'letzt do g'wen is, und an andern Tag in Arnbach no'mal."

„So? Hot na de aa nix ausz'ſetz'n an dem Zuaſtand, an dem abſcheilinga?"

„Gnua hot ſ' ausz'ſetz'n, aba ſie ſagt, es waar übahaupts g'ſcheidta g'wen, mi hätt'n gar it da=gleicha tho."

„Sagt ſie?"

„Ja, wei da Vata durch dös erſcht recht ſtützig werd', und indem daß a ſi ei'bildt, er derf ins it nachgeb'n, und wei eahm 's Sach z'letzt do no g'hört, und . . ."

„I ho koa Wort nimma g'sagt, de ganz Zeit her, aba heunt is Liachtmeß, und de Loas muaß weg."

„Du hoscht ja recht, es is schiach gnua, daß er s' it geh' laßt; aba moanst, er thuat 's, bal du heunt aufmahrig werst?"

„Na woaß a do, was i mir denk."

„Dös woaß a'r a so. Wos hoscht denn du davo? Dös geht na wieda, wia 's letztmal, daß a dir sagt, du bischt it Herr, und bal's da'r it g'fallt ko'scht geh."

„Also, i muaß ma dös g'fall'n lass'n?"

„Wart'n sollst . . ."

„Bis du aus 'n Haus bischt, gel?"

„I'weg'n dem gar it; aba red'st d' halt selm mit 'n Basel."

Lenz setzte sich und preßte die Hände zwischen den Knieen zusammen.

„Daß i zuaschaug'n muaß wia'r a Lausbua, und derf mi net rüahr'n! Liaba waar i Knecht; na durft' i do' red'n, bal ma wos it g'fallt, und

„Jawoi. Wo mi d' Zollbrechtin dawischt, red't s mi dumm o und hot ihr'n Jamma und ihr Wehleidigkeit mit mir. Moanst, daß de grad zu mir was sagt?"

„I hon ihr aba nix vazählt!"

„Hör ma'r auf! Ös Weibsbilda kinnt's ja 's Mäu it halt'n, aa net, bal's mögt's."

„De soll amal herkemma und soll sag'n, daß i ihr wos vazählt hab. Dös waar ma scho z' dumm, bal de a so lüagt."

„Na hot s' as aus da Luft?"

„Wos woaß denn i, wo s' as her hot? De ko si denka, wos s' mag, aba dös braucht s' it sag'n, daß i g'ratscht hab. Weil dös durchaus it wohr is. De soll herkemma und soll dös behaupt'n."

„A was! Und is aa ganz wurscht, ob sie 's vo dir oder vo ander Leut hot; aba mi müass'n staad sei, weil 's wohr is. Vorgeschtern hot s' as daher bracht, daß dös Mensch bei 'n Alt'n in Holz draußd g'wen is."

„Vielleicht geht a nimma mit de g'nagelt'n aufi, und schliaft strumpfsöckli umanand."

„I höret 'n scho; muaßt it moan, daß i dös it spannet."

„Treibt a 's, wia'r a mog; umasinscht hot er s' it do lass'n."

Ursula horchte. „Sei staad jetzt," sagte sie hastig, „er kimmt!"

Der Schormayer war im Hausflötz.

Da stand Lenz auf und ging ohne Gruß an ihm vorbei in den Hof.

„Wos hot 'n der?" fragte der Alte. „Macht a G'sicht, als wenn eahm d' Henna 's Brod g'numma hätt'n. Hot 's wos geb'n?"

„Na!" log die Ursula. „I woaß gar nix. Vielleicht is eahm it recht extra."

„So?"

Er holte aus der inneren Rocktasche ein mit Papier umwickeltes Ding: eine Wetterkerze, die auch am heutigen Tage geweiht worden war.

Er gab sie der Tochter.

guat aus."

„Wia alt waar na de?"

„Dös is wieda de richtige Frag für a Weibsbild und d' Hauptsach."

„A junge kunntst do it hamm."

„Warum it? Dös is koa Pfarrhof. Aba daß d' schlafa ko'scht heunt Nacht, will i dir 's sag'n: sie hot scho fufzgi am Buckel."

„Na is was anders."

„So? Sinscht hätt i d' Erlaubnis it kriagt von enk?"

„Mi sagt it vo dem, Vata. Es is grad weg'n de Leut, und übahaupts waar 's aa nix für a junge; sie hot ja do koa lang's Bleib'n."

„Wos woaßt du, wia lang de bleibt?"

„No, recht lang werd 's nimma hergeh', bis d' übagibscht?"

Der Schormayer zwickte die Augen zusammen und schaute Ursula forschend an.

„Aha! Habt's vo dem wieda a guate Unta-

g'wiß wissat."

„Dös gang mehra Leut so. Aba eppas g'wiß koscht d' eahm sag'n: heuer werd 's nix. Und wos dös nachst' Johr is, dös sehg'n ma früah gnua. I ko 's dawart'n, daß i in Austrag kimm."

„Z'erscht hoscht d' as aba anderst an Sinn g'habt!"

„Do wer i da net viel g'sagt hamm vo dem."

„Wia d' Muatta g'storm is, hoscht oiwei von Übageb'n gred't, und daß di 's Regiern gar nimma freut."

„Wos ma beim Notari schreibt, dös gilt; dös ander is bloß g'red't. An Wirtshaus drin hamm scho vui Leut kafft und tauscht und übageb'n."

„Mi geht 's ja nix o, und i misch mi a gar it ei'."

„Dös werd dös g'scheidta sei, und bal's dem andern gar a so pressiert, na sagst d' eahm, daß i no auf 'n Bock sitz und kutschier, und da Wag'n lafft it schnella, als wia 's i hamm will."

„I brauch übahaupts nix red'n; in an etla

de Hauserin kunnt aa it vor an Monat kemma."

„I richt liaba a neue o, und is ma koa Müah it z' viel."

„Sagst d' jetzt. Und nacha hockst bei da Natherin drin, und gehst auf Dachau in's Bezirks-amt, und muaßt zu'n Basel umi, und in mein Stall kunnt 's geh', wia 's möcht."

„Bal mi a richtige Dirn hamm, de sell werd ihra Sach' scho vasteh."

„Woaßt du oani?"

„N ... na; an Aug'nblick it."

„Und i geh it auf d' Suach, grad weil 's dir passend waar. D' Zenzi bleibt, wia'r i 's ihr g'hoaß'n ho."

„Aba bal d' Hauserin kimmt, stellst d' da'r an anderne ei; dös muaßt ma vasprecha."

„Muaß i?"

„Schaug', Vata, i gang viel leichta furt, bal i de G'wißheit hätt."

„Du gangst it, wann 's di net g'freuet. Und

dir was vasprecha?

„D' Leut kunnt'n dös schlechtast glaab'n, bal de it geht."

„Hamm d' Leut in mein Hof herin was z' schmecka? Und muaß i auf dös aufpass'n, wos de alt'n Weiba sag'n?"

„Du woaßt scho!"

„Nix woaß i."

„Schaug', es is aa weg'n an Lenz!"

„Geht da Wind do her? Habt's viel zu'n Dischkrier'n mitanand üba mi? Na, mei Liabi, i kriach no lang it zu'n Kreuz und vasprich dir und dem andern net, daß i brav sei will. De G'schicht hot koan Werth it, und bal's d' no so freundli vo hint'n her kimmst."

„I ho 's guat g'moant, Vata."

„Du hoscht nix zum moana; ös braucht's mi net bei da Hand führ'n. I ko scho alloa geh. Dös waar ja de vakehrt Welt! Bal i . . ."

„Du muaßt it vazürnt sei üba dös."

Bal i auf enk hätt' wart'n müass'n, na waar

du wirkli g'scheidt bischt, nacha sparst da du deine Wort für 'n Prückl. Den ziahgst dir, daß er genau a so werd, wia's 'n du hamm mögst, und bal's d' amal Kinda hoscht, na lernst d' eahna, wos da Brauch is. Da hoscht Arbet gnua."

„G'wiß und wohr, Vata: i hätt it g'redt't, wann du it selm o'g'fanga hättst."

„Und jetzt hon i aufg'hört. Und bal dir der ander d' Ohr'n voll blast mit seine Kümmernis, na gibst d' eahm den guat'n Rath, er soll si sei G'scheidtheit aufheb'n, bis er s' amal braucha ko. Er soll it so umanand schmeiß'n damit, weil 's bessa is, bal ma no was hint hot. Guat Morg'n!"

* * *

Im Roßstall hockte Lenz auf der Habertruhe und biß von etlichen Strohhalmen Stücke ab, die er grimmig ausspuckte. Nicht weit weg von ihm stand Hansgirgl im Sonntagsgewand und schaute behaglich zu, wie seine Gäule mit malmenden

„Um an halb'n Lohn!"

„Wos da Alt' daspart, kimmt dir amal z'guat."

„Hoscht du dös für g'wiß?"

„Wer soll 's denn kriag'n?"

„Vielleicht de do drent."

Lenz deutete mit dem Kopf gegen den Hof hinaus, und Hansgirgl lachte gemütlich.

„Ah! Laß da nix traama!"

„Du ko'scht leicht lacha; geht 's, wia 's mag, di bekümmert 's nix."

„Dös is aa it da Fall."

„Du kriagst dein Lohn danach wia davor."

„N . . . no, Lenz, wann ma lang in an Haus is, hot ma 's gern, bal d' Sach mit Ordnung geht."

„Do werscht jetzt it viel Ordnung sehg'n."

„I siech nix, üba was i red'n müaßt."

„Hoscht du it g'spannt, wia d' Leut hinter ins drei red'n?"

„I hör' hint it."

„Dös muaßt du it so g'ring schatz'n! Dös is

„Weit gnua, sinscht hätt' er s' it do g'halt'n."

„Ja no. Du woaßt aa it all's, warum daß er s' da laßt."

„Dös is schwar zun Derrathn; weil sie eahm in Händ'n hot."

„Er schaugt it a so aus."

„Hilf du aa no dazua! Dös is schö vo dir!"

„So muaßt d' mir it kemma! Mir is a so it recht, wann d' mi du in an sellan Dischkursi über 'n Bauern einiziagst. Aba bal i dir o'gib, muaßt it moana, daß i dir nach 'n Mäu red'."

„Aba dem andern! No ja, hoscht d' ja recht aa; er is da Herr, und auf mi brauchst du no lang it aufpass'n. Bis i amal dro'kimm, ko'scht di leicht wieda drah'n."

„Dös wart'st amal o, wos i thua. Aba dös trau i mir z' sag'n: bal du Herr bischt, werst d' aa koan Knecht it mög'n, der bloß dös schlecht an dir siecht."

„I schaff mir aa selle o, de mi lob'n, wann i hinta de Weibakitt'l herlaff."

Jamma ander Leut für, de 's no irga macha
und a rechte Bedauernis hamm mit dir, daß
dir dei Vata so schlecht g'rath'n is. Aba mi
laß steh'!"

"I laß di steh' und geh'. Derfst aa umiroas'n
zu eahm, und koscht eahm brüahwarm all's sag'n.
Derfst mi gern vaklamperln!"

"Hab' i di scho amal vaklamperlt?"

"Ja, du!"

"Bal i umi geh, sag i an Bauern was anders.
Er soll si um an Knecht schaug'n, der 's Hetz'n
bessa vasteht."

"Du koscht dös it? Du Fei'schpinna!"

"Du Rotzbua, du trauriga!"

"Wos?"

Lenz sprang von der Truhe herunter und
wollte sich über den Hansgirgl hermachen.

Aber der hatte blitzschnell eine Mistgabel in
den Händen und hielt sie drohend vor sich hin.

"Geh no her, du! Du bischt ma no lang i

*

Hingegen war es dem Hansgirgl nicht weinerlich zumut. Aber zornig! Schon so zornig, daß es ihm in den Händen juckte, irgend was zu packen, zu zerreißen, in der Mitte auseinander zu brechen.

Was? Ein Feinspinner wäre er gar noch, und einer, der das dumme Gered von so einem jungen hirntappigen Lappen hinterbrächte. Noch jedesmal hatte er seinem Bauern gut zugeredet, wenn er gegen den Lenz was vorbrachte.

Der hatte wohl recht, daß er sich dem wetterlaunischen Burschen nicht auf Gnad und Ungnad auslieferte. Bricht einen Streit vom Zaun, weil man ihm die Hitze ein wenig löschen möchte, und schimpft einen alten Knecht, der ihm von jung auf bloß alleweil gefällig war, schimpft ihn wie einen hergelaufenen Tagdieb und packt ihn gleich gar an.

Feinspinner! Wenn einen was zu allertiefst wurmen kann, ist es der Namen! Hingestellt werden

so heftig auf, als ging es da hinein in das ne
Leben; und erst ein lustiges Johlen weckte ihn a
seinen zornmütigen Gedanken auf.

Das Schreien kam von einem Tische her,
dem etliche junge Burschen saßen neben eine
grauhaarigen Kerl mit spitziger Nase und v
quollenen Augen.

Der war ihm bekannt. Ein alter Dienstkne
und Herumtreiber, der zwei- und dreimal im Ja
den Platz wechselte, und ganz gewiß einmal in d
dringendsten Arbeitszeit.

Man hieß ihn den Unterländer Sepp, w
er aus dem Niederbayrischen war.

Die jungen Burschen trugen Sträuße u
bunte Bänder auf den Hüten, zum Zeichen, d
sie aus dem alten Dienst ausgestanden waren.

Sie schrieen dem Hansgirgl mit lauter Fr
lichkeit zu:

„Siecht ma di aa'r amal! Da setz di zuan

Sepp war dabei, vieles zu erzählen und gute Lehren zu geben, wozu ihn seine reichen Erfahrungen gar wohl ermächtigten.

„Ös Buama," sagte er, „ös müaßt's glaab'n, daß de Deanstbot'n geg'n de Bauern z'sammhalt'n müass'n; sinscht san mir allsammt vokafft. Als dös ersch mirkt 's enk: no grad nix übrig's arbet'n; wos ma grad oamal freiwilli thuat, werd oan' am andern Tag g'schafft. I ho no koan Bauern g'sehg'n, der auf d' Uhr schaugt, bal ma üba sei Zeit arbet; aba wann's d' am andern Tag wieda eh'nder aufhörscht, ziahgt a g'wiß sein Prater außa."

„Dös werd da no it oft fürkemma sei?"

„It leicht, Xaverl, weil i a Mensch bi, der wo a G'fühl hot für de andern Deanstbot'n. Und zu'n Beischpiel, bal mir d' Arbet in an halb'n Johr firti macha, moant's ös, de Bauern fuattern ins de andern sechs Monat? Also muaß mi tracht'n, daß oane übri bleibt."

Hadalump!"

„Na, aba o'g'richt' hon i mehra wia'r oan daß as Ess'n it so eini gruacht hot wia'r a Henna hund. Und beim Bet'n hon i eahr aa zoagt, da a rechta Chrischt langsam thuat; sinscht is ja ko Andacht dabei."

Jetzt mischte sich aber doch der Hansgirgl ein

„Geh, red' do it a so mit de Buam!"

„Warum it? Jetzt hamm s' Zeit, daß s' wo lernan."

„De schiab'n z'erscht it z' vui o."

„Bal s' g'scheit san, it. Aba du bischt aa s oana, der d' Arbet fress'n möcht. Moanst, d hoscht an Dank davo? Wart no, bis d' älta werst na zoag'n 's da de Bauern scho."

Da fiel es dem Hansgirgl siedheiß ein, wi sich der Lenz gegen ihn aufgespielt hatte, und e schlug seine harte Faust auf den Tisch.

„Z'letzt hoscht glei recht aa," sagte er; „

Ochs froh, bal ma 'n ausspannt? Aba selle Knecht gibt 's, de umanand lins'n, ob s' it no g'schwind wos zun arbet'n find'n, und a selle, de vor da Zeit aufstengan."

„De mogst du it, Sepp?" fragte ein ganz Junger.

„Na, du Grasteufi, de mog i net; und wann du amal bei neunaneunz'g Bauern g'wen bischt, werst aa so hell sei."

„Bischt du bei so viel ei'g'stanna?"

„Ja, mei Liaba, und ausg'stanna." Sepp zog den Hut weiter in die Stirne und sang mit heiserer Stimme:

„Vo Weichs bis auf Irgertsham
Kenn i s' schier allesamm,
Und i ho deraz'weg'n
Ziemli oa Spitzbuam g'sehg'n."

Alle lachten. Bloß der Hansgirgl schaute finster vor sich hin und krampfte seine schwielige

wos!" knurrte der Hansgirgl.

„I sag ja, sie soll'n dir an Ruah lass'n. Also, Buam, paßt's auf, daß was kinnt's, bal's jetzt bei an neuch'n Bauern aufziagts. I will enk amal an Kalenda ausleg'n, denn de Wiss'nschaft kimmt oiwei mehra o, und de Bauern halt'n ganz weni auf den alt'n Brauch."

„Laß di no außa, Sepp!"

„Mirkt's enk dös: alle Aposcht'ltäg san halberte Feiertäg; und dös laßt's enk it nehma, wei' da Mensch a Religion hamm muaß. Nacha steht g'schrieb'n: am Karsamschta soll die Erde ruhen. Ruhen, vasteht's?"

„Mir vastenga di scho."

„Also! Net, daß oana außi fahrt und ackert! Dös sell waar a Frev'l. Und grad so is am erscht'n April. Da soll ma d' Arbet einschränken, sagt da Kalenda. Übahaupts an koan Samschtag an Mist fahr'n, sinscht hagelt 's."

Woaßt na selle Täg aa, wo ma mehra ar-

zusammensteckten.

Aber es war so. Der Hansgirgl hockte mitten unter ihnen. Da winkte der Unterburger, nachdem er am Ofentisch Platz genommen hatte, verstohlens dem Wirt.

„Wos is denn, daß an Schormoar der sei' bei de andern hibei sitzt?"

„I woaß it; i ho mi selm g'wundert."

„Hätt ma'r it denkt, daß si der it z' guat waar."

„Er is erscht nach de andern kemma und hot a bissel z'wida drei'g'schaugt."

„Dös thuat a no'; da hot 's was geb'n."

„Soll i 'n amal schö staad frag'n?"

„Na, na! Mi geht 's nix o. Bringst ma'r a Halbi!"

„Beim Untaburga bin i aa'r amal g'wen," tuschelte der Sepp den Burschen zu. „Der teilt si 's richti ei: viel Arbet und weng Fress'n. Da Schmalzhafa is dös kleanst im Haus."

„Du g'freust mi, und i kimm zu eahm," sagte

immer lauter; und so oft ein neuer Gast kam, wußte Sepp etwas über ihn und sein Hauswesen, und zuletzt gab er sich keine Mühe mehr, leise zu reden, so daß die Bauern aufmerksam wurden und drohende Blicke herüberwarfen.

„Sing amal oans, Sepp! Woaßt d' as scho, dös sell vo de Deanstbot'n!" schrie der Toni; und der alte Vagabund war gleich aufgelegt, alle ehemaligen Dienstherren miteinander zu ärgern.

Er sang, so laut er konnte, und seine heisere Stimme gellte zum Ofen hinüber.

„Bauern, enk kenn i gnau,
Enk derf koa Ehhalt trau,
Mit enkern Thoa und Treib'n
Kon enk koa Ehhalt bleib'n,
Braucht's oi Jahr drei und vier,
Koa richtiga bleibt enk nia,
Alle Tag fangts jammern an,
Wann Liachtmeß kam."

Thean eahm an Lohn o'ziahg'n,
Grobheit'n kriagst recht schö',
Nacha ko'scht geh'."

„Wirth! Der muaß außi!" sagte der Steffelbauer, ein Mann mit breiten Schultern, und er sagte es im tiefen Baß, ohne Erregung, aber so bestimmt wie einer, der nicht viel Widerspruch leidet.

„Wer muaß außi? Mir zahl'n insa Bier so guat wia ös. Dös woll'n mi sehg'n, wer ins ausschaff'n ko?" brüllte der Toni.

„Halt staad!" mischte sich der Wirt ein und stellte sich breitbeinig vor den Burschentisch. „Dös geht it, Buam! Ös müaßt's enka Bier mit Fried'n und Anstand trink'n, finscht habt's koa Bleib'n bei mir!"

„So? Dös is brav! Du leid'st koane Deanstbot'n bei dir herin?"

„Lüag it, Sepp! Vo dem is koa Red it g'wen. Mir is a jeda Mensch recht, der bei mir was va-

„Is ja wohr aa!" brummte der Bauer. „Daß so a herg'laff'na Kerl de ganz Gmoa aussinga derfat."

„Der is dir z' weni," sagte ein anderer, „aba bal a nomal singt, thean ma 'n außi, und glei a so, daß a'r in Kollbach koa Bleib'n nimma hot."

Es wurde ruhig in der Stube; die Knechte sagten wohl zu einander, daß sie nicht hätten nachgeben dürfen, aber sie dämpften ihre Stimmen und schauten sich scheu nach dem Wirt um, der an der Schenke stand und die Augen überall hatte. Am Ofentisch war der Streit schneller vergessen über Gemeindesachen und anderen Dingen, um die sich ein gestandener Bauer mehr bekümmern mag als um die Frechheit eines zugewanderten Dienstboten.

Aber plötzlich klang vom Burschentisch herüber in die gedämpfte Erregung hinein eine tremolierende Stimme, die noch einmal den letzten Vers sang:

gläsernen Augen zu hinterst in der Bank und sang es noch einmal in wehmütig zitternden Tönen:

„Na—cha ko'scht geh'!"

„Wos waar denn dös, Hansgirgl? Scham di do!"

„Weil 's wohr is!" schrie der Knecht und schlug in den Tisch hinein. „Do brauch i mi gar nix z' schama."

„Geh zua! Vo dir hot ma no nia an unrecht's Wort g'hört!" sagte der Steffelbauer.

„So? Hob i no nia was Unrecht's g'sagt? Für wos bin i nacha a Fei'schpinna?"

In diesem Augenblick kam der Schormayer zur Türe herein und sah verwundert, wie die Bauern um den Burschentisch standen, und noch verwunderter, wie da mitten unter den jungen Leuten sein Hansgirgl saß und betrunken und zornig den Steffel anstierte.

Und er hörte ihn noch einmal schreien:

girgl und nahm seinem Nachbar den geschmückte
Hut vom Kopf und setzte sich ihn mit eine
Ruck auf.

„Mi g'hört 's aa zua, daß i a Sträußel tra
als an ausg'stand'ner Knecht."

„No, no! Da müaßt i aa was wiss'n."

„Aba'r i woaß 's."

„I vasteh di net, und jetzt sei no wieda gua
Hock di a bissel zu mir uma!"

„I mog it; i g'hör' amal zu dena do."

Dem Rauschigen weicht ein Wagen aus; un
der Schormayer sah ein, daß er jetzt mit seine
Knecht nichts richten konnte.

„Laßt's 'n geh'!" sagte er zu den andern un
setzte sich an den Bauerntisch.

Es war ihm aber nicht recht und ging ih
nicht aus dem Kopf, daß der Hansgirgl solch
Andeutungen gemacht hatte, als wolle er den Dien
verlassen. Im Rausch sagt einer erst recht d
Wahrheit. Und daß der brave, nüchterne Mensc

girgl scho fuchsteufelswild daher kemma is."

„Na kenn i mi net aus," sagte der Schormayer, und es war ihm nicht wohl zu Mut. Denn ganz gewiß hatte es daheim was abgesetzt; irgend was hinter seinem Rücken, wie er 's ja in der letzten Zeit hie und da erlebt hatte. Am liebsten hätte er den Hansgirgl gleich herausgerufen und gefragt, aber der war jetzt schon bockbeinig und wäre ihm doch nicht gegangen. Also abwarten bis zum Heimweg! Und dazu kam es schneller, als er gemeint hatte, denn plötzlich stand der Hansgirgl auf und sagte grob zum Nebenmann:

„Außi laß mi!"

Er versuchte, gerade zu stehen, als er zahlte, und ging dann so aufrecht, als es möglich war, hinaus.

Der Schormayer trank sein Bier nicht aus, legte das Geld daneben hin und eilte ihm nach. Auf der Straße traf er ihn, wie er gerade tiefsinnig stehen blieb und mit sich selber redete.

„So, Hansgirgl, jetzt genga ma mitanand hoam."

Nacha ko'scht geh'!"

„Du, Hansgirgl, schaug mi amal o! Ho da
i wos Unrecht's tho?"

Der Knecht schaute seinen Herrn bolzengerad
an und wurde etwas nüchterner.

„Na, du hoscht ma nix tho," sagte er kur

„Bischt mit wem andern über 's Kreuz kemma
G'wiß mit 'n Lenz?"

„I red it davo."

„Jo, sag ma 's!"

„I mag it. Aba ... dös kon i dir sag'
daß i morg'n geh."

„Waar it aus! Du werscht auf Schnall un
Fall weglassa, und mir thatst it amal an Grun
sag'n!"

„I geh."

„Z'weg'n wos denn? Herrgottsaggerament!

„I ... i ... bin a Fei'schpinna ... vastehs
So a ... so a schlechta Kerl, der wo d' Leut ve
klamperlt ... und an sellan muaß ma net halt'

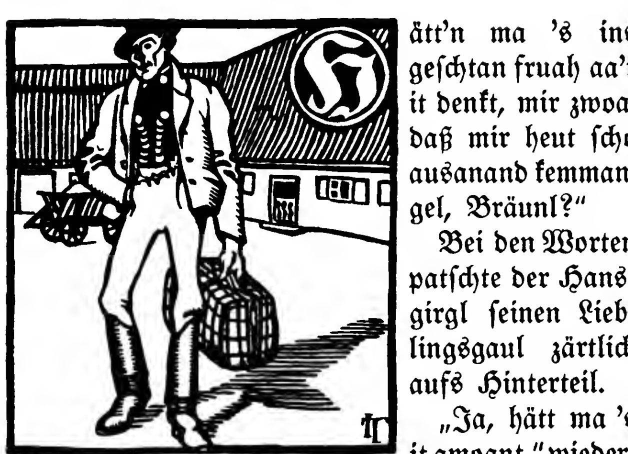
Er wollte ihm hernach schon kommen mit der Richtung.

Er schaute zurück und sah in der Dämmerung den Hansgirgl mit den Händen fuchteln. Der redete heftig mit einem unsichtbaren Feind.

„Derfst du mi schlecht macha . . . du . . . aba jetz is aus . . . aus!“



Dreizehntes Kapitel



ätt'n ma 's ins
geschtan fruah aa'n
it denkt, mir zwoa
daß mir heut scho
ausanand kemman
gel, Bräunl?"

Bei den Worten
patschte der Hans-
girgl seinen Lieb-
lingsgaul zärtlich
aufs Hinterteil.

„Ja, hätt ma 's
it gmoant," wieder-
holte er und seufzte. „Aba so geht 's nimma'r um
der Lalli, der dappige, wurd' jed'n Tag häßlicha au
mi, und beim Bauern kennt man si aa net recht aus

schaug'n ma'r um a Haus weita! Wia mi da Lenz heunt in da Fruah o'g'schaugt hot! Warum i net in d' Arbet fahr', fragt a mi. Für mi gibt 's do koan Arbet mehr, sag i. Und da lacht a recht drecki. Na, Bürschei, mit dir mog i nimma z'sammg'spannt sei. Is scho gar wor'n."

Der Hansgirgl nahm seinen Janker vom Nagel und schloff hinein. Hernach hielt er noch einmal Umschau. Es war alles in Ordnung, und kein Mensch konnte ihm nachreden, daß er seine Sache nicht richtig hinterlassen hätte.

Im Haus drüben traf er die Ursula in der Küche an.

„Is da Baua scho in da Höch?"

„Jo. Er hot grad voring sei Kaffeesupp'n kriagt."

„Na wer i eini geh dazua."

„Geh no eini! Wos hoscht 'n du heunt, daß du dei guat's G'wand o'g'legt hoscht?"

„Feierabend hon i."

„Wia dös?"

Zeugnis schreibst."

Der Schormayer sprang vom Stuhl auf.

„Wos is denn mit dir, Mensch? Is dir
Dummheit net aus 'n Kopf ganga?"

„I hab 's für koa Dummheit it."

„Ah! Dös hoscht do grad im Rausch g'sa
Bal mi neun Johr auf oan Platz is, lafft n
it ohne Grund weg."

„I ho scho mein Grund."

„Den that i halt nacha sag'n; und bal n
feit, ko ma 's ja richt'n."

„Do is nix zun Richt'n. I sag da 's g
Schormoar, i bi liaba auf an fest'n Ploß, u
den hon i bei dir nimma. Du kunnt'st mor
übageb'n, und i hängat do."

„Wos woaßt du vo mein Übageb'n? Hot da an
dumm daher g'redt? Der kunnt si aba schneid'

„Na; der hot nix g'red't. I passet aa net au

„Wia kimmscht ma nacha mit dem?"

„Ja no, dös werd amal schnell geh', bal j

auf d' Neujoh[r] g'schrieb'n.

„Geh, hör' auf! Dös braucht an stark'n Glaab'n. Daß du de ganz Zeit her koan Schnaufa it tho hätt'st vo dem?"

„Weil i mir selm it g'scheidt gnua g'wen bi. Aba no, älta werd ma'r aa, und bal bei dir all's anderst wurd, kunnt i mi aa nimma ei'g'wohna, und drent hätt i de G'leg'nheit vasammt."

„M—hm! Und z'weg'n wos bischt na du geschtan so belzi g'wen?"

„I?"

„Es schteht da it guat o, Hansgirgl, daß d' ma du it d' Wahrheit sagst."

„I ho nix zu'n sag'n."

„Dös hamm mehra Leut g'mirkt, net i alloa, daß du geschtan wos g'habt hoscht; und mit wem ko'scht d' di denn z'kriagt hamm? Mit mir net. Also hoscht mit dem Lackl an Streit g'habt. Und i brauch nix z' wiss'n; mir schmeißt d' an Strohsack hi und gehst, als wia wann mir it neun Johr mitanand g'arbet' hätt'n."

sell woaßt du recht guat, und hot aa nix geb
aba, net, bal ma si nimma außi siecht, indem
also du nimma lang regierscht, und mi werd
älta, und durch dös, daß mir da Vetta g'schrie
hot, i hätt bei eahm 's Bleib'n, derf ma halt
wos it vo da Hand weis'n; mi lebt it g'rad h
und muaß aa'r auf morg'n denka. Dös sell mu
d' selm sag'n."

„Wann's d' it bleib'n willst, — i kon di
halt'n; und i dank da recht schö, daß d' ma
mit da Thür ins Haus rumpelst. Eh'nder hä
d' ma 's it sag'n kinna, oda mi glei gar um
Rat frag'n, — dös sell waar gar it ganga!"

„Ma übalegt si 's halt hinum und herum.

„Und red't hinum und herum. Mei Lia
für so dumm muaßt du mi net kaffa, daß i gar
spann. Du hoscht mit 'n Lenz wos g'habt, und i mu
's Bad aussaufa. Aba dem kimm i, und net schlech

„Na, dös möcht i fei gor it. I mog it
an Badruß wegkemma . . ."

as bezeug'n, daß i ös dem gar nix g'sagt hab.

„Vo wos? Gel', daß 's richti is? Jetzt hon i di g'fangt."

„I woaß nix, Schormoar, und mi waar 's liaba, wann mir jetzt nix mehr red'n üba dös, und du thatst mir mei Zeugnis schreib'n."

„Hoscht d' as fest an Sinn, Hansgirgl?"

„Jo. Schaug', es is amal it anderst!"

„Aba bal i ganz auf deina Seit'n steh?"

„Dös ko'scht d' it. Du muaßt mit dein Buam länga hauf'n, als wia mit mir . . ."

„Wart 's o, wia lang i mit dem no hauf'!"

„I wünsch enk it, daß ös ausanand kemmt's, und z'weg'n meina scho gar it. I wer an ander'n Platz kriag'n."

„I ho gmoant, du hoscht 'n scho bei dein Vetta? Gel, Hansgirgl, hoscht d' di wieda vared't?"

„Na, bal i dir 's amal sag; aba du mögst mi so ausfratscheln, und dös hot koan Werth it. Laß guat sei, Schormoar! Mir gengan in Fried'n und schö ausanand."

„Mogst d' ma 's Zeugnis it schreib'n, Scho
moar?"

„Wann 's sei' muaß, schreib' i 's halt."

Der Schormayer ging zur Türe und rief d
Ursula.

„Bring ma'r a Tint'n und a Feda!"

„Es muaß all's drin sei."

„Thua 's no her! I mog 's it suacha."

Ursula kam in die Stube und fand endli
im Wandschrank hinter alten Medizinflaschen e
Tintenglas und auch einen Federhalter.

„Wo is na mei Brill'n?" fragte der Baue
„Ohne Brill'n kon i it schreib'n."

Sie war nicht im Schrank und nicht in d
Tischschublade und nicht im Schubfach unter d
Bank, und fand sich zuletzt, in einen Kalender ei
geklemmt, auf dem Fensterbrett. Der Schorma
setzte sie auf, und da wickelte der Hansgirgl se
Dienstbuch aus allerhand fettfleckigen Papier
und gab es ihm.

Er schlug das Dienstbuch auf und las.

„Eingetretten bei mir am viert'n Februar neunzehhundart und oans. Do steht no mei Unta-schrift. Selbig'smal is da Preßl Bürgamoasta g'wen. Dös san jetzt akrat neun Johr." Er schaute über die Brille weg vor sich hin, als wenn er über manches nachdächte. „Selbig'smal is no schöna g'wen. De Bäurin guat beinand, und sinscht aa all's ganz anderst. No ja! Jetzt is scho so."

Er rückte die Brille näher an die Augen und schrieb es mit kratzender Feder und nach mehrmaligen Pausen hin, daß Johann Georg Egermayr diese Zeit her bei ihm in Dienst gestanden und auch seine volle Zufriedenheit durch Treue, Fleiß und Ehrlichkeit erworben habe.

„Dös ko ma bei dir mit guat'n G'wiss'n schrei'm," sagte er.

Über den Hansgirgl kam es nun doch wie Heimweh, als er sein Büchel in Empfang nahm und in die Tasche steckte; der Kragen wurde ihm eng, und er zog ihn auseinander und schluckte

Will'n derf i di it halt'n. Pfüat di Good, un
laß da 's guat geh'!"

„Adjes! Und no'mal schön Dank; und bal
auf Kollbach kimm, derf i scho zuakehr'n?"

„Allamal, so lang i do bin."

Hansgirgl zog den Kopf ein und machte si
still hinaus.

Eine halbe Stunde später sah ihn der Scho
mayer vom Fenster aus mit seinem Koffer üb
den Hof gehen und unterm Tor sich noch einm
wenden.

Da schaute er zurück auf neun Jahre Lebe
und Arbeit.

* * *

„Hö! Is der alt' Spitzbua it dahoam?"

Vor der Küchentüre stand ein vierschrötig
Mensch und klopfte mit seinem Stecken ans Fenste

Ursula fuhr erschrocken zusammen; sie kann

„Wer bischt denn du?"

„I bin da Tretter Jakl vo Pettenbach und hätt' eppas z' red'n mit dein' Vata. So, so, du bischt an Prückl de sei? Daß ma sei wos z' kaffa kriagt aa aus enkern Stall!"

„Dös werd na scho er macha."

„Er is a bissel a G'naua."

„Werd' scho not thoa."

„Gar a so brauchat's as it, aba er hot 's vo seina Muatta. Auf de muaßt d' Obacht geb'n, daß s' da'r it z' viel d'rei'red't."

„Sie kimmt ja in Austrag."

„Ja mei! Austrag! De alt'n Weiba geb'n si ja nia und lass'n it nach; de hamm mehra Häut wia'r a Zwief'l. Und de alt Prücklin kenn i, de schliaft da nach in d' Millikamma und in Kella; und bal's d' dös den erscht'n Tag leid'st, na bischt vakafft, dös sag da'r i."

„I leid 's scho it."

„Derfst d' aba'r a guat's Mäu hamm, denn

„Rühr' di no g'rad de erscht'n acht Täg u
hau eahr mit 'n Kochlöffi auf 'n Rüass'l, bal's d
z' fleißi in dein' Haf'n einischaug'n. Na wern
katholisch, bal's sehg'n, daß 's so leicht it ge
Aba wia's d' dös it thuast, bischt d' sc
drunt."

„I dank da halt schö für dein guat'n Rath
sagte Ursula und lachte.

„Is gern g'schehg'n. I hilf zu de junga Le
und da Teufi zu de alt'n. Jetzt muaß i aba zu
Vata."

„Geh no umi an Roßstall."

Dort steckte der Schormayer Heu in die Rauf
und ging mit dem Trankeimer herum, als d
Tretter unter der Türe auftauchte.

„Herrgott, hoscht du an Eifa!"

„Wann ma koan' Knecht it hot, muaß m
selm o'greifa."

„Hoscht du koan?"

„Na. Der mei is heunt ausg'stanna."

„Nimm den mein'; der ko heunt no ei'steh."

„Woher is na der?"

„Vo mein Nachbar'n in Pett'nbach; er is heunt mit mir umaganga, weil a no koan Plotz it hot."

„Dös sell waar a bissel vadächti, aba schick 'n her! Bal a mir it g'fallt, brauch' i 'n net nehma."

„I mach eahm 's z' wiss'n; er hockt bein Wirth. Und wos willst na du vo mir? Da Tristl Toni hot ma'r a Botschaft tho, daß du mit mir red'n mögst."

„Ja. I möcht di was frag'n," sagte der Schormayer zögernd und bedächtig. „Bischt du weit umanand mit de Bauern bekannt?"

„I moa' scho."

„Paß auf! Wissast du koan Deanst für a Madl, vastehst, für a Dirn? A bissel an leicht'n Deanst?"

„An leicht'n?"

„No ja, im Stall, und daß s' it de schwaarst

zu mir."

„I ho wem an G'fall'n thoa woll'n; da brauchscht du mi it auslacha."

„Öhö! No net glei ob'n aus! Vielleicht fallt ma wos ei; aba wia steht 's denn do?"

Der Tretter rieb Daumen und Zeigefinger aneinander.

„Muaß ma di für an Auskunft zahl'n?"

„I will dös it sag'n. Aba oa G'fall'n is den andern wert. Muaßt halt an christlinga Preis macha, wann i da a Stuck Viech o'kaff."

„Do wer'n mi scho mitanand red'n kinna."

„Jetzt laß mi amal b'sinna. Recht weit weg! Bei Bruck umanand, han?"

„I—ja, dös gang."

„In Olching, moan i, kunnt i wos find'n. Und an leicht'n Plotz, sagst?"

„Wia s' halt san. Net?"

„M—hm. Bis auf wann kriagt s' na 's Kind?"

„Wos Kind?"

Do kam i no in 's G'red' aa."

„Mit mir kimmst in koa's; aba i ko do net auf an Plotz, wo i a G'schäft mach, a Dirn hi'bringa, de vielleicht d' Lunglsucht hot!"

„Dös is it da Fall."

„Sie werd scho de Neunmonatkranket hamm! Du Spitzbua, du o'drahta!"

Tretter lachte, daß er außer Atem kam, und er hätte schier den Schormayer angesteckt.

„An leicht'n Platz braucht a! Ha — — ha — — ha! Und recht weit weg! Ha ... ha ... ha ... ha! Bis ans End der Welt? O du Tropf, du schei'heiliga!"

„Jetzt sag amal g'scheidt: woaßt an Deanst, oda woaßt koan?"

„Auf da Stell it. I muaß in Olching nachfrag'n, ob wos passat's do is ... für a ... ha... ha ... ha! ... für a Wöchnerin."

„Vo dir laß i mi lang für 'n Narr'n hamm, gel? Geh weita, i brauch di it."

„Tretta, bal's d' ma du in dera Sach an G'fall'n thuast, werst d' mi aa find'n, wann du wos brauchscht."

„Gern, sag i. Du kennscht mi ja!"

„Ja, ja. Aba mach koa Gaudi it draus! Und dös sag' i dir g'schwind: wann i hör, daß du 's Mäu it haltst und selle Spaßetln umanand bringst, na san mir z'kriagt."

„I red g'rad di a bissel dumm o," sagte der Tretter und kam wieder ins Husten und Schnaufen und Lachen. „I sag 's g'rad zu dir, weil's d' ma du gar so guat g'fallst als barmherziga Bruada."

„Mi reut 's schier, daß i di um de G'fällig-keit o'ganga hab."

„Warum nacha?"

„I trau dir net."

„O jessas! Mir derfst du gnua trau'n. I bring di net a so in Valeg'nheit als wia du mi."

„I di?"

„Ja, a'stell di no recht unschuldi! Wos moanst

„Dös wisst da du et bitt'n, wann d' ma du auf'n Weg untakimmst, und mir gengan Spaß halba wo hi, daß i nacha glei hänga bleib."

„Es waar dei Schad'n nit g'wen. Für wos sollst denn du it heireth'n?"

„Aba de it. So a Kloahäuslerin, so an armselige!"

„Du hättst as bei a'r a andern g'rad a so g'macht."

„Dös woaß i no lang it."

Es war etwas in der Stimme des Schormayer, was den Tretter stutzig machte.

„Es is ja no it z' spat, wann du an Ernscht macha mögst."

„Dös laßt si im Voraus it sag'n; ma muaß do oiwei z'erscht wiss'n, wen ma'r ins Haus kriag'n kunnt."

„I ho da selbig'smal a paar g'sagt. Beim Eberl in Asbach waar oani do, und beim Prantner in Eckhof, und da Sedlmoar vo Arnzell hätt oani, und ..."

„Dein Buam?"

„Ja, mein Buam. Er kennt si nimma aus vo lauta Gier auf 'n Hof und z'kriagt si mit Good und da Welt. Geschtan hot a ma mein Knecht, der neun Jahr bei mir g'wen is, so ausanand bracht, daß a ma aufg'sagt hot. Übageb'n mag i net, und als a lediga do hocka und mit eahm furt hauſ'n, dös g'freut mi gar nimma. I siech mir bald nimma anderst außi: heireth'n oda z'trümmern."

„Dös sagst d' jetzt aus Zorn; und wann i wos o'band'l, nacha mogscht wieda nimma."

„Ja no, dös paßt mir gar it, daß i ganz öffatli auf d' Brautschau geh'; do bin i z' alt dazua und mog aa den Krach dahoam it. Dös müaßt oiwei staad geh und it auffällig, und bal i oane sehg'n that, de mir guat o'stand, und de do her passet, na sag' i net na, aba'r aa net so g'schwind ja."

„Geh mit mir umi auf Arnzell!"

„So mach ma de G'schicht nimma. I müaßt

„Ja so, de gang du sinscht im Weg um?"

„Mir?"

„I will di it ausfrag'n. Obwoi daß 's bessa waar, wann i a bissel wos inne wurd. Weil i nacha do leichta mit de Leut in Olching red'n kunnt."

„Du fragscht, ob s' a richtige Person brauch'n kinna, und vo mir sagst d' gar nix."

„Dös that i a so net; aba bal nacha dös auftrifft?"

„Wos?"

„No, dös sell halt!"

„Ah so! Dös werd it auftreffa, und für den Fall, daß also ... a ... für den Fall is ander Leut aa'r it bessa ganga, und du ko'scht hintadrei sag'n, du hoscht dös it schmecka kinna."

„Is recht. I wer mei möglich's thoa. Und vo Arnzell, do bring i dir a ganz a g'naue Beschreibung."

„Dös sehg'n ma nacha scho."

„Es muaß dir ernscht sei, Schermaar!"

„A paar Kalbin stenga do. Schaug da's o
und mach an Preis!"

Das hatte nun der Schormayer zu wenig bedacht, daß im Stall drüben die Zenzi war.

Der Tretter musterte alles Vieh und fand auch Gefallen an den Kälbern, mehr aber noch an dem stattlichen Weibsbild, das sie ihm zeigte.

Weil aber in ihm sogleich ein Verdacht aufstieg, wollte er sich Gewißheit holen.

Er fing damit an, die Zenzi ausbündig zu loben.

„Du hoscht dein Stall sauber beinand, g'rad sauba. Ma siecht it viel solchene. Bischt d' g'wiß scho lang auf 'n Hof?"

„Na. Erscht seit 'n Juli."

„Mit dir is oana aufg'richt'. Du haltst dei Viech, wia 's a si g'hört."

„Mi thuat halt sei Arbet."

„A jede vasteht 's it a so; mit 'n Arbet'n alloa is it g'macht. Wann's d' amal nimma do bleib'n mogscht, na laßt d' ma 's wiss'n. Für di hätt i an ausnehmend guat'n Plaz."

„Bat du wegtrimmischt?"

„Ja, weil a halt a Hauserin her thuat, und übahaupts."

„So . . . so?"

„Hab i di!" dachte sich der Tretter. „Also, de is? No, da G'schmack waar gar it so schlecht!"

Und laut sagte er:

„Nacha sollt' i dir an guat'n Deanst varath'n?"

„Waar ma scho recht."

„Du muaßt ma halt a wengl schö thoa; du Fackei, du mollet's!"

„Geah, wos hoscht denn!"

Sie wich den derben Händen des Tretter aus.

„Thua no it so! I reiß da nix oba vom Fleisch."

„Wos fallt dir denn ei?"

„Unseroana werd aa'r amal was sauber's o'rühr'n derf'n?"

„I mag dös it."

„Hot bloß da Schormoar 's Recht dazua?"

„Wos red'st denn du daher?"

kam ihm mit einer schnellen Wendung aus. Und sie war nicht dazu aufgelegt, mit dem wüsten Menschen einen Spaß zu haben.

Überhaupt war sie nicht lustig gestimmt.

Ihr Zustand und die Ungewißheit, und auch daß der Holzweber Simmer gar nicht dergleichen tat, und alles mitsammen machte ihr zuwidere Tage.

„Hör de Sach'n auf!" sagte sie unwirsch. „I bi koa Handtuach, wo dir du d' Händ' o'putz'n koscht."

„Deifi überanand! So stolz! Vielleicht gibst du 's billiga, wann i di auf den sell'n Plotz bring."

„I brauch di net dazua."

„Selm suacha werd da halt oiwei härta o'kemma."

„I vasteh di net; und jetz geh amal zua!"

„Adjä, schönes Mädichen, und grüaß ma'r an Jungfernbund; und bal's d' in dem Jahr no an Schnulla brauchscht, schick i da'r oan."

„Gel, du moascht it so frech sei?"

„Es gilt na für des ander aa."

Der Tretter gab den Handschlag, und listig blinzelnd sagte er:

„A Kalbin hoscht in dein Stall, a recht a foaschte."

„Da is mir nix bekannt."

„No de sell, dewo i auf Olching umi treib'n soll."

„Geh, laß de G'spaß! Dös stimmt gar it."

„Net? No, nacha sag i halt pfüat Good; de Kaibln laß i hol'n, und den Knecht schick i her."

Auf der Straße blieb der Tretter noch öfter stehen und lachte vor sich hin.

„Mi möcht' a o'drah'n! O du Bauernspitzbua!"



Vierzehntes Kapitel



Aus den Fenstern des Hirtlbacher Wirtshauses klangen Bombardon und Klarinette, einmal tief hinunter und einmal hoch hinauf, und lockten immer neue Gäste herein zur Hochzeit des Kaspar Prückl.

Über die Stiege gingen Mädeln mit hochroten Gesichtern und wischten sich die Schweißtropfen ab; Burschen in Hemdärmeln riefen ihnen Späße zu; Teller klirrten, und die Deckel der frisch

In der Mitte am Ehrentische das der wohl-gezierten Hochzeiterin Ursula Kiening, nunmehrigen Prücklbäuerin; sie saß neben dem hochwürdigen Herrn Pfarrer; daneben war das Elternpaar des Hochzeiters, zwei Leute, denen Sparen und Arbeit anzukennen war.

Da sah man auch die Fischerbäuerin von Neuried und den gewichtigen Schneider von Arnbach und, etwas entfernt von ihnen, am bescheidenen Platze die Asamin, die mit flinken Augen alle Leute beobachtete, alle, die saßen und standen und tanzten, und der gar nichts auskam.

Sie hatte es mit der Grieblerin, einer armen Verwandten des Hochzeiters, getreulich ausgerechnet, was die Sache kosten könne, und alle zwei waren der Meinung, daß es ungeheuer viel sei, und daß diese Verschwendung sich abscheulich unterscheide von der Sparsamkeit gegen Verwandte, die es brauchen könnten.

Und die Asamin war nebenher noch angefüllt mit Schmerz darüber, daß man noch nicht ein halbes

wundern, dös sag i dir."

„Is it all's richti dabei?"

„O mei! Da mag mi gar it o'fanga. Vom Alt'n sag'n d' Leut allahand."

„Wos denn?" Die Grieblerin rückte näher.

„Der is auf d' Weibaleut aus, daß 's a wahre Schand is. Ganz bocknarrisch is a, sag'n s'."

„Geah? Der Alt?"

„Zu dem is a no it z' alt. Hinta a jed'n Weibakittl is a her."

„Gel? Gel? Ja, wann eahr d' Weiba ster'm, wern s' ganz bärig. Dös hört ma'r oft sag'n."

„Und zuageh' muaß bei eahm! Oiwei Krach und Unfried'n. De Zollbrechtin, sei Nachbarin, hot ma vazählt, daß ma 's oft weitum hört."

„Dös laßt si denga."

„Mi sagt aa, daß a desz'weg'n sei Urschula so g'schwind ausg'heireth hot; und do hot ma freili net wart'n kinna bis auf 'n Hirgst. D' Schwesta wann 's halt no wissat!"

„Na, und mi wern 's aa daleb'n. Jessas, is dös a Spektakl!"

Die Klarinettentöne stiegen kreischend in die Höhe, hielten sich gellend oben und kletterten wieder herunter, wo sie ein gumpender Baß auffing im lustigen Takte, daß die Röcke schwenkten.

Die Fischerbäuerin rückte ihren Stuhl etwas näher zum hochwürdigen Herrn Pfarrer Kern und hub mit ihm und der tugendsamen Hochzeiterin ein Gespräch an.

„Dös hot ins scho alle mitanand g'freut, Herr Pfarra, daß S' vo da Urschula ihra Muatta so schön g'red't hamm; i ho woana müaß'n."

„Das ist recht," sagte der geistliche Herr, ein vergnügter alter Junggeselle; „bei einer Hochzeit soll 's naß hergehen. Regnen soll 's, weil das ein Glück bedeut', weinen sollen die braven Frauenzimmer, weil 's ihnen ja so net hart ankommt; und beim Mahl, da soll 's dann was Ordentlich's zum trinken geb'n. No, das is ja auch vorhand'n."

„Sie hot si übahaupts a Müah geb'n."

„Und hat sich ausgezeichnet und bewährt als eine gute Regentin in ihrer Küche."

„Sie sollt' halt do bei ins hocka," sagte die Fischerbäuerin.

„Rufen wir sie herauf!"

„Na, i moan ja da Urschula ihra Muatta . . ."

„Ach so! Das laßt sich nun freilich nicht machen. Gönnen wir ihr den Frieden; und überhaupts, net wahr, sitzen wir da bei einer Hochzeit und haben die Hoffnung, daß wieder neues Leben daraus sprießt. Ja."

Und nachdem er eine Prise genommen hatte, legte er die Dose wieder neben das Schnupftuch und sagte mit einem gutmütigen Lachen: „Der Kaspar scheint mir schon der Mann zu sein, auf den man gewisse Erwartungen setzen kann, und auch die Hochzeiterin ist vertrauenerweckend."

Die Nächstsitzenden lachten noch herzhafter, weil der Spaß von ihrem geistlichen Herrn kam;

hat noch was anderes dazu als wie der zu-
nehmende Mond."

Er zwinkerte lustig, und alle lachten wie auf Befehl.

„Dös werd' na scho aa vorhand'n sei."

„Hoffentlich, Fischerin; mich freut 's, wenn ich Arbeit krieg in dreiviertel Jahr, und wir wollen uns den Taufschmaus gut schmecken lassen."

„Bal amal wos um an Weg is, kimm i zu dir, Urschula," sagte die Schneiderbäuerin, „denn de junga wiss'n it, wia ma si vahalt'n muaß. Daß mi vor da sieb'nt'n Wocha koa Kindswasch ins Freie hänga derf, und daß mi ja nix davo ausleicha sollt, und daß d' Wöchnerin sechs Wocha lang in koan Kella it geh' derf, dös san lauta Sacha, auf de mi guat aufpass'n muaß."

„Z'weg'n wos sollt' oans it in Kella geh?"

„Z'weg'n de Hex'n, Fischerin. Hoscht du dös no nia g'hört?"

„Na, aba dös woaß i, daß a Wöchnerin it
von Haus weg geh' soll, so lang s' net in da

„Aba Sie müaſſ'n do ſelm ſag'n, Hochwürd'n, daß mi auf de alt'n Bräuch wos halt'n muaß?"

„Freilich, und auf die alten Weiber, denn die wiſſen mehr wie die Gelehrten. Aber jetzt muß ich mich verabſchieden."

„Bleib'n S' wirkli nimma, Herr Pfarra?"

„Es geht leider nicht, Hochzeiterin, und ich wünſch alſo einen guten Anfang. Gute Nacht beinander!"

Die Ehrengäſte begleiteten den geiſtlichen Herrn zur Türe; und wie alles wieder Platz nahm, ſetzte ſich der Schormayer zum alten Prückl.

„Sitz' ma'r a biſſel z'ſamm!" ſagte dieſer. „Mi wer'n jetz bald Kamarad'n ſei' im Austrag."

„Woaß i no it."

„Wos ko'ſcht d' macha? De Junga druck'n nach, bal eahna Zeit kemma is."

„Ob 's halt ſcho ſo viel g'ſchlag'n hot?"

„A diam is g'ſcheidta, ma ruckt d' Uhr füri und hört eh'nder auf. In da letzt'n Viertlſtund

's Hauſ'n von jung auf g'lernt."

„Seid's guat ausanand kemma bein Austrag?"

„Mi ſan handeloans wor'n; g'ſtritt'n hamm ma freili a weng, aba dös g'hört dazua; wer leicht wos vaſpricht, dem is mit 'n Halt'n net ernſcht."

„Und dei Urſchula hat dös beſſa Mäu g'habt," ſagte die Prücklin; „dö vahungert it, wo ma ſi mit 'n Red'n a Geld vodeana ko."

„Is ſ' a biſſel a ſcharfe? Gel? Dös hon i dahoam aa g'ſpannt."

„Scharf ſei' ſchad't it. Es braucht 's ſcho bei de Zeit'n und mit de Deanſtbot'n," ſagte die Alte.

„Und da Kaſchpa werd ihr ſcho an Beißkorb o'leg'n."

„So is, und d' Schneid valiert ſi a wengl im Ehſtand. Wos thuaſt jetzt du, weil d' Urſchula weg is?"

„I wer a Hauſerin ei'ſtell'n."

„A junge?"

aufziagt."

„Hoscht d' scho oane für'n Lenz?"

„Na. Mi pressiert aa nix."

„Moanst d' nimma in dem Johr?"

„In dem Johr amal g'wiß it, Prücklin."

„I kenn 's," fiel der alte Prückl ein, „i woaß guat, wia dös is. I hätt ma 's aa no a Johr übalegt, bal sie it a so bengst hätt'."

„Auf mi muaßt d' as it schiab'n. Wann di da Schlag net g'stroaft hätt', na hätt' i wohl nix g'sagt."

„Dös sell muaß aa wieda wohr sei. Mi hot 's bös g'habt an Ausgang Novemba, Schormoar, und a Wocha a drei hon i gar nix mehr glaabt."

„Daß i net vagiß," sagte der Schormayer, „i ho g'hört, ös seid's weitschichti vawandt mit'n Sedlmoar vo Arnzell. Is vo dena wer do?"

„Er it, aba sie; er hot dahoam bleib'n müassn, weil a'r an Wehdam hot. Schaug no umi, an dem Tisch sell hockt s', neb'n an Schuasta vo Vell-

eahm; sie is scho bald dreiß'g Johr alt und muaß vui doktern, weil s' a G'schwär aa hot am Hax'n."

„Von Heireth'n und von Lenz hon i nix g'moant. I ho g'rad a so g'fragt, weil z'nachst oana g'sagt hot, daß a'r eahm a Holz vokaffa kunnt."

„Do hot 's koa G'fahr it; zahl'n thuat a guat, da Sedlmoar; no, daß ziemli oa Schuld'n do san, is ja richti, aba er haut si scho durch."

„Mi geht 's übahaupts nix o," sagte der Schormayer gleichgültig, nahm sich aber vor, den Tretter schön hinauszuwerfen, für den Fall, daß dieser unverschämte Mensch zu ihm kommen werde. Vor ein paar Tagen hatte ihm der einen Brief geschrieben, und da war kein Wort darin gestanden von dem Olchinger Platz für die Zenzi, aber drei Seiten lang Lobsprüche über die Tugenden und Reichtümer der Sedlmayertochter von Arnzell. Und wie man nur ein wenig genauer hinschaute, waren es lauter Lügen. Der hatte sich 's rein vor-

Schneiderin den Lenz, der mit finsterem Gesicht seinen Stuhl zwischen sie und die Ursula geschoben hatte.

„Na, zu so wos bin i net aufg'legt."

„Laß da 's do it gar a so o'kenna!" mahnte die Ursula.

„Sei no du z'fried'n; du hoscht jetzt dein' Will'n und ziagst als Bäurin auf. Da ko'scht du g'scheit red'n."

„I sag 's grad, wei da Vata scho a paarmal herg'schaugt hot."

„Lass'n herschaug'n! Muaß i G'sichta schneid'n, wia 's eahm paßt?"

„I vasteh an Lenz guat," sagte die Schneiderin.

„Woaßt, d' Urschula is guat troffa; de helfat jetzt bald zu'n Alt'n."

„I helf gar it zu eahm; döß muaßt d' it sag'n; aba 's z'friag'n hot a koan Werth it."

„Du hoscht recht; und vo Hirtlbach bis auf

Und, is wohr aa, i paß gar it her. Zu de Bursch'n mog i net, und zu de Bauern g'hör i net."

„No, Lenz, in dein' Alta müaſſ'n de mehrer'n dahoam an Deanſtbot'n macha."

„Ja, aba ſie ſehg'n an Ehrbarkeit und hamm a G'wißheit, daß ſ' ſcho amal dro kemma."

„Dös hoſcht du aa."

„An Dreck hon i."

„Pſcht! D' Aſamin ſchaugt ſcho oiwei umma!"

„Ah wos! Dös, wos mir hoamli red'n, pfeifan morg'n d' Spatz'n vom Dach."

„Is wos neu's?"

„Na, lauta alt's; bei ins braucht 's nix neu's mehr. Jetzt hot a dös Menſch ſcho als Hauſerin ei'g'ſtellt."

„De Zenzi?"

„Jawoi."

„Dös is it wohr, Lenz," ſagte die Urſula, „dös muaßt d' it ſag'n."

„Net is wohr? Wer is na in da Kuch'l?"

Der Lenz lachte höhnisch und sagte:

„Dös hört si ganz unschuldi o, gel, Schneiderin? Aba ganz so dumm bin i net, daß i 's glaab. Dös geht, wia 's de ganze Zeit her ganga is. Da vageht oa Wocha, und zwoa Wocha, und de selbige Hauserin werd oiwei no mehra marodi, und der Schlamp'n bleibt."

Die Schneiderin machte ein sorgenvolles Gesicht.

„Mi g'fallt aa nix mehr. Hot a denn gar it denkt, wos d' Leut jetza scho red'n?"

„Na thuat a 's erscht recht. Aba'r i schaug den Saustall it o, i geh nimma an d' Stub'n eini, i iß nimma'r am Tisch."

„Sagt's ma no grad, wo dös no hi'geht!"

„Dös kon i dir g'nau sag'n, Basel. Vor a Johr um is, derfst d' wieda in a Hozet geh, in a ganz luschtige, da heireth a schlecht's Mensch an alt'n Depp'n."

„Jessas na! Es werd 's do scho insa Herrgott

„J reiß mi it um dös."

„Bischt denn du aa'r a Kerl? Wann i net scho o'g'hängt waar, heunt kunnt'st was sehg'n."

„Ja, red' no zua! Du ko'scht di leicht prahl'n."

„Ah! Mach' do koa G'schicht it her! Paß no auf, wia'r i auf deina Hozet amal tanz.

„So is recht, Buam!" schrie er den Burschen zu, die zum Zwiefach mit ihren Mädeln antraten. „Helft's ma mein' Jungherrnstand schö' ei'grab'n. Auf geht 's!"

Und das wirbelte durcheinander, schob links und rechts und drehte sich, die Burschen juchzend und lachend, die Mädeln mit ernsten Gesichtern und niedergeschlagenen Augen.

Der Schormayer, der manchen tiefen Schluck getan hatte, ging ein wenig unsicher an den Tanzenden vorbei zum Ehrentisch und wurde vom Kaspar herzlich begrüßt.

„Jetzt is amal recht, Vata; den ganz'n Tag san ma no it viel z' red'n kemma. Ko'scht ma glei helf'n, daß ma'r an Lenz a wenig aufriegeln."

ducka und sein hoamlich'n Zorn vastecka und braucht sein Vata nimma schö thoa ins G'sicht?"

„Dös hon i nia tho."

„Net? Na bischt du an Ausnahm. Aba selle gibt 's gnua, de si gar nimma auskenna vor lauta Sucht nach'n Regiment, dena d' Zung außahängt, woaßt, und möcht'n an Alt'n liaba vagift'n, als daß s' 'n no o'schaug'n, und derfen 's aba it zoag'n, vastehst? Und müass'n schö thoa und g'rad falsch sei, und kusch macha, kusch! sag i."

„Geh, Vata, wos hoscht 'n?" fiel Ursula ein.

„Nix hon i. J vazähl g'rad dein' Kaschpa, was ma siecht, wann ma länga lebt. Setz eahm no Kinda her, na werd a no öfta an mi denka."

„De ziag i mir scho," sagte der junge Prückl.

„Ziag dir s' no, und schaug, daß du zu'n o'kratz'n kimmscht, vor s' groß san. Na hoscht d' lauta Freud g'habt, und d' Kinda aa."

„Schormoar, jetzt san ma no g'müatli!" rief der Schneiderbauer, der sah, wie der Lenz in ver-

bal i an Junga reigiern siech. Dös is was anders als wia so a Lapp, der bloß möcht und net derf!"

„Vata!"

Lenz war aufgesprungen und beugte sich keuchend vor, und seine Faust preßte sich auf den Tisch.

„Han?" fragte der Schormayer wegwerfend.

„Du ... du muaßt 's it übatreib'n."

„Red i mit dir?"

„Allssammete geht it, Vata!"

„Kusch! sag i."

„Lenz, b'sinn di, wo's d' bischt!" beruhigte Kaspar den vor Wut Zitternden und faßte ihn beim Arm.

Der schaute wild um sich und sah neugierige Gesichter sich näher schieben und spürte ihre Blicke.

Da drehte er sich schweigend um und ging hinaus.

Der Schormayer patschte sich in die Hände.

„Heunt g'freut mi amal 's Leb'n, und hoam

[illegible]

„Do hoscht recht, und es hot ’s aa it notwendi. I brauch koan Helfa, und dem andern nutzet ’s nix.“

Er griff nach einem Maßkrug und trank in langen Zügen.

„Hätt’ mi schier gar trucka g’red’t,“ sagte er, und wischte sich das Maul ab.

Wie er am Tisch herumschaute, sah er viele erschrockene Gesichter und merkte, daß die Frauenzimmer einander was zuflüsterten.

„Habt’s no koane Hoamli’keit’n!“ schrie er. „I sag mei Sach aa, wia ’r i mir ’s denk, und schneid’ it lang um. I ho ma durchaus nix z’ fercht’n, und bal an etla Weibaleut in Kollbach de Köpf’ z’sammsteckan, dös macht mir gar nix. I bin da Schormoar.“

Der alte Prückl trat hinter ihn und klopfte ihm auf die Schulter. Er wandte sich hastig um.

„Ah! Du bischt aa no do? Hock di her zu mir, alta Austragla, und vazähl ma wos vo dein

gar nix!"

„Dös is a Wort!"

Der alte Prückl ging mit dem Aufgeregten so vorsichtig um wie mit einem geschürften Ei und fragte ihn viel nach früheren Zeiten, nach Arbeit und Wirtschaft und nach bekannten Leuten.

Und der Schormayer wurde ruhig und betrunken und schläfrig.

Die Asamin an der unteren Tischecke hatte alles gehört und jedes Wort richtig gedeutet.

„Hoscht d' as g'sehg'n, Griablerin, wia de anand g'sinnt san, da Jung und da Alt? De hätt'n si liaba o'packt vor de Leut!"

„Mi is scho ganz anderst wor'n."

„I hätt' aa koan Tropf'n Bluat nimma geb'n! Paß auf, da daleb'n ma no wos, und nix schön's it."

„Wia hart daß 'n da Alt' g'red't hot!"

„Der gibt eahm an Hof it; und wer woaß, was da no g'schiecht!"

Noch manches gute Wort der Frommen wurde übertönt von stampfenden Füßen.

Drei Paar lederne Strümpf,
Und zwoa dazua san fünf,
Hot ma mei Vata a Kart'n kafft,
San nix wia lauta Trümpf.

Die rindsledernen Stiefel wurden gar ausgelassen, und die Röcke schlugen an runde Waden bis tief in die Nacht hinein. Am Ehrentisch war es leer geworden; die Brautleute hatte man schon lange mit schmetternder Musik hinausgeblasen, die Eltern des Bräutigams und fast alle Verwandten hatten sich auf den Heimweg gemacht, da legte sich der Schormayer müd in den Tisch hinein und schlief, bis ihn der Wirt aufrüttelte.

„He! Schormoar!"

„Mei Ruah laß ma!"

„Wach auf! Du werst hoam woll'n!"

Der Schormayer schaute mit blinzelnden

herunterhangen, bis ihn der Hausknecht zum Wagen führte und ihn hinaufschob. Er drückte sich in die Ecke und ließ den Bräundl nach seinem Willen gehen, bergauf und bergab, und im langsamsten Schritt.

Ein zorniger Föhnwind heulte hinter dem Wagen her und stürzte sich wütend in die Bäume, die am Wegrande standen; der Schormayer hörte ihn nicht, und der Gaul ging mit flatternder Mähne ruhig fürbaß.



Fünfzehntes Kapitel



ei Vata is schö' vo da Hozet hoamkemma," sagte Christl, der neue Knecht vom Schormayer, ein rothaariger, aufgeschossener Bursche, in dessen sommersprossigem Gesicht ein paar freche Augen saßen. „I hon eahm im Wagl drin aufwecka müass'n."

Lenz gab keine Antwort; er putzte an einem Roßgeschirr herum, bloß um irgend etwas zu tun; es hätte Arbeit auf dem Feld draußen gegeben,

scharrt mit 'n Huaf, und na hot' i schnarcha, und wia'r i nachschaug, flackt dei Vata im Wagl und schlaft. Der waar jetza no it aufg'wacht."

„Schleun di a weng, daß d' mit 'n Dunga außi fahrst!"

„I spann glei ei. Woaßt, na hon i dein Vata aufg'weckt und hon eahm ins Haus umi-g'führt, und na hon i an Schlüss'l g'sucht, aba dawei is scho enka Hauserin kemma und hot an Bauern einizarrt."

„Wos für a Hauserin?"

„De Zenzi halt."

„Is de vielleicht insa Hauserin?"

„Vo mir aus is s', wos mog. I vazähl bloß, daß s' aufg'macht hot, und sie bringt 'n scho in d' Stub'n, hat s' g'sagt, und hoffentli hot eahm de Kält'n it g'schadt. Sie werd' eahm nacha scho aufg'warmt hamm."

Christl hatte ein schmutziges Lachen in den Mundwinkeln, wie er das sagte.

„Mach amal, daß d' weita kimmst mit 'n

daß er sie mit Händen hätte greifen können, hatten keinen Boden mehr. In einem kurzen halben Jahr war alles verändert. Warum? Das konnte ihm doch niemand weißmachen, daß es von dem selbigen Streit herkam! Ein paar heftige Worte, wie sie anderswo genug fallen, die hatten das nicht gemacht. Aber er hatte es ja deutlich genug sehen müssen, wie der Vater von einem Tag zum andern gehässiger auf ihn wurde; und da war jemand dahinter; ja, ganz gewiß war eines dahinter und hetzte und schürte. Und niemand anders wie das verfluchte Weibsbild, das sich an den Alten hingemacht hatte, schon den allerersten Tag, nachdem die Mutter aus dem Haus war.

Die verstand es! Ganz fein ging sie es an und schob sich heimlich auf den Ehrenplatz im Hause. Daß es die Ursula nicht wahr haben wollte und das nicht sah, was doch so deutlich war! Die hatte halt mit Ruhe wegkommen wollen, weil sie 's doch nicht ändern konnte; und jetzt war vielleicht an ihm die Reihe zu gehen, aber anders: in Feind-

daß es die Jahre her nie etwas gebraucht hätte zwischen ihnen, und daß die Mutter verstorben sei im festen Glauben, daß ihr Sohn einmal das Sach in Händen haben werde, und daß jetzt eine fremde Person ihm Lügen erzähle, damit sie ihren Vorteil davon habe, dann müßte doch der Vater auf das Rechte kommen.

Und das sollte nun gleich sein und nicht aufgeschoben werden, denn der Zustand war nicht mehr zum aushalten. Wie ein Knecht herumstehen, dem man das Davonjagen angetragen hat, und der nicht weiß, ob es noch der Mühe wert tut, eine neue Arbeit anzufangen, das war das allerschlechteste.

Dem Lenz war sonderbar zumut, wie er sich auf den schweren Weg machte. Es war ihm, als sei er über Nacht fremd geworden daheim, als gingen ihn die altvertrauten Dinge, die er um sich herum sah, nichts mehr an, oder als müßte er von neuem ein Recht darauf suchen.

Zögernd trat er ins Haus. Im Flöz stand

wie es fragte, ob er zum Vater hinein wolle, hörte er nicht und ging ohne Antwort in die Stube.

Da setzte er sich an den Tisch und überlegte sich, wie er am besten seine Rede anfangen könne.

Wenn der Alte im Stuhl sitzen würde, ihm gegenüber, und er würde dann sagen: „Schau, Vata, des sell hat jetzt koan Werth gar it, daß mir da aufanand häßlich san. Also, net wahr? Jetzt hamm ma so lang mitanand g'haust, und z'weg'n wos soll'n denn nacha mir auf oamal z'kriagt sei? I thua mei Sach', und du werscht g'wiß it sag'n kinna, daß i net gern arbet, und du muaßt it sag'n, daß mir d' Zung außahängt vo lauta Gier nach 'n Sach. Daß i gern auf 'n Hof kam, dös sell is amal g'wiß, und weil mi aa gar nia was anderschts g'wißt hot, und weil dös aa da Brauch is, daß mi 's Sach' vo de Eltern kriagt, und hot mi aa seine bescht'n Johr' dahoam zuag'setzt, durch dös, daß ma 's gar it anderst g'moant hot, aba desweg'n is durchaus it da Fall,

„Wer is's? denn da draußd?"

„I bin 's, Vata."

„Mit wem streit'st denn?"

„I ho g'rad a so für mi hi' g'redt."

„So? Sag' der andern, sie soll an Kaffee in d' Stub'n bringa."

„I hätt' nacha aa mit dir wos z' red'n."

„Wos denn?"

„Z'weg'n da Arbet, und a so halt."

„Do bin i gar it aufg'legt dazua; dös sogscht d' ma spata."

„Wann nacha?"

„Dös wer'n ma scho sehg'n; aba jetzt laß mir mei Ruah!"

„Sollt' i in a Stund wieda kemma?"

„Na, sog i. Du werst scho wart'n kinna!"

Mit der Rede war es vorläufig nichts, und Lenz ging verdrossen aus der Stube.

Er sah Zenzi in der Küche arbeiten und sagte, so grob er 's heraus brachte, zur halbgeöffneten Türe hinein:

„Na, aba weil a halt gar so spat hoam kemma is, und i ho scho a weng Angst g'habt, daß a si wos tho hot, weil a no im Wagl draußd g'schlafa hot, und i hon an aa so lang it g'hört, bis da Christl nacha außi is . . ."

Lenz unterbrach die gesprächige Person, die er mit zugekniffenen Augen feindselig ansah.

„Du! Gel, du bild'st da wos ei? Aba dös is no lang it da Fall! Vastehst d' mi?"

Nein, die Zenzi verstand ihn und seinen Haß wirklich nicht.

„Wos that i mir ei'bild'n?"

„Dös, was nia werd. Gar nia! Für dös steh da'r i guat, du Schlamp'n, du vadächtiga!"

Und da war er weg und ließ das Weibsbild in wirklicher Traurigkeit zurück; denn es schmerzt, mit einem friedfertigen Sinn und der allerbesten Meinung einen solchen Schlag auf den Kopf zu kriegen. Man grübelt darüber nach, und weil man keinen Grund zu dieser besonderen Roheit finden

hinstellte.

„Nix," sagte sie.

„Weg'n nix werst d' na do it trenz'n?"

„Mi feit nix."

„Vo mir aus! I brauch 's it z' wiss'n."

Sie zog die Türe still hinter sich zu; und in dem Gefühl, das unschuldigste Opfer einer ganz abscheulichen Grobheit gewesen zu sein, tröstete sie sich nach und nach.

Der Schormayer löffelte im dumpfen Bewußtsein, daß hier wieder einmal eine Ursache zum Ärger vorhanden sein könnte, seinen Kaffee aus.

„Der werd all Tag bessa," sagte er vor sich hin, „mit alle Leut is er saugrob, und mir schneid't er a G'sicht hi' wia neun Tag Reg'nwetta. An Hansgirgl hat a vatrieb'n, de ander trenzt im Haus umanand, und nacha wer i dro'kemma. Bal's d' di no it schneid'st, du Grobian, du haglbuachana!"

Wenn es einmal so weit ist, daß sich zwei Leute, die zueinander gehören, nicht mehr ver-

rief, erregte er das gerechte Aufsehen der Wirtin, und sie setzte sich mit einem dicken Knäuel Wolle neben ihn und hub ein Stricken und Fragen an, daß es dem verdrossenen Menschen zu eng in seiner Haut ward. Er gab mürrische Antworten, und gab keine Antworten; aber das war für die kluge Frau erst der rechte Ansporn, von allen Seiten und hinten herum anzugreifen, denn das war doch einmal nicht natürlich, daß der Schormayer Lenz nach der gestrigen Hochzeit mit einem solchen Gesicht herumging; und da war irgend etwas geschehen, was sich aus einer halben Antwort auf drei Fragen am Ende schon erraten ließ.

Außerdem war ja die Unterwirtin nicht gerade auf den Kopf gefallen, hatte auch schon einiges läuten hören und wußte deswegen, wo sie das Brett lupfen mußte, um auf den Boden zu sehen.

Nach einigen Stunden wußte sie ungefähr, wie der Lenz über die Verhältnisse daheim gesonnen war, und wußte gewiß, daß er acht Halbe ab=

stehen zu lassen; aber der Lenz blieb aus, und der Schormayer mußte seinen Ärger aufsparen.

Es kam auch gleich ein neuer hinzu, wie er seine Kommandogewalt ausübte und dem Christl befahl, noch diesen selbigen Nachmittag nach dem Scharrerwinkel auszurücken und frischweg drauf los zu ackern. Ja, das ginge nicht! Der eine Pflug sei noch beim Schmied, und bei dem andern müsse auch erst das Streichbrett gerichtet werden.

Kreuzteufel! Ob da keine Zeit dazu gewesen wäre, den ganzen Winter? Und jetzt, wo jeder Nachbar auf dem Feld sei, dächte man erst daran, das Zeug herzurichten?

Es war gut, daß der Schormayer wieder einmal selber zum Rechten schaute, und er machte sich auch gleich auf den Weg in die Schmiede. Bei der ersten Straßenbiegung wäre er beinahe an seinen Sohn hingerumpelt, der im eifrigen Selbstgespräch um die Ecke kam.

anand z' red'n kemman."

„Vielleicht spata, wann's d' nimma b'suffa bischt."

„Wo bin i b'suffa?"

„Na, gar it! Stinkst auf drei Schritt nach 'n Bier."

„Dös is it wahr!"

„I streit vielleicht mit dir auf da Straß'n? Mach', daß d' hoam kimmscht, und schlaf dein Rausch aus! Dös is schö, beim besch'tn Wetta blitz'n und in Wirtshaus hocka, wia'r a Handwerksbursch!"

Lenz schaute den Vater mit aufgerissenen Augen an, und plötzlich liefen ihm Tränen die Backen herunter.

„Du ... du willscht mi ja it arbet'n lass'n, und hoscht ma 's vor alle Leut g'sagt, daß i a ... a Lapp bi, hoscht g'sogt ..."

„Geh jetzt zua, und scham di! I red' da nix mehr."

Er drehte sich um und sah, daß der Lenz noch immer auf dem gleichen Fleck stand und ihm nachstierte. Das ärgerte ihn wieder, und er brummte im Gehen: „De b'suffene Sau!"

Lenz ging mit zögernden Schritten heim; aber bevor er an den Hof kam, packte ihn die Scheu, geradewegs hinein zu gehen, und er schlich hinter den Stallungen vorbei in die Wagenremise. Hier setzte er sich auf eine alte Kiste und brütete lange vor sich hin.

Es war ihm zumut, als wenn er nicht mehr auf das Anwesen gehörte, und als wenn hier feindselige und fremde Menschen das Recht hätten, ihn fortzuweisen. Draußen rieselte in allen Furchen das Schneewasser, und starker Erdgeruch drang zu ihm herein. Er frischte ihn nicht auf, sondern machte ihn müde und schläfrig. Von der Dachrinne tropfte es in regelmäßigen Pausen, und es war wie eine eintönige Musik zu seinen wirren Gedanken.

Lenz mußte sich erst besinnen, wie er da in seinen Versteck hereingekommen war; und alles, an was er sich erinnerte, machte ihn zornig gegen sich und die andern. Einen Tag so dumm verhockt und verfaulenzt, bloß weil er in der Frühe nicht hatte reden dürfen!

Aber jetzt wollte er 's herunter haben, was ihn drückte; und, gern oder ungern, der Alte sollte ihn heute noch anhören. Er wollte sich nicht mehr abweisen lassen wie ein Bettelmann, dem man die Tür vor der Nase zuschlägt, und vielleicht morgen wieder ums Haus herumschleichen und warten aufs gnädige Gehör. Am End hatte er doch auch ein Recht, das er behaupten konnte.

Er horchte. Im Hof klangen Schritte, und dann hörte er den Vater rufen: „Chrischtl! Woaßt du aa nix, wo da Lenz is?"

„Na; i hon an den ganz'n Tag it g'sehg'n."

Lenz schlich zur Remise hinaus, ging um die Stallung herum und kam nun mit festen Schritten auf das Haus zu.

net beinand hamm, daß mi zuaschaug'n muaß, wia d' Nachbarn aufs Feld außifahr'n, — werd dös de neu Modi auf mein Hof?"

„Da bischt du schuld, Vata."

„I?"

„Vielleicht woaßt du dös nimma, was d' ma du geschtan g'sogt hoscht vor alle Leut?"

„Und desweg'n saufst du heut umanand?"

„Wann du sogscht, daß i für nix bin!"

„I wer scho wiss'n, wos i sog'n derf; und di wer i no kaam frag'n müaß'n. Und moanst du..."

„Du derfst aa it all's sag'n..."

„Laß mi ausred'n, gel! Muaß i no freundli sei, wann d' ma du an Knecht vatreibst, der neun Johr bei mir g'wen is?"

„I hab an Hansgirgl it vatrieb'n."

„Na, du bischt ganz unschuldi. Dem is vo selm ei'g'fall'n, daß a ganga is."

„Bal a g'sagt hot, daß 'n i vatrieb'n ho, na lügat a. Soll a hergeh', und soll ma dös in 's

Lenz zuckte die Achseln.

„Allssammete paßt it an jed'n."

Der Schormayer hatte in der Erinnerung an den Nachmittag ruhiger geredet, aber jetzt fuhr er wieder zornig auf.

„Wann du wos zum sag'n hoscht, nacha kimm net vo hint' uma, und bring' dei Sach für! De vasteckt'n G'schicht'n hamm bei mir gar koan Werth."

„Es is it leicht, vo so was red'n."

„Na muaßt d' gar nix sag'n, aba so hoamli muaßt d' as it o'bringa woll'n."

Lenz gab sich einen Ruck und sagte dann, indem er es vermied, den Vater anzuschauen. „Es is wohr! Amal muaß g'redt wer'n, und i bi ja desweg'n kemma."

„No außa damit!"

Der Schormayer stellte sich ans Fenster mit dem Rücken gegen seinen Sohn, und so war der eher imstand, alles vorzubringen, was er sich die

ruhig:

„Wos is denn dei Meinung, z'weg'n wos de bleib'n hot derf'n?"

Lenz stockte und wandte den Kopf nach rechts und links und zog sich den Hemdkragen weiter und sagte dann:

„No ja! Z'weg'n dem halt ..."

„Daß du gar so g'schamig bischt, und sagscht zu mir it dös nämli, wia zu de Leut?"

„I ho no nia wos g'redt üba dös."

„Woher woaßt na du, daß a G'redt umgeht?"

„Dös sag'n oan' d' Leut, ohne daß mi fragt."

„No also, wos sag'n s' denn?"

„Daß ... daß du 's hoscht mit da Zenzi."

„Und du glaabst dös aa?"

Lenz zuckte die Achseln."

„I muaß 's scho glaab'n. Du hoscht d' as ja it g'laugn't, wia dir 's d' Urschula fürg'hebt hot!"

„Na, i ho 's it g'laugn't."

„Is dös na koa Schand it, daß du so oane

„Wiss'n thuast d' nix, und ei'bild'n thuast da z' vui!"

„Wos is da no zu'n ei'bild'n?"

„I sag da jetzt dös, und du ko'scht as glaab'n oda it, dös is dei Sach: i ho oamal im Rausch a Dummheit g'macht, und es ko sei, daß 's mi danach net g'freut hot. Üba dös gib i dir koa Rech'nschaft; aba mit dem oanmal is 's aus g'wen."

„Dös laßt si denga!"

„Du brauchst as net glaab'n, und brauchst net so zahna!"

„Für so dumm muaßt d' mi na do scho it o'schaug'n! Z'weg'n wos hätt'scht du nacha dös Mensch als Köchin her tho und hoscht d' as üba Liachtmeß g'halt'n?"

„Dös hot an andern Grund."

„Aha!"

„Gar nix aha! Weil 's mi g'freut hot, hab i s' g'halt'n; weil 's mi g'freut hot, is s' in da Kuch'l;

woaß."

„An Dreck woaßt!"

„Ja, dreckig is 's, do hoscht recht!"

„Ah! Bischt du a Pfarra dazua zu'n Schpion?"

„Du muaßt ma'r it all's sag'n, Vata! Mi geht 's a so durch'n Kopf, daß i mi nimma auskenn!"

„Bischt d' vielleicht no bsuffa?"

„Na! Bsuffa bin i gar it! J woaß grad, daß dös nimma sei derf, daß du a Luadaleb'n führscht mit dem Schlamp'n, und i leid 's nimma!"

„Kimmscht wieda mit de Schandarm?"

„J brauch koan. J wer scho selm firti mit dem Hadern!"

„Trau da! Du Lausbua, du nixiga! Rühr g'rad an Finga, sag i, und du flackst draußd auf da Straß'n!"

„Dös sogscht du zu mir? Und thatst dir it Sünd'n fercht'n? Und thatst 's O'denk'n it fercht'n vo da Muatta?"

„De müaßt si z'erscht schama mit dir, du

Sinnlos vor Wut, die ihm die Augen verdunkelte, trat Lenz auf seinen Vater zu und packte ihn an der Brust.

Der riß sich heftig los und wich einen Schritt zurück und schrie mit gellender Stimme:

„Oho! Bürschei! An Vata o'greif'n! San ma scho so weit? Du Hund!"

Lenz griff sich an den Kopf. Der Atem ging ihm schwer.

„Schimpf zua!" sagte er dumpf.

„I schimpf di nimma. Mit ins zwoa is 's aus. Suach da'r an Plotz und geh, je eh'nder, desto liaba! I will di nimma sehg'n."

„So hat's ausgeh' müaff'n, daß ma sei eigen's Kind vajagt!"

„A sellas, dös sein Vata schlag'n möcht!"

„I hab nimma g'wißt, wos i thua."

„Na b'sinn di bei fremde Leut; und weil's d' so guat predinga koscht, richt d' a'r amal dös z'samm, wos in viert'n Gebot steht!"

und ging mit schnellen Schritten in seine Kammer und schlug die Türe hinter sich zu.

Lenz blieb noch ein weniges stehen, als wartete er auf ein versöhnendes Wort.

Aber es blieb still.

Und da schlich er zum Hause hinaus.



Sechzehntes Kapitel



Das war an Kunigund, den 3. März, und war ein Tag, so fein wie Seide, warm und sonnig. Über die Berge, die ganz ferne wie weiße Streifen die Ebene abgrenzten, war der Frühling gekommen und schritt über die braunen Moore und die dunkeln Äcker her.

Der Schormayer trat unter die Türe und atmete mit vollen Zügen die Morgenluft ein.

Alles hätte sich vernünftig und redlich schlichten lassen. Und war der Fehler auch nicht gar zu groß gewesen, so wuchs er doch jetzt mächtig an und bedrohte sein Hauswesen und seine Ehrbarkeit mit großem Schaden.

Das war ja unmöglich, daß er alle Fäden zerschneiden sollte, die ihn an der Vergangenheit festhielten.

Die Erinnerung wurde in ihm lebendig, wie er die ersten Jahre mit seiner Bäuerin gehaust hatte, wie dann die Kinder kamen und als fröhliche Hoffnungen heranwuchsen, die Erinnerung an das Siechtum der armen Frau, an manchen Blick, der eine Bitte gewesen war, an den letzten Händedruck, der als treues Versprechen hatte gelten müssen. Und jetzt sollte er das alles wegwerfen und vergessen; und jetzt, wo er zu altern anfing, sollte er den Versuch machen, eine neue Zukunft zu gründen?

Das war ja dumm! Das konnte sich einer

Selbst wenn er frei von allen Pflichten gewesen wäre, hätte er lieber als Wittiber fortgehaust, als wie in diese zweifelhafte Lotterie gesetzt. So was sagt man nur und tut es nicht. Und gar in seinen Umständen! Mit den erwachsenen Kindern uneins werden, ihre bitterste Feindschaft erregen, die ganze Verwandtschaft rundum in Bewegung setzen!

Und alles fürs Ungewisse?

Noch einmal: das war unnützes Zeug und war so schnell vergessen, wie es gesagt war. Aber noch ein paar Jahre neben dem Lenz hausen und dermaleinst einen vernünftigen Austrag machen und die müden Füße in Behagen ausstrecken und mit Zufriedenheit zurückschauen auf vergangene Mühsal, das war gescheit und war der Brauch.

Und so wollte er es machen.

Es war ihm völlig leicht zumut, wie er den Entschluß gefaßt hatte.

Teufel übereinander, er hatte lang genug gebraucht und müßiges Zeug geredet und gedacht, bis

Freilich, daß der Bursch seine Ruhe so ganz verloren hatte und außer Rand und Band geraten war, das lag nicht bloß an ihm.

Und brauchte es gute Worte, um wieder ins alte Gleichmaß zu kommen, so wollte er sie suchen und finden.

Und hernach war es auch nicht übel, wenn er in Güte ihm das noch einmal zusichern konnte, daß das Weibergeschwätz über ihn und die Zenzi schiech übertrieben war.

„Heda! Du!"

Er schrie dem Knecht, der einen Gaul aus dem Stall führte.

„Guat' Morg'n, Baua!"

„Is da Lenz no drin?"

„Wo drin?"

„Ob a im Stall is, frag i."

„Na. Er is übahaupts it drin g'wen."

Christl schaute den Schormayer lauernd an, in Hoffnung auf ein paar Hindeutungen.

Er hatte gestern wohl etwas von dem Lärm

„Der nimmt ’s a so für, als wann er gar a
in sein Bett g’wen waar!“

„Herrgott! Kümmer di du um dei Bett, wann d’ mit da Arbet firti bischt! Auf geht ’s, sag i, und a wengl g’schwind!“

Christl war noch nicht lange aus dem Hof, da hatte der Schormayer schon seine zwei Bräundl angeschirrt und fuhr mit dem Pflug weg. Einmal fest geschnalzt und noch einmal! Es war schon ein Staat, zum erstenmal wieder hinausziehen hinter dem klirrenden Eisen.

Eine Amsel flog zwitschernd durch die Stauden hinter einer andern her.

„So is recht! Treibt ’s no fleißi! Es is nimma z’ fruah!“

Beim letzten Haus überkam ihn der Gedanke an den Lenz.

Hätte er nicht warten sollen und gleich reden? A was! Soll er noch ein paar Stunden bocken! Vielleicht kam er aufs Feld hinaus; und da hätte man ’s gleich am leichtesten den ganzen Verdruß

Der Bursch sah schlecht aus, übernächtig, verstört; die Haare hingen ihm wirr und ungekämmt in die Stirne herein, und seine Stimme hatte einen heiseren Klang.

Im Hof blieb er öfter stehen, als hätte er was zu überlegen, und seine Blicke hefteten sich auf den Boden, wenn er zögernd weiter schritt. Er schlich sich in den Viehstall und suchte die Aushelferin, die erst seit etlichen Tagen eingestanden war.

Sie saß hinter einer Kuh und melkte, und er trat leise an sie heran.

„Liesi!"

Sie fuhr herum und wäre bei seinem Anblick schier noch mehr erschrocken.

„Bischt du krank?"

„Na; g'rad a weng hoaser bin i."

„Und de Hoor san voll Heu."

„Is ma'r a Schüppl aufig'fall'n. Paß auf, du sollscht aufs Feld außigeh."

„Du frogscht mi umasinscht. Er hot ma g'schriean, wia'r a hint aufi is; und, sogt a, d' Liesi soll in a halb'n Stund außikemma und soll bei'n Wirth a paar Flasch'n Bier mitnehma.

„Vielleicht moant a d' Zenzi?"

„Na! Bal i dir 's amal sag. Er hot 's no ausdrückli g'sagt, d' Zenzi soll daweil aushelfa im Stall."

„No ja, na geh'n i halt."

Da sie gerade mit dem Melken fertig war, stellte sie den Stuhl auf die Seite und strich den Rock herunter.

„Dös woaß i gar it, was dös is."

„Vielleicht hoscht dir eppas z'schuld'n kemma lass'n," sagte Lenz und ging ein paar Schritte weg.

„Da müaßt i scho aa wos wiss'n, und dös kunnt ma'r oan' dahoam sog'n!"

„Thua, was d' mogscht! I ho da 's ausgricht', und do hoscht 's Geld für 's Bier. Dös hot a ma no eigens geb'n."

Lenz hatte einen von den fertigen, blau ge-
drehten Stricken genommen und strich mit der Hand darüber hin.

Nach einigem Hin- und Herreden war Liesi so weit, daß sie gehen wollte.

„I muaß aba jetzt da Zenzi sag'n, daß d' Scheckin und de Blaß no it g'molka san."

„Dös sag scho i."

„Aba mirk dir 's: d' Scheckin und d' Blaß."

„I woaß scho; und jetzt geh amal zua!"

Kopfschüttelnd ging die Taglöhnerin weg und drehte sich noch ein paarmal um.

Was einem alles angeschafft wird!

Lenz schaute ihr nach; und als sie durchs Tor verschwunden war, lief er mit langen Sprüngen dem Haus zu.

Zenzi spülte in der Küche Geschirr ab und verzog das Gesicht, als sie den Burschen sah. Sie hatte ihm die letzte Grobheit noch nicht vergessen.

Aber heute redete er freundlich; mit rauher
Stimme, die ihm ein paarmal schier in der Kehle

hot g'sagt, du bischt scho so guat und machst heunt amal firti im Stall ..."

„Daß sie nix sagt zu mir?"

„Vielleicht hot 's a so pressiert ..."

„Hoscht denn du an Baua no g'sehg'n? Er hot di g'suacht."

„I bin grad bei'n Hof eina, wia d' Liesi furt is und er aa; da hot a ma dös o'g'schafft."

„Na wer i halt umi geh' müaſſ'n."

„Sie werd da nacha scho aa'r amal an G'fall'n thoa; und bal i dir a wengl helfa ko, hilf i dir gern."

„Du?"

„Warum it? Im Roßstall is nix zu'n Arbet'n, und aufs Feld geh'n i erscht in a Stund."

Der Zenzi kam die Freundlichkeit auffallend vor, aber sie dachte nicht viel darüber nach und band sich die Schürze ab und ging über den Hof.

Lenz ging einen Schritt hinter ihr drein.

Im Stall wollte Zenzi gleich die Blaß melken

Wenn er freundlich war, konnte er schon einen Grund haben; und es tat ihr wohl, ihn auch einmal handsam zu finden.

„Is scho recht,“ sagte sie, „i wer’ glei drob’n sei.“

Sie ging zur Türe hinaus, die nach dem Heuboden führte, und stieg die Leiter hinauf.

Sowie Lenz allein war, griff er nach der Tasche. Das Seil war darin.

Mit ein paar Sprüngen war er an der Leiter und kletterte hastig nach.

Dann kam ein gellender, markerschütternder Schrei, der über den Hof weg klang und einen Flug Tauben aufscheuchte.

Und ein paar gurgelnde Laute.

Und dann war es still.

Kurze Zeit darauf schlich Lenz aus dem Stall, horchte, sah sich um und horchte wieder.

Und dann lief er zum Brunnen und pumpte und wusch sich die Hände.

Und wusch sich in fieberiger Hast die Hände.

* *

sich auf einen Ranken und indes er den Hut abnahm, schaute er fröhlich gegen Kollbach hinunter auf die breiten Dächer seiner Scheunen und Ställe.

Da drunten sollte nun wieder nach dem faulen Winter der rührigste Fleiß obenauf kommen, und Ordnung.

Ja, Ordnung, die er heute schon in sich selber geschaffen hatte, und mit ihr auch wieder die Lustigkeit. Denn eigentlich war es doch ein jämmerliches Ding um das versteckte Streiten, wenn kein Gruß mehr galt und jedes Wort einen Widerhaken hatte.

Aber jetzt konnte es anders werden unter den grauen Schindeln, die sich in der Wärme zu strecken schienen.

„Hoppla! Was hamm denn de Taub'n?"

Er sah den Schwarm aufsteigen und über die Häuser wegflattern.

Als wenn eine Katze drein gesprungen wäre.

Ihre weißen Federn glitzerten in der Sonne.

allen Seiten blitzten weiße Hemdärmel und flatter-
ten im Frühlingswind.

Das war ein anheimelndes Bild vom Wiederaufwachen der Arbeit.

Jetzt kam die Weibsperson näher heran und winkte herauf.

Ging das ihn an?

Doch wohl nicht; aber sie nahm den Weg gerade zu ihm her.

Der Schormayer stand auf und wollte den Pflug aus der Furche heben, da hörte er seinen Namen rufen.

Er hielt ein und schaute noch einmal schärfer hin, und dann ging er dem Frauenzimmer entgegen.

Die Liesi war 's.

Schon auf zehn Schritte rief er sie an:

„Wos willscht ma denn du?"

„I will da nix, aba was willscht denn du?"

„Han?"

„Für wos mi du hol'n hoscht lass'n?"

Er schaute erstaunt in ihr gerötetes Gesicht.

„Jessas na! Jetzt hot 's ma völli an Stich geb'n!"

„Daß der heunt zu sellane Dummheit'n auf-g'legt is, hätt i net glaabt."

„I woaß it, Schormoar, ob da a G'spaß dabei is; mir is scho den ganz'n Weg her it recht g'wen, weil a gar so schiach drei'g'schaugt hot."

„Was soll 's denn sei?"

„I woaß wohl it."

Der Schormayer wurde unruhig und ließ sich von der Liesi den ganzen Hergang erzählen. Und daß sie nicht einmal hatte ausmelken dürfen und auf der Stelle hatte fortgehen müssen.

„Und d' Zenzi, hot a g'sagt, muaß dei Arbet firti macha?"

„Ja! De Blaß und d' Scheckin san no it g'molka g'wen, und dös macht scho d' Zenzi, hot a g'sagt, und du hoscht as ausdrückli o'g'schafft, sagt a . . ."

„Jetzt g'fallt ma selm nix mehr," sagte der Schormayer vor sich hin.

„Is dir wos auffallat g'wen? Weil's du sogscht, daß a so schiach drei'g'schaugt hot?"

„Freili bin i an eahm ganz vahofft g'wen. D' Hoor san eahm einig'hängt, und so bloach is a g'wen wia'r a Krank's, und auf'm G'wand und auf'n Kopf is eahm 's Heu g'hängt, als wann a in an Schober übanacht hätt, und d' Aug'n hot 's eahm ganz außa trieb'n ..."

„Vielleicht is eahm grad a weng schlecht g'wen, und junge Leut übanacht'n oft auf g'spaßige Platz. Aba geh a weng g'schwinda!"

Nach einer Viertelstunde, die ihm recht lange vorkam, war der Schormayer daheim.

Der Hof lag still im tiefsten Frieden.

„Lenz!"

Es kam keine Antwort.

„Geh in Stall und hol d' Zenzi! I bring dawei d' Roß eini."

Schnell hatte der Bauer die Pferde angebunden, den Kummet nahm er ihnen nicht ab. Und dann

Niemand gab Antwort.

Aber da war es, als ob ein Brett droben knarrte. Und nun lief der Bauer die Stiege hinauf und nahm drei Stufen auf einmal.

Im Gang hinten, neben dem Fenster, lehnte in der Ecke, die Schultern zusammengezogen und mit Augen wie ein scheues Tier, der Lenz.

„Lenz, was is denn?"

Der sagte nichts und streifte den Vater nur mit einem Blick von unten herauf.

„Mensch, was thuast denn?"

Jetzt redete er endlich, mit zusammengepreßten Zähnen.

„Mei Sach pack i."

„Mach koane Dummheit'n, Lenz! Es is it so g'moant g'wen, und mir lass'n de G'schicht guat sei'!"

„Es werd nix mehr guat!"

„Warum denn it? Do hoscht d' mei Hand drauf!"

Lenz fuhr zurück.

Erschrocken horchte er.

Und wieder schrie es, unten an der Türe:

„Baua! Baua! D' Zenzi hot si aufg'hängt!"

In fürchterlichem Entsetzen warf der Schormayer einen Blick auf seinen Buben.

Der zog den Kopf zwischen die Schultern, und ein Zittern lief über ihn hin.

Da brachen dem Alten die Kniee.

„Jesus, Maria und Josef!"

* * *

Das Anwesen des Sebastian Glas, zum Schormayer in Kollbach, ist im Herbst des selbigen Jahres zertrümmert worden, nachdem sein Sohn Lorenz zur schwersten Zuchthausstrafe verurteilt worden war.

Der Vater bewohnt in Dachau ein kleines Haus und ist durch starkes Trinken in seiner Gesundheit sehr zurückgekommen.

Übertragung einer Anzahl von Dialektwörtern

Vorauszuschicken ist, daß der Laut „a" sehr häufig die Lautverbindungen „er", „en", auch „ir" ersetzt, der Laut „i", namentlich in der Endung, die Verbindung „el". Von Diphthongen wandelt sich „ei" meist in „oa", „au" in „aa"; „ie" und „ih" (langes i) geht in „ia" und „ea" über. Eingeschobnes „'r" und „'n" zwischen vokalischem Auslaut und Anlaut hat nur phonetische Bedeutung und wird gesprochen, um den Hiatus zu vermeiden. Desgleichen wird „'s" oft nur aus klanglichen Rücksichten einem Wort angehängt.

A

a = er, ich, ein, eine
alssammete = alles, alle
anort = irgendwo
Arndt = Ernte
as = es
aufdrah'n = sich aufspielen
aufg'halt'n = aufheben, aufsparen
aufg'schtanna = aufgestanden
aufischliaf'n = hinaufschleichen
aufmahrig = aufsässig
aufmanndeln = sich aufspielen
aufriegeln = aufmuntern

belzi = pelzig, zornig
bengst = gemault
biat'n ('s Måu) = den Mund verbieten
blitz'n = blau machen
bloach = bleich
brauchen (sich) = sich aufführen

D

dablecka = verspotten
Dadådl = Narr
dafåul'n = verfaulen
dag'langa = erlangen, erreichen
Dax'n = Tannenäste

eh über = eher
ei'geſpreizt = gewehrt
eppa = etwa, vielleicht
eppas = etwas

F

Fackei = Ferkel
fei'n = fehlen
feit = fehlt
flackt = liegt
Flötz = Hausflur
Froas = Krämpfe
fürg'hebt = vorgehalten
fürg'ſtanna = vorgeſtanden

G

gach = hitzig
geit = gibt
geſchting = geſtern
g'feit = gefehlt
G'frieß = Geſicht
g'heant = geweint
g'hot = gehabt
g'langa = genügen
g'laugn't = geleugnet
g'machti = ſehr (mächtig)
g'mammſt = gemault
Gmoa = Gemeinde

harb = böſe
hau di her = ſetz dich her
Henna = Hühner
hibei = dazu
Hirgſt, Hirgſcht = Herbſt
ho, hon = habe
hoa'gart'n = Beſuch machen
Hoamgart'n = Beſuch
Hozet = Hochzeit

J

irb'n = erben
irbt = erbt
irga = ärger
it = nicht

K

Kaaf = Kauf
Kaibi = Kalb
kinna = können
Kinni = Könige
Kirz'n = Kerze
kitzgraab = grau
klaab'n = klauben, aufleſen
ko = kann
Koda = Kater
ko'ſt, ko'ſcht = kannſt
Kotzen = Pferdedecke

M

ma = mir, wir
mamms'n = maulen
Manklerei = Techtelmechtel
March = Mark
Máu = Maul
mi = man, wir, mir, mich
mirka = merken
Mo = Mann
Mo'schei = Mondschein

N

neamd, neamand = niemand
niada = jeder
niad's = jedes

O

o = an, ab
o' (als Vorsilbe) = an, ab
oa = eine
Oar = Eier
oba = ab
o'bleckst = die Zähne zeigst
O'denk'n = Andenken
o'drah'n = anführen, betrügen
o'drahta = durchtriebener
oiwei = allaweil, immer

Ranken = Rain
resch = tüchtig, schneidig
rotz'n = weinen
rupfan = aus Rupfen (Sackleinen)

S

sanftmassi = sanft
Sausa = Rausch
Schemmi = Schemel
schiach = häßlich
schiageln = schielen
Schiefling = Splitter
schleun di = beeile dich
schliafa = schliefen, schleichen
schrei'm = schreiben
schwiar'n = schwören
sellan = solcher
selle = solche
spanna = merken
speer = mager, dürr
Spensa = Jacke
staad = still
stenga = stehen
strumpfsöckli = auf Strümpfen
Sukei = Schweinchen

T

thoat = tut

umg'stanna = umgestanden, krepiert
umi = hinüber
umiroas'n = hinreisen, hinlaufen

V

vabiat'n = verbieten
vabutzt = verputzt, durchgebracht
vadeant = verdient
vagrámt = verstimmt
vagunn = vergönne
vahofft = verwirrt
vaklamperln = verklatschen
vasamma = versäumen
vastanna = verstanden
vazag'n = verzagen
vazie'cha = verziehen
verlaabt = erlaubt
vodean' = verdienen
vui = viel

W

weglaugna = wegleugnen
Wehdam = Wehtun, Schmerz, Leiden
Wei = Weib
Weillang = Langeweile, Sehnsucht

Z

zahnen = spotten, spöttisch lachen
zeiti = zeitig, reif
Zeug'l = Gespann
z' letz = zu schwer
Zoacha = Zeichen
zualus'n = zuhören
zuawa = zu, her
z'wenga = wegen
Zwiefach = ein Bauerntanz

Andreas Vöst

Bauernroman

20. Tausend. Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark, in Leder gebunden 6 Mark

Lausbubengeschichten

Aus meiner Jugendzeit

43. Tausend. Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark, in Leder gebunden 5 Mark

Tante Frieda

Neue Lausbubengeschichten

Illustriert von O. Gulbransson

33. Tausend. Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark

Kleinstadtgeschichten

20. Tausend Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark, in Leder 6 Mark

Briefwechsel eines bayrischen Landtagsabgeordneten

Illustriert von Eduard Thöny

30. Tausend. Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Die Hochzeit

Eine Bauerngeschichte

Buchschmuck von B. Paul

12. Tausend. Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Agricola

Bauerngeschichten

Illustriert von Hölzel u. Paul

12. Tausend. Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark

Der heilige Hies

Eine Bauerngeschichte

Illustriert von Ignatius Taschner

5. Tausend. In Original-Leinenband 5 Mark

Pistole oder Säbel?

Humoresken

7. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1,50 Mark

Moral

Komödie in drei Akten

13. Tausend. Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Die Medaille

Komödie in einem Akt

9. Tausend. Geheftet 1,50 Mark, in Leinen gebunden 2,50 Mark

Die Lokalbahn

Komödie in drei Akten

7. Tausend. Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Grobheiten

Simplicissimus-Gedichte

13. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1,50 Mark

Neue Grobheiten

Simplicissimus-Gedichte

10. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1,50 Mark

„Peter Schlemihl"

Gedichte

3. Tausend. Geheftet 2,50 Mark, in Leinen gebunden 3,50 Mark

Moritaten

Lustige Verse

5. Tausend. Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1,50 Mark

Druck von Hesse & Becker in Leipzig
Papier von Bohnenberger & Cie., Papierfabrik, Niefern bei Pforzheim
Einbände von E. A. Enders, Großbuchbinderei, Leipzig

END OF

TITLE